Bavar.
1851
f

. 1851 f

Mittermaier

Digitized by Google

<36636579860019

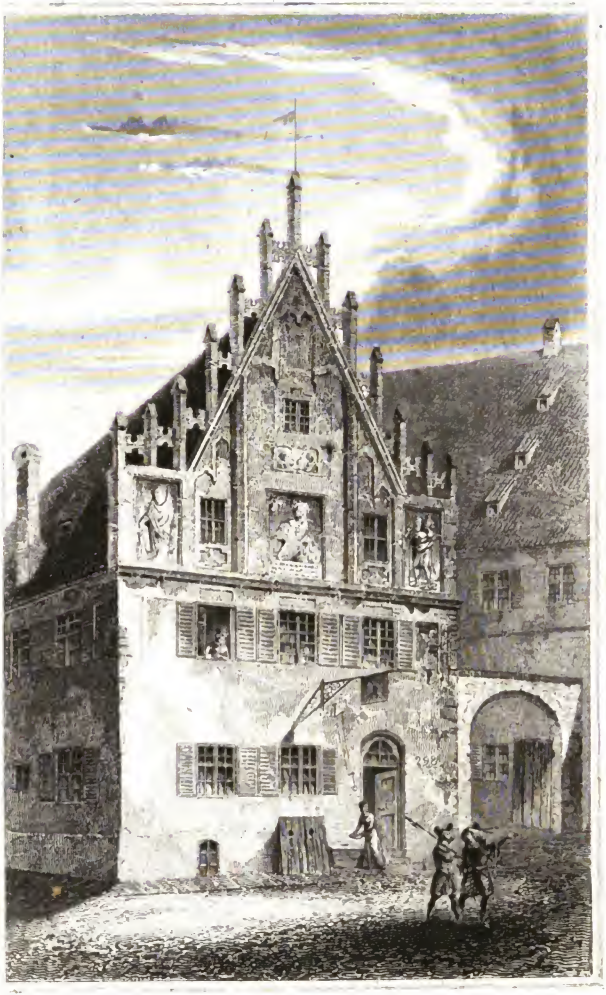
<36636579860019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Verlagseigenthum der K. Hellmannschen Buchh. in Augsburg.

Digitized by Google

Das

Sagenbuch der Städte:

Gundelfingen, Lauingen, Dillingen, Höchstädt und Donauwörth.

Dillingen 1849.

Druck von Karl Kränzle.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Segen allen deutschen Landen,
Heil und Segen ewig neu!
Aber mit gar süßen Banden,
Fesselt **Heimath** unsere Treu.
Unsere Liebe bleibt inbrünstig
Immerdar Dir zugewandt,
Bleib auch Du uns hold und günstig,
Du geliebtes theures Land! —

Digitized by Google

Zur Erklärung der Bilder.

Der Stahlstich gehört zur Lauinger Sage: Die wohlthätige Gräfin, und giebt eine treue Ansicht des Hauses vor welchem vor Zeiten der Laib Brod den Hungrigen Nahrung spendete. Das Haus, das auch Bezug auf die Sage vom Herrgottsruh-Klösterlein hat, ist um seiner Bauart willen sehr merkwürdig und wurde um das Jahr 1111 errichtet. — Der Holzschnitt zu den Dillinger Sagen gehörend, stellt jenen alten Mann in einem Kessel gefesselt vor, der unschuldig um der Hexerei willen so Vieles leiden mußte.

Digitized by Google

Einleitung.

Ich bring' Euch treu gewunden den reichen Sagenkranz,
Und reich ihn dar den Fremden des trauten Heimathlands.
Oft war in stillen Stunden, die Musengunst beschied,
Die Sage meine Freude, mein Forschen und mein Lied.

Die Sage ist das Morgenroth der Geschichte und ein Gemeingut des Volkes, das selbe auch nach Jahrhunderten noch treu bewahrt. Der Werth der Sage ist längst von allen wahrhaft Gebildeten anerkannt, und Männer, wie die Brüder Grimm, L. Bechstein, Stöber, Müller ꝛc. verschmähten es nicht, Volkssagen zu sammeln und herauszugeben.

Um auf das Einzelne der Sage einzugehen, so sind die Göttersagen längst aus dem Munde des Volkes verschwunden, in dessen Gedächtniß sie in den ersten Jahrhunderten nach der Bekehrung zum Christenthum noch häufig genug waren. Ebenso die Heldensagen, außer wo

Digitized by Google

Volksbücher, wie der hörnerne Siegfried, die Haimonskinder ꝛc., noch Begriffe von ihr erhalten haben; denn die Nibelungen- und Arlungensagen u. a. m. sind nur noch für die Literaten lebend. Unser gegenwärtiges Werk hat es nur mit den eigentlichen örtlichen Volkssagen, mit der Geschichtssage und mit der Geistersage zu thun, und folgthiebei dem Satze:

„Sage ist die oft verbürgte, öfters aber
„unverbürgte Kunde von dem, was ge-
„schehen ist, geschehen sein soll, oft auch
„von dem, was noch kommen soll."

Ueber die hier gegebenen Volkssagen müssen wir nur erwähnen, daß wir uns bestrebten die oft in zahllosen Abweichungen erzählten (wie dies namentlich bei den Sagen Lauingens der Fall ist) zu einem Ganzen zu vereinen. — Die Geschichtssagen sind dem Volke fast immer gegenwärtig, doch meistens nur unsicher oder mährchenartig dargestellt. Wir hielten es daher für Pflicht, ohne die eigentliche Grenze der Sage zu überschreiten, selbe auf die wahrheitsgetreueste Weise darzustellen und verschmähten es nicht, hier der Führung von Urkunden (z. B. bei Darstellung der rein geschichtlichen Sagen Gundelfingens), oder (wie bei Donauwörth) den ältern und neuern Chroniken zu folgen. — Eine Abart der Ge-

Digitized by Google

schichtssage ist auch die Heiligenlegende, welche man daher nicht mit Unrecht schon öfters die heilige Sage genannt hat. – Die Geistersage durfte in einem Sagenbuche um so weniger fehlen, als sie fast immer ein lebensfrischer Beweis von dem im Volksleben waltenden Gerechtigkeitsgefühle ist. — Jene Zeit, wo an solche Sagen fest geglaubt wurde, ist nun zwar vorüber, aber leider auch jene, in der das Volk frömmer, gottesfürchtiger und rechtschaffener war, als dies heutzutage der Fall ist. — Niemand wird so bornirt sein, zu behaupten, als könne durch die Anführung dieser Geschichten (worin wir nur dem Beispiele der berühmtesten Sagensammler folgten) der Aberglaube gefördert, oder das reine Licht der Religion verdunkelt werden.

Uebrigens betrachtet der Herausgeber durch dieses Buch den Sagenstoff genannter Städte bei weitem noch nicht erschöpft, und behält sich vor, wenn gleich vielleicht erst in längerer Zeit, in einem zweiten Bande die weitern Sagen (worunter auch die Sagen über die Scherznamen) zu geben. — Ungeachtet des mannichfachen Beifalls und der Ermunterungen, welche uns bei Abfassung dieses Werkes zu Theil geworden, glauben wir gern, daß mancher Andere Besseres zu liefern im Stande gewesen wäre. Aber ebenso

Digitized by Google

wissen wir auch, daß nicht leicht Jemand mit mehr Eifer und Liebe sich der Herausgabe dieses Sagenbuches unterziehen hätte können, als wir es gethan haben, da wir uns seit früher Jugend mit besonderer Vorliebe mit den Sagen des heimischen Schwabenlandes abgaben.

So zieht denn hinaus, heimathliche Sagen, und gewinnt die Herzen freundlicher Leser und Hörer!

Dieß wünscht:

Am Aschermittwoch 1849.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Gundelfingen.

Auch die Sage ist Geschichte, nicht sowohl von reinem Gedächtniß, als vom Gemüthe der Menschen aufgefaßt und mit dessen Eigenthümlichkeiten verschmolzen, uns wiedergegeben.

H. Zschokke.

Die Entstehung dieses Städtchens verliert sich in's ferne Alterthum, und man weiß nur, daß es ehemals den Herren von Gundelfingen gehörte, welche hier ein Schloß besaßen, und deren Geschlecht noch in Deutschland verbreitet war, nachdem ihr hiesiger Stamm längst ausgestorben, oder ihre Güter in fremde Hände gekommen. Im Jahr 1322 erhielt Gundelfingen von Kaiser Ludwig dem Bayer das Stadtrecht, und des nämlichen Kaisers Söhne gaben Gundelfingen ihrer Schwester Elisabeth, welche Ulrich von Würtemberg heirathete, als Brautschatz, behielten sich jedoch das Einlösungsrecht vor. Schon im Jahre 1392 wurde die Stadt wieder eingelöst, und als Kaiser Ludwigs Söhne theilten, fiel sie mit andern nach einer kurzen Zwischenregierung

Digitized by Google

an Herzog Stephan. Doch als die Ingolstädter Linie mit Ludwig im Barte ausstarb (1447), kam Gundelfingen an die herzogliche Linie von Landshut. In wenigen Jahren endete auch diese mit Georg dem Reichen, und weil für die Söhne seiner Töchter ein neues Herzogthum, die sogenannte junge Pfalz, geschaffen wurde, kam Gundelfingen an das Pfalz-Neuburgische Haus. Dieses starb mit Carl Philipp im Jahr 1742 aus, und das ganze Herzogthum fiel nun an die Pfalz-Sulzbachische Linie, deren Haupt Kurfürst Karl Theodor im Jahr 1777 durch das Aussterben der Münchener Linie sämmtliche Länder der Pfalz und Bayerns unter seinem Scepter vereinte. Als im Jahre 1799 Kurfürst Karl Theodor ohne erbfähige Nachkommen starb, fielen alle seine Länder an den Nebenzweig des pfälzischen Hauses, an Maximilian Joseph I., aus der Birkenfelder Linie, dessen erhabener Enkel nun den Königsthron von Bayern besitzt. Viele Freiheiten und Privilegien wurden der Stadt im Laufe der Zeit zu Theil. Hier war der Sitz eines Pflegamtes, dessen Bezirk nebst der Stadt die Dörfer Petershörth, Untermedlingen, Bachhagel, Burghagel und Landshausen umfaßte. Jetzt gehört sämmtliches zum k. Landgericht Lauingen.

Die Stadt wird belagert.

In dem Kriege, den Herzog Ludwig der Reiche gegen den Kaiser Friedrich und dessen Verbün-

*) Gleiche Landesherren hatten mit Gundelfingen auch Lauingen und Höchstädt.

Digitized by Google

dete führte, wurde auch die hiesige Umgegend ein Schauplatz denkwürdiger Ereignisse. 10,000 Mann stark lagerte sich das feindliche kaiserliche Kriegsvolk unter Anführung des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg in furchtbaren Schanzen beim Wasenmeister und drohten dem Städtlein Verderben. Jedoch die Bürger desselben gelobten muthig die ihrem Fürsten geschworene Treue zu halten, wiesen jede Aufforderung zur Uebergabe der Stadt von sich und vertheidigten die Mauern ihrer Heimath mit unerhörtem Heldenmuthe, nicht achtend des heftigen Kugelregens, welchen die Belagerer aus ihren Karrenbüchsen und großen Kanonen hereinsendeten. Endlich nahte Herzog Ludwig mit einem Heere und zwang den feindlichen Feldherrn zur Aufhebung der Belagerung. Ehe dieser jedoch abzog, fielen die Gundelfinger unvermuthet aus, tödteten viele der Krieger, vernagelten das feindliche Geschütz und zogen eine 22 Ctr. schwere Kanone im Triumph in ihre Stadt. Heute noch führt das Gut, das auf dieser Stelle erbaut wurde, wo der Kampf am heißesten wüthete, den Namen Schlachteg (ck). Fast sechs Wochen war Gundelfingen von dem feindlichen Kriegsvolk umringt gewesen, mancher ihrer Bürger ward getödtet, selbst auch ihr tapferer Anführer Kunz v. Westernach. Ein noch heute auf dem Rathhause aufbewahrtes Gemälde stellt die Belagerung der Stadt bildlich vor. Auch in der wenige Tage darauf erfolgten Schlacht bei Giengen halfen die hiesigen Bürger ihrem Herzoge den Sieg erringen, und noch wird hier eine Fahne, glaublich des feindlichen Heerführers eigene aufbewahrt, welche sie eroberten. Zum Zeichen der Anerkennung

Digitized by Google

ihrer außerordentlichen Tapferkeit ertheilte ihnen Herzog Ludwig der Reiche am Thomastage desselben Jahres 1462 die Erlaubniß *); in ihre Stadtwappen die sieben blauen und weißen Wecken des bayerischen Wappens aufnehmen zu dürfen. Anfangs setzten sie dieß auf die Brust des einen Baum haltenden Löwen; in spätern Zeiten aber zu dessen Füßen.

Fromme Stiftungen des Mittelalters.

Herzog Ludwigs Sohn, Georg, der Reiche war gegen Gundelfingen sehr wohlthätig. Er stiftete 1490 zur Stadt 15 fl. ewig Geld. Hievon soll man um 7 fl. gutgewirkten Loden kaufen, 8 Röcke daraus machen lassen, und jenen Armen geben, die demüthig darum bitten würden. Um das noch übrige Geld soll man Brod kaufen und es bei gesperrten Thoren, damit nicht fremde Bettler Theil daran nehmen, den hiesigen Dürftigen austheilen. Obige 15 fl. mußte der Rath zu Lauingen jährlich bezahlen, wofür Herzog Georg den Lauingern seinen Großzehnten zu Dattenhausen vermachte.

Im Jahr 1536 stiftete Christoph Schrinel von Nürnberg hier ein großes Almosen, wozu später das Vermögen der Klausnerin noch hinzu kam. Von der Schrinel'schen Geldsumme, welche der Stifter als Kapital anlegte, sollen alle Sonntage an 12 Armen 1 fl. und jährlich am 11. Nov., als seinem Geburtstage,

*) Damals Freiheiten genannt.

Digitized by Google

12 Röcke, 12 Hemden, und 12 Paar Schuhe ausgetheilt werden.

Im Jahr 1542 stiftete Hans Schützenberger so Vieles zu einem Spitale, daß dieses, welches der Rath von aller Steuer befreite, zu bauen angefangen werden konnte. Als Bedingung nahm sich der Stifter aus, daß das Spital immer ein Pferd bereit halte, wozu ihm vom Magistrate noch überdieß bewilligt wurde, daß er jedem seiner zwei unehelichen Kinder 200 fl. vermachen dürfte, und daß wenn von seinen Anverwandten eines verarmen sollte, dieses vor allen Andern mit Unterstützung bedacht werde.

Von der Klausen und der Reformation.

Im 16. Jahrhunderte gewann Luthers Lehre immer mehr Anhänger. Ueberall in den Nachbarländern wurden die Klöster aufgehoben und ihre Inwohner daraus vertrieben. Letzteres Schicksal traf auch die Franziskaner Nonnen zu Gmünd, und mehrere derselben flüchteten sich in ihre Vaterstadt Gundelfingen. Bald wurde ihnen hier eine Wohnung eingerichtet und nach und nach kam das Klösterlein, das man Klause nannte, zu einigem Besitzthume. — Doch im Laufe der Zeit übte Luthers Lehre auch hier ihren Einfluß und endlich auch auf die Nonnen. Schon 1531 klagte der Rath, daß sie nicht ihren Regeln gemäß leben und sich in Kleidung und Hoffart den Weltlichen gleichstellen. Endlich entwichen sie gänzlich aus dem Kloster und verheiratheten sich trotz ihres hohen

Digitized by Google

Alters. Nur drei fromme Frauen blieben und zeigten ihren festen Entschluß, das Kloster nicht zu verlassen, ihrem Gelübde treu zu bleiben und auszuharren, bis der Tod sie aus der Welt abriefe. Inzwischen hatte der Herzog Otto Heinrich in allen seinen Ländern die Klöster aufgehoben und die evangelische Lehre in seinem Lande eingeführt. Mit seiner Bewilligung wurde nun auch die hiesige Klause sammt allem Zugehör an das Almosenstift verkauft, jedoch für die drei noch lebenden Nonnen anständig gesorgt. — Von dieser Zeit an war der katholische Glaube im ganzen Fürstenthum strengstens verboten und Niemand konnte auch nur ahnen, daß er bald seiner glänzenden Wiedereinführung entgegen sehe. Doch Gottes Wege sind unerforschlich und oft wunderbar. Dießmal diente nach seinem Willen eine Ohrfeige dazu, daß der katholische Glaube im Herzogthum Pfalz-Neuburg, zu dem nebst Gundelfingen auch Lauingen und Höchstädt gehörten, wieder hergestellt wurde. Herzog Philipp Ludwig starb unvermuthet an der Mittagstafel *) und zur Regierung gelangte nun sein Sohn Wolfgang Wilhelm. Drei Monate vor seines Vaters Tode reiste der Thronfolger nach Düsseldorf, um eine brandenburgische Prinzessin als Braut zu erhalten. Wie bei jeder Verabredung unter den Deutschen, wurde auch hier tapfer gezecht, Streitigkeiten begannen, und anstatt der gehoften Hand der Fürstentochter trug der Prinz von der Hand ihres Vaters eine tüchtige Ohrfeige davon.

*) Den 12. August 1614. Seine Gemahlin, zwei seine Söhne und deren Kinder, sowie zwei Töchter von ihm liegen in der Gruft der Pfarrkirche zu Lauingen begraben.

Digitized by Google

Er ehelichte nun die Schwester des Herzogs Maximilian von Bayern, Magdalena mit Namen, und diese wußte den Sinn ihres Gatten dergestalt zu lenken, daß er nicht nur katholisch wurde, sondern diesen Glauben auch um jeden Preis in seinen Landen wieder restituiren wollte. Auch an Gundelfingen ergingen deßhalb die strengsten Befehle, 1618 wurde den protestantischen Geistlichen befohlen, sich binnen 14 Tagen aus dem Fürstenthume zu entfernen. Lauingen bat für die Nachbarstadt, erhielt jedoch den Bescheid, sich nicht in fremde Händel zu mischen, sondern den herzoglichen Befehlen, welche ja auch für sie gälten, auf das Genaueste nachzukommen. Der erste Pfarrer, der hier wieder Messe hielt, hieß Molitor. Ihm redete gleich bei seiner ersten Predigt ein Fuhrknecht ein, welcher aber dafür Landes verwiesen wurde. Allmählich fanden sich die Bürger wieder zur österlichen Beicht und Communion ein, und im Jahre 1620 fehlten nur noch einige Dutzend, für welche der Rath um eine Frist von einem Jahre nachsuchte, da sie wegen gehabten Kriegsvolkes keine Zeit gehabt hätten, über die Sache genauer nachzudenken. Weil sich der hiesige Stadtschreiber und der Stadtamann durchaus nicht fügen wollten, so erhielten sie nur noch ein Jahr Bedenkzeit, und dann, wenn sie sich noch nicht fügen wollten, sollten sie strengstens gehalten sein, ihre Schulden und Nachsteuern zu bezahlen, ihre Güter zu verkaufen und auszuwandern. Eine besondere Commission überwachte das Ganze und berichtete nach Jahr und Tag, daß sich allgemach Alles gehorsam zeige, bis auf einige arme Leute, Schuster, Loder und Taglöhner, welche man leicht missen könne. Daß es

Digitized by Google

aber doch noch viele heimliche Lutheraner hier gegeben haben muß, geht daraus hervor,, daß nach Jahr und Tag nicht nur das häufige Ausheirathen nach evangelischen Orten verboten, sondern auch dem Vogt in Bachhagel aufgetragen wurde, streng mit seinen Knechten aufzupassen, und wenn er Kinder nach Giengen und Memmingen zur Taufe tragen sehe, die Leute mit Nachdruck zu ihrer Pfarrkirche zurückzuweisen. *)

Das Lager im Donauried.

Im Jahr 1620 schlug die bayerische Armee im Donauried ein Lager und umgab dasselbe mit Schanzen. Sie stifteten in der Stadt und in den benachbarten Dörfern unerhörten Schaden und verübten die rohesten Gewaltthaten, so daß nach langer Zeit sich die gänzlich verwüsteten Felder noch nicht wieder erholt hatten. „Die Soldaten wollten gar nichts bezahlen und rückten gleich mit der Klinge heraus," sagt der alte Bericht. Sie erschossen auch gegen Alles Recht, aus bloßem Muthwillen einen Mann von Peterswörth und einen hiesigen Bürger und verwundeten überdieß noch viele Leute. In Peterswörth hatten sie ein Feldspital errichtet und nahe dabei einen

*) Nicht weniger fest hielten die Lauinger und Höchstädter am Protestantismus. In letzterem Orte wurden, obgleich schon einige Zeit ein katholischer Geistlicher angestellt war, im Jahre 1624 nur zwei Kinder katholisch, hingegen 117 evangelisch getauft.

Digitized by Google

Galgen, an welchen etliche, die es gar zu bunt machten, gehenkt wurden. Einer wurde auch verbrannt. Ihr Anführer, Alexander v. Haslang, war sehr unzufrieden mit der Stadt, weil die hiesigen Handwerker Bäcker, Schuster ꝛc., Bezahlung für ihre Lieferungen verlangten. Durch all dieß sah sich der Rath endlich genöthigt, beim General-Lieutenant von Tilly zu klagen, worauf die bayerische Armee abzog, deren Generalstab, bestehend aus beinahe 200 Mann hier einquartirt war. Nun hatten die Bürger nicht nur die Schanzen wieder einzuwerfen, sondern mußten auch in Bayern, namentlich in Rosenheim, über 600 Stück Vieh ankaufen, und hiezu den Bayernherzog um Ausfuhrbewilligung ersuchen, denn ihr Viehstand war gänzlich zu Grunde gerichtet.

Der dreißigjährige Krieg.

Dieser hatte 1618 begonnen und der vorhergehende Abschnitt war auch eine unmittelbare Folge desselben. Vieles hatte Gundelfingen schon von den kaiserlichen Völkern gelitten, welche, obgleich dem Namen nach Freunde, doch in ihrer Aufführung sich durchaus nicht vom Feinde unterschieden hatten. Im Jahr 1632 fiel nun auch noch ein Korps Schweden hier ein, das mit Plündern und Brennen und jeglicher Gewaltthat seine Wege bezeichnete. Die Einäscherung der Stadt konnte nur dadurch abgewendet werden, daß 2,400 fl., alles baare Geld, das man hier noch auftreiben konnte, an den Schwedenkönig Gustav Adolph

Digitized by Google

nach Augsburg geschickt wurde. Im Laufe dieses entsetzlichen Krieges wurde die Stadt siebenmal gänzlich geplündert. Nach der Nördlinger Schlacht schleppten Soldaten den Bürgermeister und Stadtschreiber an einem Strick durch die Donau. Noch ist eine Aufzeichnung von diesem Bürgermeister (Fröhlich) vorhanden, worin er berichtet, wie er während des Krieges 250 Reisen in städtischen Angelegenheiten zu Freund und Feind gethan und dabei um 74 Pferde gekommen sei, und daß er bei Christen und Juden habe borgen müssen, um Weib und Kinder nicht verhungern lassen zu dürfen. — In dieser Zeit wurden oft auf den Feldern todte Leute gefunden, welche Hungers gestorben. In Peterswörth wurde ein Jauchert gutes Ackerfeld um einen Laib Brod und drei fl. verkauft. Als endlich im Jahr 1648 Frieden geschlossen wurde, lagen Handel und Gewerbe todt, die reichsten Dörfer öde, große Höfe und Klöster standen gänzlich leer, die Aecker waren mit Unkraut und Gebüsch überwuchert, die Städte voll Brandstätten, und von der Bevölkerung waren nur mehr zwei Drittel vorhanden. Die Wälder wimmelten von reißenden Thieren, und Spitzbuben und Räuber schaarten sich zu großen Haufen und führten den Krieg so zu sagen fort. *)

*) Die Schuldner konnten nicht bezahlen und daher stand es lange an, bis die Stiftungen ihre gewöhnlichen Leistungen wieder vollführen konnten. Manche Pfarrer hatten daher oft keinen Heller Einkommen und mußten, wenn sie nicht bei der selbst gänzlich verarmten Gemeinde bette n wollten, auf allerlei Erwerbsmittel verfallen. Einer machte zuerst einem Brautpaare die Schuhe, ging dann als Hochzeitlader herum, segnete das Paar in der Kirche ein und spielte endlich mit der Geige beim kärglichen Mahle auf.

Digitized by Google

Ein hoher Besuch.

Im Jahre 1615 wollte der Landesherr Philipp Ludwig seine Länder bereisen. Am 9. August d. J. wurde er von hiesigen Bürgern bei Feimingen unter Pistolen- und Musketenschüsse feierlich empfangen. Mit dem Fürsten kam seine Gemahlin und Prinzessin, sowie der Bischof von Eichstädt. Als sie der Stadt näher kamen, wurde mit allen Glocken geläutet und die hohen Gäste verfügten sich in die Pfarrkirche, um dort die hl. Messe anzuhören. Dann nahm er im Schloß die Erbhuldigung der getreuen Bürger entgegen, bot jedem die Hand und ließ sie endlich insgesammt den Eid der Treue schwören. Bei dieser Gelegenheit stellten ihm die Unterthanen ihre Noth und das Elend vor, welches sie im Schwedenkrieg durch Mißhandlungen ihrer Personen, durch Plünderung ihres Eigenthums und durch Feuersnoth erduldet hatten und verehrten ihm endlich 2 Faß Wein, wozu Untermeblingen 5 fl., Peterswörth 4 fl. und Bachhagel 6 fl. bezahlt hatten. Am folgenden Tag reisten die hohen Gäste wieder nach Neuburg zurück.

Feuersbrünste.

Seit der Zeit, da Gundelfingen Stadt wurde, hatte es immer viel von Feuersbrünste zu leiden. Unter die merkwürdigsten derselben gehört jene, welche im Okt. 1606 entstand. Ein furchtbarer Wetterschlag

Digitized by Google

setzte eine Scheune in Brand, bald verbreitete sich die Flamme in den benachbarten Gebäuden, und da es gänzlich an Löschmitteln fehlte, so brannte über ein Viertel des Städtchens ab, und man wurde dem tobenden Element nur mit Hülfe der zahlreich herbeigeeilten Nachbarn endlich Meister. Durch den ganzen 30jährigen Krieg hindurch brannte es fast jedes Jahr. Im Jahr 1677 brannte auch das hiesige Rathhaus gänzlich ab und wurde, wie es heut zu Tage noch steht, von Grund aus neugebaut.

Die Juden und Wiedertäufer.

Die Juden waren früher sehr zahlreich dahier, und obwohl ihnen öfters die Stadt verwiesen wurde, so half dies meistens nur auf kurze Zeit und bald wußten sie sich wieder einzuschleichen. Um das Jahr 1559 befanden sich hier auch Wiedertäufer, welche in Giengen ihre Zusammenkünfte zu halten pflegten. Dreimal schaffte man sie aus und nahm ihnen endlich ihre Kinder und taufte dieselben *). Nun brachen sie auf, um auszuwandern, doch eine Mutter wollte durchaus nicht gehen und schrie immer: „Ich muß bei meinen Kindern bleiben.“ — Diese Kinder wurden im Spital fromm und christlich erzogen und sind später ordentliche Bürgersleute geworden. — Mit den Juden gab es 1680 große Verdrüßlichkeiten. Ein

*) In Höchstädt wurde die Sache noch schärfer behandelt, denn hier wurden 1591 sechs Wiedertäufer enthauptet.

Digitized by Google

Geistlicher hatte in Medlingen gepredigt, daß ein Christ der einen Juden im Hause beherberge, nicht selig werden könne. Viele von hier hatten dieser Predigt beigewohnt, und als sie nach Hause kamen, schafften sie ihre zur Miethe wohnenden Israeliten sogleich aus, und warfen, als dieselben nicht Folge leisten wollten, derselben Hausgeräthe auf die Straße. Lange schon war hier ein furchtbarer Haß gegen dte Hebräer gehegt worden, jetzt brach er auf einmal aus. Die Juden klagten bei Gericht, doch der Rath stellte vor, daß dieselben eine solche Behandlung wohl verdient haben. Die Bürgerschaft verarme täglich mehr, weil die Juden Handel und Gewerbe an sich zögen und den schändlichsten Wucher trieben. Auch wurde ihnen zur Last gelegt, daß sie, wenn man das heilige Sakrament zu einem Kranken trage, die ganze fromme Handlung verspotteten und dgl. mehr. Auf dieses Alles hin wurden die Juden abermals aus Gundelfingen verwiesen. Doch finden wir sie schon etliche Jahre hernach wieder, und dießmal in einen Prozeß verwickelt, bezüglich der Beraubung eines Postwagens, resp. Hehlerei der entwendeten Effekten. *) Endlich erging im Jahre 1740 der strengste Befehl, daß alle Juden im ganzen Fürstenthum Neuburg ihre Habschaften verkaufen und binnen Frist verlassen sollten. Von dieser Zeit an ließ sich in Gundelfingen kein Israelite mehr bleibend nieder.

*) Die Akten bewahren eine Menge Protokolle über die Juden. Mitunter auch Komisches; z. B. als ein Jude Hochzeit hielt, verlangte der Meßner ein Geschenk, da der Jude ihm seinen Verdienst, den er, so derselbe Christ wäre, hätte, durch seine jüdische Hochzeit schmälere. Der Jude aber warf den Zudringlichen bei der Thüre hinaus, der nun mit Schmutz über und über bedeckt, schleunigst zu dem Gerichte lief, um zu klagen.

Digitized by Google

Natur-Ereigniſſe.

Im Jahre 1350 graſſirte hier die Peſt, die faſt auf dem ganzen Erdkreis verbreitet war. Sechs Jahre dauerte dieſe Geißel Gottes und es ſoll im Städtlein faſt Niemand mehr gefunden worden ſein, der die Todten begraben wollte. Wieder war im Jahr 1448 die Peſt hier und in der Umgegend. Es ſtarben zwei Drittel der Bewohner, mehr Junge als Alte, mehr Weiber und Mädchen als Männer und Jünglinge. Die Krankheit gab ſich durch Drüſenanſchwellungen in Eigröße kund. Darauf folgten gelbe und ſchwarze Flecken an verſchiedenen Körpertheilen, und am dritten Tage hatten die davon Befallenen ausgelitten. Wie überall, ſo auch hier, wurde der Kirchhof voll. Da ſoll man bei dem Armenhaus, wo noch ein altes Steinkreuz ſteht, eine Grube gemacht haben, um die Todten hineinzuwerfen. Jedermann ſchickte ſich zum Sterben an, und es meinten Viele der jüngſte Tag ſei da und der Welt Ende vor der Thür. — 1539 herrſchte drei Jahre lang Hungersnoth. 1597 war wieder die Peſt hier. In 22 Tagen ſtarben 104 Menſchen. 1627 wieder Peſt. 1740 ſtarben hier viele Menſchen am Faulfieber, weßwegen ein eigener Arzt angeſtellt wurde. Ebenſo 1770, als die meiſten Wirthe mit Hinterlaſſung einer großen Anzahl Kinder ſtarben. In demſelben Jahre war auch eine große und mehrere Jahre anhaltende Theuerung. 1601 ſchlug der Blitz in den Medlinger Thorthurm und zerſchmetterte denſelben gänzlich, jedoch ohne zu zün-

Digitized by Google

den. Die Ueberschwemmungen sind in älterer Zeit so häufig gewesen, daß man ganze Bogen damit füllen könnte. Vorzüglich groß waren sie zu Ende des vorigen Jahrhunderts in den Jahren 1784, 1789 und 1799. In letzterem Jahre erlitt Peterswörth einen Schaden von 1010 fl.; die hiesige Stadt-Commune 1870 fl.; der Bleicher Saufler 1040 fl.; Münzmüller 840 fl.; der obere Müller 525 fl. ꝛc. — Im Jahre 1529 und 1620 gab es so viele Wölfe in hiesiger Gegend, daß die ganze Bürgerschaft auf selbe Streifjagd anstellen mußte. Es sollen nicht weniger als 36 dieser Bestien erlegt worden sein. Auch im vorigen Jahrhundert gab es noch viele.. In Bach- und Burghagel waren Wolfsgruben, in denen nicht selten einige gefangen wurden.

Hinrichtungen.

Im Jahre 1591 wurde eine Kindesmörderin hingerichtet; 1587 ein Mann an einem besonders errichteten Galgen gehängt und 2 Jahre nachher ein Dieb gerädert. — 1627 wurde Jakob Kürner gerädert. Die Kosten der Execution waren wie folgt: Christoph Mumprecht, Doktor der Rechte, für das Urtheil 7 fl. 20 kr.; am Richttage dem Verbrecher einen guten Wein, 1 fl.; durch die Geistlichen, worunter auch Fremde, verzehrt 6 fl. 49 kr.; der Fiskal, die Rathsherren und die Anverwandten des Maleficanten haben mit einander Mahlzeit gehalten und mit einander verzehrt 27 fl. 39 kr. Dem Schmied, Zimmermann und Wagner

Digitized by Google

9 fl. 22 kr.; 85 Bürgern, welche bei der Hinrichtung mit Wehr und Waffen ausgerückt, jedem 6 kr. und dem Wachtmeister 12 kr., somit 8 fl. 36 kr.; dem Nachrichter für die Execution 4 fl., und für das Foltern bei den frühern Verhören 12 fl. 40 kr.; den Stadt- und Feldknechten 1 fl. 15 kr.; für Lichter und Specereien in das Gefängniß 24 kr.; dem Wasenmeister für das Rad auf die Richtstatt zu führen 1 fl. — 1699 ist eine Kindesmörderin mit dem Schwerte hingerichtet worden und im Jahr 1792 wurden zwei Bürger von hier wegen Mordbrennerei verbrannt.

Die Franzosen in Gundelfingen.

1796.

Die österreichische Armee hatte ganz Schwaben besetzt, um das Vordringen der Franzosen zu verhindern. Sie hausten aber oft, und besonders hier und in der Umgegend, so schlimm, daß man glaubte, schlimmer könnten die Feinde nicht sein und die Franzosen herbeiwünschte. Schneller als man dieß ahnte, geschah es. Unvermuthet schossen die Franzosen am 8. August 1796 mit Kanonen in das Städtchen, setzten beim Moosbauern über die Brenz und eilten Echenbrunn zu, wo sie die Kaiserlichen, die dem Hrn. Pfarrer zu schlimmer letzt noch die Uhr stahlen, verjagten und Beute machten. Ein Trupp französischer Jäger forderte das Oeffnen der hiesigen Thore, welches jedoch der kaiserlich österreichische Offizier, der mit Mann-

Digitized by Google

schaft noch hier war, nicht gestattete, sondern seinen Leuten Befehl zum feuern gab, wodurch nebst andern Franzosen beim Medlingerthor ein Officier durch den Kopf geschossen wurde. Indeß sammelten sich immer mehr Franzosen um das Städtchen und eröffneten ein fürchterliches Musquetenfeuer. Buchstäblich heulte die Luft von Kugeln. Alle hiesigen Einwohner versteckten sich angstvoll, besonders als auch Kanonenkugeln daherbrausten. Endlich erhielten die Kaiserlichen Verstärkung von Dillingen her und trieben die Feinde bis Haunsheim und Medlingen zurück. Die Kaiserlichen erlaubten sich nun zu plündern (in Freundesland) und raubten namentlich in der obern Mühle bei 200 fl. Viele hiesigen Einwohner, welche sich des Überfalls nicht versehen hatten, waren auf dem Felde mit der Aernte beschäftigt und wußten nicht, wohin sie sich flüchten sollten, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen.

Den 11. August vertrieben die Österreicher die Franzosen aus ihrer Stellung bei Medlingen und verfolgten sie wohl 8 Stunden weit. In keinem Orte Deutschlands sollen die Franzosen so furchtbar gehaust haben, als in Untermedlingen. Unvermuthet wichen jedoch die kaiserlichen zurück und schon am 15. August, an Maria Himmelfahrt, rückten Abends die Franzosen in Gundelfingen ein. Die Generalität verfügte sich auf das Rathhaus, wo der Magistrat sie flehentlich um Schonung der Stadt bat, aber vom General Vandamme heftig angefahren wurde, als ob am 6. Aug. viele Franzosen von den Bürgern von der Stadtmauer aus erschossen worden seien. Endlich ließ er sich mit 230 Louisdor besänftigen. Die

Digitized by Google

Requisitionen die er ausschrieb, waren: 300 paar Stiefel; 600 Ztr. Getreid; 100 Zt. Heu; 30 Wägen voll Holz; 400 Hemden, 400 Maaß Wein; 50 Maaß Essig; 25 Pfd. Brennöl; 8 Pfd. Honig und 20 Pfd. Zucker. Überdieß fiel noch jedem Officier etwas besonders ein, das man unbedingt liefern mußte. Kein Tag verging nun, an dem Gundelfingen nicht französisches Quartier hatte. Noch einmal überfluthten sie auf ihrer Flucht Ende September die Gegend, worauf wieder kaiserliche Truppen einrückten, bis endlich am 17. Okt. 1797 der Friede zu Campo formio der ausgesaugten Gegend einige Ruhe verschaffte. — Bei ihrem Aufenthalte dahier, waren, wie an vielen andern Orten die Franzosen oft gar nicht zu ersättigen und ihnen keine Speise gut genug. So auch in der obern Mühle. Das Essen war ihnen nicht recht und weil den Augenblick nicht etwas anders herbei geschafft werden konnte, zogen sie die Säbel und hieben furchtbar auf die Möbel, Thüren und Fenster ein. Ein kleiner Tambour, der kaum seine Trommel schleppen konnte, und der bei einer armen Wittwe in der Nachbarschaft sich mit schmalen Bissen begnügt hatte, wurde durch den Lärm herbeigelockt, sprang sogleich auf den Tisch und verwies seinen Landsleuten in so kräftigen Worten ihr unziemliches Betragen, daß die Wütheriche sich ganz still wieder zum Essen setzten. Andern Tags zog der gute Junge mit seiner großen Trommel wieder weiter und wer weiß was aus ihm geworden ist.

Digitized by Google

1800.

Im Jahr 1800 fielen die Franzosen zum zweitenmale in Schwaben ein. Wieder wurde die kaiserliche Armee zurückgeschlagen und am 19. Juni wimmelten die Strassen von Franzosen. Voll Furcht hatten die Leute Thüren und Fenster geschlossen und Niemand öffnete den Einlaß Begehrenden. Ergrimmt hieben diese nun Thüren und Fenster ein, und nahmen mit Gewalt, was man ihnen nicht gutwillig geben wollte. Bei 50 Häuser in den Vorstädten, auch Schlachteg wurden geplündert, und selbst das Geld in den Taschen war nicht sicher, wie auch dem Hr. Stadtpfarr und Kaplan sowohl Börse als Uhr genommen wurden. Mehrere Menschen wurden von den reitenden Jägern, welche unter Abschießen ihrer Pistolen mit geschwungenen Säbeln beim Medlingerthor hereinsprengten, verwundet. Die Franzosen schlugen hier ein Lager und holten hiezu Bretter und Dillen, Läden und Thüren, kurz alles, was ihnen anständig war. So nahmen sie das hiesige Passionstheater und das hl. Grab in Echenbrunn. Vier Tage hielt sich die Hauptmacht der Franzosen in Gundelfingen. 450 Ztr. Mehl, dann Zucker und Kaffee, Vieh, Leder, 1200 Bouteillen Wein ꝛc. mußten ihnen geliefert werden. Alles vorräthige Heu und Stroh nahmen sie so, daß das hiesige Vieh aus Mangel an Nahrung fast verhungerte und man überall dessen klägliches Brüllen hörte. Lauingen, Gundelfingen und Höchstädt mußten mitsammen 45,000 Thlr. Brandschatzung bezahlen. In der hiesigen Spitalkirche errichteten sie ein Magazin. Endlich marschirten sie

Digitized by Google

Donnerstag den 26. Juni ab. Später mußte Gundelfingen noch viele bespannte Wagen nach Ulm, Donauwörth ꝛc. liefern. Sonst hatte Gundelfingen im Laufe der fernern Kriege, außer mehrmaligen Standquatieren, Durchmärschen und Lieferungen, keine besondern Unglücksfälle mehr erfahren. Der Krieg aus dem wir hier eine Episode schilderten, endete mit dem zu Lüneville am 9. Feb. 1801 abgeschlossenen Frieden.—

Digitized by Google

Lauingen.

Der Riesenkampf.

Blutig die Ebne gar weit man fand
Auf der Flucht die Gewalt'gen von Ungarland.
'S war ein heißer Tag für die Christen heut!
Sie waren matt um die Abendzeit.
Gleichwie Volk das Aehren schnitt.

Jahrhunderte schon waren die Ungarn der Schrecken der deutschen Lande. Mit dem Frühjahre 955 drangen ihre Schaaren gewaltiger als je über die Gränzen und überströmten Bayern. Um Augsburg schlugen sie ihr Lager und auf viele Stunden in der Runde zerstörten sie Dörfer, Klöster und offene Städte, mordeten die Erwachsenen und führten Weiber und Kinder in die Sklaverei. In den Mauern Augsburgs hatte sich der Kern der Streitmacht der Umgegend gesammelt, um die mit zahllosen Flüchtlingen gefüllte Stadt zu vertheidigen. Zum Entsatze der bedrängten Stadt eilte der Kaiser Otto mit einem Heere herbei und der Tag kam, der über das Schicksal Deutschlands entscheiden sollte. Es war der 10. August 955, als die Schlacht begann und mit gräßlichem Geheul die Ungarn angriffen. Der heil. Ulrich, Bischof zu Augsburg, wagte einen Ausfall mit den Vertheiti-

Digitized by Google

gern der Stadt, und bald entbrannte um das Häuflein der Städter ein furchtbarer Kampf. Schon lag Ulrichs tapfrer Bruder, Dietpold, und sein Neffe Reginbald als Leiche auf dem Kampfgefild, als ein Bürger aus Lauingen einen Häuptling der Ungarn erlegte, der in riesenmäßigem Wuchse die Seinigen überragte und ihnen voranfocht. Eine gleiche That vollführte an einem andern Heeresfürsten ein Genoß der Augsburger Weberzunft. Die Ungarn stutzten und erhoben ein Geheul, das den Wehruf der Sterbenden hundertfach übertönte, und als die Deutschen auf's Neue angriffen, wandten sie sich zur Flucht. Dieser Sieg befreite Deutschland für immer von ihren Verwüstungen. Er steht daher würdig neben Aetius Sieg über die Hunnen unter Attila bei Chalons und Karl Martells Sieg über die Araber bei Tours. Hunderttausende bedeckten als Leichen das Lechfeld. Was dem Eisen entrann, stürzte in den Lech und ertrank. Kaiserlich belohnte Otto die Tapferkeit der Seinigen. Der Lauinger Bürger wurde vor ihn gerufen und seine Tapferkeit im Sinne des folgenden Gedichtes von B. Mayr öffentlich belobt.

Ruhm dir, so fing er an, Ruhm deinem Stamme,
Ruhm Lauingen, das dich als Sieger kennt,
Vollenden will ich, daß der Ruhm des Sieges
Von dir auch nach Jahrhunderten noch tönt!

Mit diesen Worten überreichte er dem tapfern Krieger eine goldene Kette, an deren Schluß auf einer Silberplatte ein gekrönter Mohrenkopf zu sehen war. Der Augsburger Weber, der den andern Ungarnführer erschlagen, gewärtigte keiner Belohnung mehr. Er lag als Leiche auf dem Schlachtfeld. Doch

Digitized by Google

gab der Kaiser der Weberzunft als Wappen das Schildzeichen des erschlagenen Häuptlings, das sie bis auf den heutigen Tag noch führt. Die That des Lauinger Bürgers, ein Schuster soll er gewesen sein, ist an den Hofthurm gemalt. Seine Vaterstadt nahm im 13. oder 14. Jahrhundert zum Andenken an seine That den Mohrenkopf als Stadtwappen an, nachdem sie früher einen dreifachen Christuskopf geführt hatte.

Albertus der Große.

Dieser Heilige, zu Lauingen geboren, hat zu seiner Zeit jedermann an Verstand, Gelehr- und Beredsamkeit übertroffen.
N. Reußner, Professor in Lauingen 1571.

In dem Eckhause am hiesigen Marktplatze wurde einer der gelehrtesten Männer des 13. Jahrhunderts, Albert, Graf v. Bollstädt, 1193 geboren. Er studirte zu Padua in Italien, trat dann in den Orden des hl. Dominikus und ward Meister der gelehrten Schulen zu Hildesheim, Köln, Paris und Rom. Nach des Pabstes Wunsch nahm er die Bischofstelle zu Regensburg an, zog sich jedoch von ihr bald wieder zurück und verfügte sich nach Köln, wo er sich ganz den Wissenschaften weihte. Wie er in seiner Jugend nach brünstigem Gebete plötzlich von dem Geiste Gottes erleuchtet wurde, ebenso plötzlich fühlte er auch, als er eben von der Lehrkanzel aus eine Disputation hielt, die Abnahme seiner Verstandeskräfte. Schlicht

Digitized by Google

bemerkte er: jetzt müsse statt Kunst und Wissenschaft die Vorbereitung zum Tode sein einziges Streben sein. Er starb auch bald hernach den 15. Nov. 1280 und liegt zu Köln im Konvente seiner Klosterbrüder begraben. Seine hinterlassenen Schriften füllen 21 Folianten. Er besaß ungewöhnliche Kenntnisse in der Philosophie, Physik, Chemie und Mechanik. Seine Zeitgenossen hießen ihn nicht nur den Großen, sondern sie glaubten auch, er könne seine überraschenden Thaten nur durch Geisterhilfe vollbracht haben. Pabst Gregor der XV sprach ihn heilig. (selig 1622.)

Sein Ansehen nahm von Geschlecht zu Geschlecht zu, aber sein wahres Bild verwischte sich mehr und mehr in den Begriffen des Volkes, und die Gestalt des großen Forschers und frommen Heiligen verwandelte die Volkssage in den Charakter eines großen Zauberers. Im Mittelalter knüpften sich an seinen Namen eine Menge sowohl ernster als heiterer Erzählungen, wovon wir die beiden Folgenden geben.

---

1. Die neun Vögelein.

Nach einem vor alter Zeit vielgesungenen Meistersange des Martin Schleich.

Der Herzog von Saatz in Böhmen war gestorben und hinterließ als einzige Erbin eine Tochter mit wundersamer Schönheit ausgestattet; doch war ihr Herz grausam und blutdürstig. Oft pflegte Pietisyla, so hieß die junge Fürstentochter, vom Söller ihrer

Digitized by Google

Burg in's Thal hinabzuſchauen. Wenn dann ihr ſcharfes Auge einen ſchönen Jüngling erſpähte, der ſeines Weges vorüberzog, ſandte ſie ihm einen Knecht nach, ließ den Wanderer vor ihren Thron führen und verſicherte ihm, wenn er ihr mit treuer Liebe zugethan ſei, wolle ſie ihn zu ihrem Gemahl und zum Fürſten des Landes erheben. Da ſank der Jüngling, trunken von ihren Reizen und ſo hohem Glück, zu ihren Füſſen nieder und ſchwur, ihr dienſtbar und gehorſam zu ſein; wenn ſie aber ſeiner Liebe ſatt war, befahl ſie ihm, aus ihrem Gemach über einen Gang des Schloſſes zu gehen, der ſo eingerichtet war, daß wenn ſie an einer Schnur zog, ſogleich ein Brett mit ihm brach, und er in einen See von ungeheurer Tiefe fiel, und darin zu Grunde gehend noch das Lachen des falſchen Weibes unter den über ihm zuſammenſchlagenden Wellen vernahm.

Schon waren, damit die heimliche Sünde der ſchönen Fürſtin verborgen bliebe, neun blühende Jünglinge den grauſen Weg aus ihrem Schlafgemache über den Todesſteeg gewandelt, und noch war ihr die Zahl zu klein, und ſie ſuchte den zehnten zu berücken. Doch der Jüngling, den nun ſein Weg an ihrem Schloſſe vorbeiführte, war Albertus. Trotz ſeines jugendlichen Ausſehens war er ſchon ein hochgelehrter Mann, der, wie die Legende meldet, durch Gottes Erleuchtung, oder, wie die Sage klingt, durch ein magiſch zubereitetes Augenglas in ihrem ſchwarzen Herzen zu leſen verſtand und nun um der Sünderin Gunſt warb, damit er ihre Tücke zu Schanden mache.

Sie winkte ihm mit ihrer ſchneeweißen Hand, und als er in das Schloß kam, empfing ſie ihn mit

Digitized by Google

hohen Ehren und allen Gaben und Freuden und trug ihm endlich ihre Krone an. Doch er bat sie, von ihm abzulassen, denn es komme ihm vor, als warnten ihn neun schwebende Jünglinge vor ihrer Hand, und er höre eine Wasserfluth unter sich brausen, die ihm, wie jenen, den Tod drohe. Als aber die Fürstin fortfuhr, ihn durch ihre zärtlichen Bitten und Liebkosungen zu beschwichtigen und seinen Argwohn zu ersticken, erhob er seine Stimme und rief: „Du führest falsche Segel, o schlimme Mörderin! und glaubst ich soll der zehnte sein, den du in den Wellen tödtest.“

Als die Fürstin sah, daß der Jüngling ihre Bosheit durchschaute, bangte ihr, daß er ihre Schande aller Welt verrathen möchte, und sie rief zürnend ihre Diener herbei, um ihn zu fesseln und in den tiefen See zu stürzen. Er aber blickte gelassen auf die herbeieilenden Knechte, und als sie ihn aufhoben und hinabstürzten, hielt er sich kunstreich auf dem Wasser aufrecht, trat lustig die Wellen, und lächelte zu der bösen Fürstin hinauf, welche in steigender Wuth dem ihre Hand und das Reich zusagte, der ihren Feind tödten würde.

Alle Knechte griffen nach ihren Armbrüsten, und neun Pfeile zischten nach seinem Herzen, aber siehe, sie verwandelten sich auf dem Wege in Vögelein und flatterten fröhlich um sein Haupt. „O wäreſt du hier, rief Pietisyla mit halberstickter Stimme, ich wollte deine Kunst zerstören!“ „Frau Fürstin, entgegnete der weise Jüngling, ich bin gekommen, für neun Jünglinge Rache an Euch zu nehmen, und siehe! neun Vöglein, aus Pfeilen geboren, umzwitschern

mich — nun ſteht mir der Sinn nach einem Walde, worin ich Euer Vogelſteller bin, und ſo viel ich ihrer fange, will ich ſie von Euch ſingen lehren."

Und aus dem Waſſer ſchwang er ſich zum hohen Bergwald, daß Alles ihm verwundert nachſchaute; — aber die Fürſtin wurde bleich, wie der Tod. Der Jüngling ſetzte ſich in die grüne Aue und band allen Vögeln, die ihm in großer Menge zuflogen, ein Zettelein an den Schnabel, worauf geſchrieben ſtand: „Neun Jünglingen gab die Fürſtin Pietiſyla den Wellentod zum Liebeslohn." Die Vögel flogen durch Stadt und Land und ließen leicht ſich fangen, ſo, daß dieſes böſen Weibes Schmach ihrem ganzen Volke bekannt wurde. Einer von den Vögeln flog zu ihr ſelber und ließ ihr den Zettel in den Schooß fallen, und plötzlich ſtand auch der Jüngling ſelbſt vor ihr und ſprach: „Ich heiße Albertus, Frau Fürſtin! und an mir iſt durch Gottes Hilfe deine Bosheit zu Schanden geworden."

Nun kam Verzweiflung über die ſchöne und ſtolze Pietiſyla. Sie zerriß das Blatt mit ihrem rothen Munde und rang unaufhörlich die Hände, weil ſie nun wußte, daß ihre Schuld jetzt Allen bekannt ſei. Dann legte ſie ihren köſtlichen Schmuck ab, zerriß ihr fürſtlich Gewand und begab ſich in einen dichten Wald, wo ſie in einem härnen Hemde in tiefer Felshöhle wohnte, ihr Verbrechen abzubüßen, und während ſie achtzehn Jahre mit dieſem Leben fortfuhr, kamen täglich neun Vögelein an ihr Fenſter, gar klägliche Weiſe zu ſingen. Sie ſtreute unter bittern Schmerzensthränen ihnen Futter. Und als ihre Buß- und Lebenszeit vorüber war, flogen die Vögel nach

Köln, wo Albertus lebte, und pickten an das Fenster seiner Zelle, worauf er sich auf den Weg machte und die reu'ge Büßerin christlich bestattete.

2. Das kaiserliche Gastmahl.

Es war am Vorabende des hl. Dreikönigstages d. J. 1248, als durch die Thore der Stadt Köln am Rhein der deutsche Kaiser Wilhelm, ein geborner Graf von Holland, umgeben von Schaaren glänzender Ritter, unter dem Freudengeschrei der Bürger einzog. Noch am nämlichen Abend war ein festliches Bankett in den Sälen des prächtigen Rathshauses. Doch ob gleich Alles um ihn her fröhlich war, so zeigte sich doch sichtbarer Mißmuth und große Niedergeschlagenheit im kaiserlichen Angesichte. Dieß entging auch nicht dem weisen Albertus, der, als weltberühmter Gelehrter zur Tafel geladen war. Er näherte sich dem hohen Herrn und lud ihn und sein ganzes Gefolge auf den folgenden Tag zu einem Gastmahle in die Hallen seines Klosters. Lächelnd sagte der Kaiser zu. Doch alle, welche die Einladung und deren Annahme hörten, wunderten sich und sprachen zu einander: „Es ist Winterszeit, die Mönchszellen sind enge, und selbst das Refectorium faßt unsrer kaum ein Dutzend. Das wird wohl ein Gastmahl werden, wie unsre Augen nimmer welches sehen werden."

Am folgenden Tage ritten der Fürst und alle seines Gefolges, der grimmigen Kälte wegen in dichte Pelze gehüllt, nach dem Kloster, dessen Pforte schon

Digitized by Google

offen stand. Albertus, umgeben von einer Schaar blühender Jünglinge, die den Gästen die Rosse abnahmen, führte seine Gäste durch manchen langen Gang in den Klostergarten, alwo der Schnee schuhtief lag, und der Wind schneidend durch die entlaubten Bäume pfiff. Staunend sahen alle, wie mitten im Garten, lang und breit die Tafel aufgestellt war, und von allen Seiten anmuthige Knaben in goldenen und silbernen Gefässen die Speisen auftrugen. Fröstelnd murrten die Geladenen. Doch folgten sie dem Beispiele des Kaisers, der sich ruhig mit der einfachen Bemerkung setzte: „Nun einen schönen Sommertag herbei, und fröhlich ließ' sich's hier im Grünen speisen!"

„Euer Wunsch, Herr Kaiser! soll erfüllt werden" sprach Albertus, und lispelte geheimnißvolle Worte. Plötzlich zerriß der Wolkenschleier — blau und heiter zeigte sich der Himmel, und warmer Sonnenschein erfüllte mit heiterm Lichte den Garten. Der Schnee wurde weich und vergieng, spitzig drängten die Grashalmen sich hervor, und die Knospen schwollen in wundersamer Regung an den Bäumen und wurden zu Laub. Immer heißer sandte die Sonne ihre Strahlen. Der Springbrunn zerbrach seine Eisrinde und funkelnd plätscherte sein Wasserstrahl in des Beckens weites Rund, das bald von hunderten von Blumen umblüht war. Bienen, Maikäfer und Schmetterlinge umgaukelten die blühenden Bäume, und Nachtigallen und Lerchen wetteiferten im süßem Sange. Das Staunen des Kaisers und seiner Umgebung läßt sich begreifen. Er sprach: „Was ich sehe, kann ich nicht fassen. Doch danke ich Dir dafür, Du wundervoller Mönch, der Du mir solch unerhörtes Fest bereitest!"

Digitized by Google

Bei diesen Worten warf er seine Pelzkleider von sich, that dem Mahle bescheid, und freute sich voll froher Verwunderung an dem Niegesehenen.

Erst als die Sonne sich dem Scheiden näherte und Burgen und Baumgipfel mit Abendroth beschien, erhob sich der Kaiser vom Mahle, und schritt Abschied nehmend über die Klosterpforte und fand vor derselben des Winters hochgethürmte Schneemassen wieder. Nochmal dankte er dem Mönche und bot ihm das schönste von seinen Gütern, wenn er machen wolle, daß sich nie der Winter dort einstelle, und immerwährend Sonnenschein es bestrahlen möge.

Aber ernst entgegnete Albertus: „Auf die Welt und auf Euer Gut, Herr Kaiser, verzichtete ich längst. Die Welt hat einmal ihren Lauf in Schnee und Sonnenschein, in kahlen Ästen, wie in Blüthe und Frucht. Was Euer Auge gesehen, soll kein Sterblicher mehr erblicken. Es geschah, damit Euer trauriger Sinn genese, und Ihr fürder des Volkes Freude sein, und dessen Glück befördern möchtet, als treuer Regent. Und wenn Ihr Euch wieder nach so einem Tage sehnet, so denkt, daß jeder Tag, an dem Ihr Gutes gethan habt, Euch zum Sommertag des Herzens werde, an dem Ihr Euch freuen könnet, bis im Jenseits eine ewige Herrlichkeit für Alle anbricht, die auf Erden Gottes Gebote treulich befolgten. *)

---

*) Die heutige Welt, die, was sie nicht läugnen kann, auf jede mögliche Weise auszuklügeln versucht, hat dies von vielen Schriftstellern angeführte Ereigniß für Folge eines Treibhauses erklärt. Schade, daß ihre Weisheit eben auch eine Treibhausfrucht ist!

Digitized by Google

* * *

Eine andere Sage berichtet, daß Albertus nach Jahre langer Arbeit und unendlichem Fleiße einen Automaten, ein redendes Menschenhaupt zu Stande gebracht habe. Es trat eines Tages sein Schüler, der fromme Thomas von Aquin, nachher seiner großen Gelehrsamkeit wegen der englische Lehrer genannt, zu ihm hinein, sah das wunderbare Haupt, das Werk der Menschenhand, und hörte es sprechen. Da überkam ihn ein Grausen, daß Menschenwitz sich vermesse, die höchste Schöpfung Gottes nachzuahmen, und von diesem Gefühle hingerissen, zerschlug er das künstliche Haupt. Ruhig lächelnd (was hätte ein anderer wohl gethan) sprach Albertus: „Freund, o wisse, daß du mir hier das Werk von dreißig Jahren zernichtet hast!“— *) In einem solchen Zuge von Selbstbeherrschung lernt man den Weisen mehr kennen, als in hundert Legendenexempeln.

Weit und breit berühmt war auch des Albertus Giftbecher. In diesem befand sich eine künstlich verborgene Masse, welche, je nachdem der Becher mit Wein oder anderm Getränke angefüllt war, auf, den Trinker verschiedene Wirkung hervorbrachte. Dieser sogenannte Giftbecher wird noch heute in der Stadt Kochem an der Mosel als Antiquität aufbewahrt.

---

*) Einen ähnlichen Automaten, die Frucht von jahrelangem Studium, zeigte vor wenig Jahren der Mechaniker Faber aus Wien, u. a. auch in Augsburg.

Digitized by Google

Das große Pferd.

Obgleich ich die frieſiſchen Harttraber kenne, ſo ſah ich doch nimmer ſolch' ungeheures Roß, als das an dieſen Lauinger Thurm gemalte.

K. J. Weber.

Um das Jahr 1260, zur Zeit als der große Albertus Magnus mit ſeiner Weisheit Deutſchland erleuchtete, wurde unweit ſeines Geburtshauſes, in der ſogenannten Brunnengaſſe ein großes Füllen geworfen. Aus dem großen Füllen wurde in wenig Jahren ein ungeheures Pferd, 15 Schuh ſoll es der Länge nach gemeſſen haben, und in Sprung und Lauf ſah man nie dergleichen. Aber wunderbar! Das Rieſenroß ließ Niemand mit ſich umgehen und ſich nur von einem kleinen, verkrüppelten Knecht lenken, dem man aus Barmherzigkeit das Gnadenbrod reichte. Dieſer Knecht, Stephan wollen wir ihn heißen, hatte ſeine Freude an dem großen Schimmel und putzte ihn fleiſig und tummelte ihn tüchtig herum, wenn Neugierige kamen, ihn zu beſchauen. — Nun verfiel der damalige Bürgermeiſter in eine ſchwere Krankheit. Arzt war keiner hier. Das Jammern und Wehklagen bei des Bürgermeiſters Noth war unerhört, „Wenn wir nur den Pater Severin aus dem Kloſter hl. Kreuz in Donauwörth da hätten, hieß es, der könnte bald helfen, wenn noch zu helfen iſt. Doch die Zeit iſt zu kurz, der Bürgermeiſter wird nicht mehr viel Schöpplein trinken!"

Da erbot ſich Knecht Stephan, ſein Möglichſtes zu thun, den Heilkünſtler zur Stelle zu ſchaffen. Man

Digitized by Google

ließ ihn gewähren, schnell saß er zu Roß, doch wie er eben beim Dillinger Thor hinaus wollte, (vielleicht hat er zuvor beim Schimmelwirth ein Mäßle getrunken und man heißt darum etwa die Wirthschaft also) war das Thor durch einen Heuwagen versperrt, der unter demselben stecken geblieben war. Doch Stephan besann sich nicht lange. Er wendete den Schimmel seitwärts, ein Sprung und er befand sich wohlbehalten über der Stadmauer:

Und hurre, hurre, hopp, hopp, hopp'
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kies und Funken stoben!

Ehe die Nacht einbrach war Knecht Stephan mit dem heilkundigen Mönche hinter sich wieder in Lauingen, und der so gebrachte Doktor soll den Bürgermeister in wenig Tagen wiederhergestellt haben. — Martin Crusius schreibt in seiner großen schwäbischen Kronik B 2 noch, daß dieses Pferd zwei Herzen gehabt habe. — Nun ist es mit Anderm an den sogenannten Hofthurm gemalt, den die Landleute, denen das große Pferd wohl das Merkwürdigste sein mag, auch den Schimmelthurm nennen.

Digitized by Google

Die schöne Gräfin.

Ich bin ein deutsches Mädchen,
Mein Aug' ist blau und sanft mein Blick,
Ich hab' ein Herz,
Das edel ist und stolz und gut!
Klopfstock.

Lauingen hatte sich bald zu einem bedeutenden Handelsorte erhoben. Der Adel der Umgegend vereinigte sich hier gern zu Ritterspielen in Scherz und Ernst. Die Straßen, die hierher führten, oft noch Ueberbleibsel der gewaltigen Römerwege, waren mit Frachtwagen bedeckt, die den Verkehr mit fremden Ländern, wie mit näher gelegenen Orten vermittelten. Innerhalb des Ortes wimmelte es von Herrn, Bürgern und Mönchen, wie von Gewerbtreibenden und Fremden. Das platte Land suchte hier die Bedürfnisse seiner Noth und Ueppigkeit, und die Ufer und Stapelplätze der Donau waren von geschäftigen Fuhrleuten, Schiffern, Flößern und Holzhändlern bedeckt. Ein einziger Bürger war damals oft reicher, als es heutzutage ein Dutzend sind, und konnte Siechenhäuser und Kirchen begaben und auf diese Weise seinen Namen auf die Nachwelt bringen.

Unter den edlen Familien, die entweder für immer oder nur zeitweise ihren Aufenthalt hier genommen hatten, war auch ein adeliges Fräulein, deren Name, während hunderte untergingen, bis auf unsere Zeit gekommen ist. Gisela von Schwabeck war

Digitized by Google

weit und breit berühmt in Bayern und und in Schwaben, wo doch sonst an hübschen Mädchen kein Mangel ist. Ihre Vorzüge kannte die schöne und reiche Gräfin sehr wohl, und so kam es denn, daß von allen den Grafen, Freiherrn und Rittern, die sie freien wollten, nicht Einer war, der ihr anständig war. Sie mochte eben bei jedem denken: „Es wird schon noch ein anderer kommen, der mir besser gefällt!“ Dieser Eine kam aber nicht, dafür aber, was auch Schönheit und Reichthum nicht abwenden können, das Alter. Da kam ihr in den Sinn, nachdem sie alle Vergnügungen der Welt gekostet, auch jene einer stillen klösterlichen Zurückgezogenheit zu genießen.

Sie führte diesen Entschluß aus, und stiftete im Jahr 1140 das Nonnenkloster Edelstetten, und wurde erste Abtissin daselbst. Oft dachte sie aber noch an die Jugendjahre, die sie fröhlich in Lauingen durchlebt hatte, zurück, und schenkte daher der Stadt und verschiedenen umliegenden Ortschaften ihre in der Nähe liegenden Güter. Wie wohlthätig die schöne und liebenswürdige Gisela gewesen sein muß, ergeht daraus hervor, daß sie vor ihrem Hause in der Brüdergasse, der heutigen Sonnenwirthschaft, einen Laib Brod auf einen großen, noch stehenden Stein legen ließ und auch ein Messer daneben. Jeder Vorübergehende durfte sich nach Gefallen ein Stück davon abschneiden. War der Laib zu Ende, dann mußte der Stiftung gemäß ein anderer an dessen Stelle gelegt werden.

Heut zu Tage denken wohl wenige Herrschaften so mild wie Gisela. Man rasselt in kostbaren Equipagen von einem Vergnügungsorte zum andern, läßt

Digitized by Google

die Spieltiſche unterm Geld ſich biegen und die Armuth — Armuth ſein. Wie mancher arme Student und Handwerksburſche mag, wenn er ſich ſein Stückchen geſchnitten und bevor er zum Thore hinaus zur neuen Wanderſchaft ſchritt, an den Giebel des Hauſes hinauf geſchaut haben, wo Giſelas Bild gemalt iſt, und vor ſich hingebrummt haben: „Hab Dank, Du ſchöne, gute Maid!“ Wie ſchade, daß deine freundlichen Augen der Tod ſchon lange geſchloſſen hat, und ich dir nichts wünſchen kann, als: „Der Herr geb' dir die ewige Ruhe!“

Der Falſchmünzer.

Es iſt nichts ſo fein geſponnen,
Es kömmt an das Licht der Sonnen.
Alter Spruch.

Es war in der erſten Hälfte des Jahres 1324, als hier und in der Umgegend eine Menge falſcher Gold- und Silbermünzen in Umlauf gebracht wurden. Sie waren den ächten ſo täuſchend ähnlich nachgemacht, daß ein ſehr geübtes Auge dazu gehörte, ihren Unwerth zu erkennen. Um ſo mehr gab ſich die Obrigkeit Mühe, dem Schelm von Münzer auf die Spur zu kommen. Lange Zeit war dieſe Mühe vergebens, bis ein Zufall endlich das Verborgene ans Licht brachte.

Die Magd des reichen Goldarbeiters Ulrich King aus Augsburg hatte den Ort erforſcht, wo ihr Herr ſein Geld verwahre, und erlaubte ſich diebiſcher Weiſe einmal einen tüchtigen Griff in ſeine Kaſſe. Doch als

Digitized by Google

sie diese Münze ausgeben wollte, wurde sie sogleich festgenommen und peinlich gefragt: Woher sie das falsche Geld habe? Sie gestand erschrocken, und die Hausuntersuchung bei ihrem Dienstherrn lieferte nicht nur einen bedeutenden Vorrath an falschen Münzen, sondern auch die Prägstempel zu denselben. Auf der Folter bekannte er sein Verbrechen und wurde zum furchtbaren Ende in heißem Oele zu Tode gesotten. Eine ungeheuere Volksmenge war anwesend bei Vollziehung des Urtheils. Zuerst als die Henker das Feuer anzündeten, soll er gebetet, als aber das Oel zu wallen und zu sieden anfing, ganz heidnisch geflucht haben, bis endlich der aufsteigende Qualm ihn erstickte und dem Fluchen und Lästern ein Ende machte.

Der Reiter, ein Gespenst.

Er irrt so viele hundert Jahr,
Kann ruh'n kein einzigmal.
J. Kerner.

Herzog Stephan der III. von Ingolstadt, wegen seiner Putzsucht der „Kneyffel" genannt, der auch hiesiger Landesherr war, ließ im Jahr 1387 das alte hiesige Schloß erbauen. Als Aufseher über dieses Bauwesen bestellte er einen Ritter, der ungemein habsüchtig war. Nur eine Leidenschaft beseelte ihn nebst seinem Geize, das war die Liebe zu tüchtigen Humpen edlen Rebensaftes. Die Leute, welche zum Schloßbau frohnen mußten, quälte er fürchterlich, und den

Digitized by Google

Arbeitern zog er bei jeder Gelegenheit von ihrem wohlverdienten Lohne ab. Es läßt sich denken, daß diese nicht mehr Freude an diesem Bau fanden, und wenn man sie etwa fragte: „Wo arbeitet ihr heute?“ so lautete gewöhnlich die Antwort: „Wir müssen uns an dem verfluchten Schlosse abquälen!“ — Wenn das Tagewerk vorbei war, so ritt der Ritter Bauaufseher, gewöhnlich auf einem entlehnten Gaule (denn seine eigenen Pferde zu strapaziren, war er viel zu interessirt) nach der Abtei Echenbrunn, wo man ihn mit Wein bewirthete, den er nicht bezahlen durfte.

Bei einem dieser Ritte soll er jedoch des Weines zu viel bekommen und auf dem Heimwege in der Gegend von Faimingen mit dem Pferde gestürzt und den Hals gebrochen haben. Daher nun erzählen sich alte Leute und auch solche der jetzigen Generation, daß man oft, wenn die Mitternachtsstunde schlägt im hiesigen Schloßhof um das kleine Gärtchen herum, im sausenden Galopp einen Reiter sprengen sehe und auch bei Faimingen wollen sie ihn schon gesehen haben, gleich einer Wetterwolke auf der Straße dahinstürmend.

„Was unter Fluch gebaut ist, auf dem liegt kein Segen.“ Das bestättigte sich auch hier; denn noch hatte das Schloß nicht 100 Jahre gestanden, als es im Jahr 1475 gänzlich neugebaut werden mußte. Man fing damit an in der Woche nach Bartholomä und vollendete nach Lichtmeß im Jahre 1476.

Digitized by Google

Ludwig im Barte.

> Die Zeitperiode dieſes Fürſten bietet das dunkelſte Nachtgemälde aus der ſo großartigen und durch ſo viele Glanz- und Lichtpunkte erhellten Geſchichte des Vaterlandes dar.
>
> J. v. Hormayr.

Auf den Landſtraßen, vor den Thoren, wie in den Straßen der Stadt drängten ſich Jung und Alt im bunten Gemiſche durcheinander. Auf dem Marktplatze, den hohe Lindenbäume beſchatteten, ſammelten ſich die Zünfte in Waffen und ſtellten ſich kriegeriſch in Ordnung. Was bedeutet dies? Was die Blumenkränze und der Laubſchmuck, in dem die Häuſer und die ſtattlichen Thorthürme prangten? Die Antwort erſcholl damals in den Lüften, gerufen von Tauſenden:

Hoch unſer Erbprinz! Lang lebe Ludwig von Bayern-Ingolſtadt! Einem prächtigen Reitertrupp ritt voran, der, dem all dies Rufen galt, ein Jüngling voll Schönheit und Lebensfröhlichkeit, den am Thore der Rath der Stadt und eine ſeinen Pfad mit Blumen beſtreuende Schaar Jungfrauen empfing. Huldvoll wollte der junge Fürſt die Willkommrede des Bürgermeiſters erwiedern, als er plötzlich verſtummte, ſeinem Gefolge ein Zeichen gab, freundlich ringsum grüßte und wortlos nach dem fürſtlichen Schloſſe ritt. —

In Ingolſtadt, der väterlichen Reſidenz, hatte

Digitized by Google

Ludwig, der frühe schon verrieth, daß das italienische Blut seiner Mutter auch in seinen Adern rolle, in dem Hause eines Freundes ein Fräulein von Tratzberg kennen gelernt. Bald verliebte er sich leidenschaftlich in sie, und obwohl die schöne Jungfrau ihm Gegenliebe gab, blieb ihre Leidenschaft innerhalb den Schranken eines erlaubten Umganges. Der Tod ihres Vaters, des Pflegers in Lauingen, rief Franziska nach Hause. Nicht lange ertrug Ludwig die Trennung von ihr, und unter dem Vorwande, das hiesige Schloß zu besichtigen, brach er auf, hierher zu reisen. Seinen Einzug sahen wir und auch seine Verwirrung, als er bei dem Thore unter den seinen Weg mit Blumen bestreuenden Jungfrauen Franziska erkannt hatte. — Sein Aufenthalt in dem Städtchen zog sich immer mehr in die Länge. Schon waren Wochen vergangen, und noch immer weilte er hier. Bald war es auch kein Geheimniß mehr, was ihn hier fesselte. Weilte er doch täglich Stunden lang im Hause des verstorbenen Pflegers. Bald hinterbrachten schlaue Zwischenträger diese Bemerkung dem alten Herzog Stephan, der unvermuthet selbst hier eintraf. Gleich darauf verbreitete sich die Nachricht, daß in wenigen Tagen der hier verweilende Erbprinz Ludwig an den Hof seiner Schwester, der Königin Elisabeth von Frankreich, gesandt werde.

Noch eine Zusammenkunft zwischen den beiden Liebenden fand am Vorabende seiner Abreise statt. Ewige Treue gelobten Beide — als ob es auf Erden etwas Dauerndes gebe!? Ein neues Dasein öffnete sich dem Prinzen an dem üppigen Hofe seiner Schwester. Sein Gott war sein bewegtes Blut, sein

Digitized by Google

Herr und Meister der Augenblick. Unwiderstehlichen Muth, überkühnen Unternehmungsgeist, Prachtliebe, Freigebigkeit und einen großartigen Geschmack gestanden ihm selbst seine Feinde zu. Bald hatte er Franziska vergessen und heirathete Anna, die Wittwe des Grafen von Montpensier, die ihm nebst vielen Reichthümern die normännische Grafschaft Mortain zubrachte, und später vermählte er sich mit einer andern Französin, Katharine von Alencon. Er war der Lenker des Hofes, und es ist, als zeigte ihm sein Schicksal von der anmuthreichen Höhe alle Gaben dieser Welt, um ihn alsdann in die tiefsten Tiefen zu stürzen.

Nach zehnjährigem Aufenthalte in Frankreich gelangte er durch seines Vaters Tod zur Regierung und zog wieder nach Bayern, von seiner Schwester mit einer unerhörten Menge Reichthümer beschenkt. Als er vernahm, Franziska habe den Schleier genommen und sei in ein Kloster gegangen, erfüllte ihn dies wohl auf Augenblicke mit Trauer; doch dieses Gefühl ging dem Leidenschaftlichen schnell vorüber. Er umringte sich mit einem geräuschvollen Hofstaate. Be- 600 Grafen, Freiherrn und Ritter vermehrten sein Gepränge. An Jagd und Spiel war kein Mangel. Alle Klöster überlegte er mit Jägern und Falknern. Während Franziska in der Klosterzelle seine gebrochene Treue beweinte, verflocht er sich in zahllose Händel und Streitigkeiten. Um seines stattlichen Bartes willen, oder auch darum, weil er Mitglied der Rittergesellschaft unter diesem Namen war, nannte man ihn den Gebarteten. Seine Menschenverachtung und sein Ungestüm entwendete ihm die Herzen. Ludwig war

Digitized by Google

eine viel zu große Kugel in ein zu kleines Geschütz, Paris und Ingolstadt — welch ein Tausch!

Bald hieß es: Ludwigs Hand gegen Jedermann — und Jedermann wider ihn. Täglich wurde er mürrischer. Er liebte nur mehr seinen Bastardsohn Wieland; seinen rechtmäßigen Sohn, Ludwig, den man seiner Mißgestalt wegen den Höcker nannte, verabscheute er. Nur einmal noch schien in spätern Jahren ein mildes Gefühl sein Herz zu ergreifen. Es war, als ihm die Lauinger Abgeordneten den schlechten Zustand ihrer Stadtmauern vorstellten. Da wischte er sich eine Thräne aus dem Auge und ließ auf eigene Kosten nicht nur die Mauern verbessern, sondern auch einen Weg durch das Moos gegen Gundremingen machen, welches durch die Ueberschwemmungen der Donau zum fast undurchdringlichen Sumpfe geworden war. Dankbar ließ die Stadt dafür auf einem Denksteine diese Wohlthat des Fürsten eingraben, und auch Franziska ersah daraus, daß Ludwig doch noch der Jugendjahre gedenke. Bald hernach starb sie, und erst nach Jahrhunderten kam der Denkstein an das Kloster, wo Franziska gelebt hatte, und wo er heute noch zu sehen ist.

Kurz darauf empörte sich Ludwigs Sohn, der Höcker gegen ihn, den Vater, vorzüglich auf Anstiften seiner Gemahlin, die er ohne Zustimmung desselben geheirathet hatte, und welche von ihrem Schwiegervater nur „die leichte Grethel" genannt wurde. In dem geplünderten und erstürmten Neuburg fiel der achtzigjährige Vater in des Sohnes Frevelhand und wurde dort in einen verborgenen Kerker geworfen. Aber bald ereilte den Höcker der Tod, und sein Weib: die

Digitized by Google

leichte Grethel, zog mit ihrem Buhlen von Waldenfels nach Augsburg, und lebte dort lustig und freudig. Vorher verkaufte sie den Gefangenen an ihren Bruder Albrecht in Ansbach, der ihn hinwiederum an dessen ärgsten Feind, Heinrich von Landshut, verschacherte, welcher ihn nach Burghausen führte und dort in einem Gemache verwahrte.

„Hätt' mir das einer in meiner Jugend gesagt, daß ich gar so viel leiden sollt', ich glaub' nit, daß alle deutschen Fürsten mich hätten dazu bringen mögen!" seufzte der arme Ludwig manchmal mit gefaltenen Händen. Wenn man ihn aber anfuhr, wie einmal der Markgraf von Anspach: „Ihr müßt mir Geld geben, oder euer Leben," so entgegnete er trotzig: „Nimm ein Schwert in deine Hand und stoß es mir durch den Leib und wenn du sprichst: ich will Geld von dir, so werde ich dir so lange sagen, bis mir die Seele ausfährt: nein, nein, du hast kein Recht zu meinem Leib und Gut." — Oft machte er sich ein Vergnügen daraus, junge, starke Männer, die ihn besuchten, mit einer Hand so fest zu halten, daß sie sich nicht loswinden konnten und vor Schmerz laut aufschrien.

Endlich verwendete man sich zu seiner Befreiung, — da starb er am ersten Mai 1447 ohne Beicht und Buße im Kirchenbann. Ein Zeitgenosse, Burkhard Zengg, spricht: ob es ein sinnlicher, vernünftiger oder ein genöthigter Tod gewesen? das weiß Gott. — Achtzig Jahre und ein so langes, bitteres Leiden bedürfen keines andern Giftes! Vor seinem Tode soll er sich vom Schloßhauptmanne das Versprechen haben geben lassen, seine Leiche in ungelöschtem Kalke zu vergraben. Nach seinem Tode wurde sein Leich-

Digitized by Google

nam auf daß Genaueſte unterſucht, und da will man in ſeinem Barte verknüpft einen Diamant von ſehr bedeutendem Werthe gefunden haben. Neuere Geſchichtsſchreiber widerſprechen ſich über des armen Ludwigs Grabſtätte.

Zſchokke nennt das Kloſter Raitenhaslach, Wolf nennt Ingolſtadt, ein Dritter und wohl am unglaublichſten Seligenthal. Wenn er im letztern Orte läge, ſo hätte nicht einmal ſeine Aſche Ruhe gefunden, denn dort ließen die Mönche im Jahre 1729 alle Gebeine der 21 Särge in einen einzigen zuſammenwerfen und aus den übrigen zinnerne Leuchter gießen.

Der Hofthurm.

Er hat den Thurm erbaut,
Der noch zur Stunde ſchaut
Hoch in die Luft.
Longfellow.

Im 15. Jahrhunderte, lebte hier die Familie Imhof, ein edles Bürgergeſchlecht, das hier und in Augsburg und Donauwörth begütert und angeſehen war. Herr Imhof erhielt einmal einen Beſuch von einem tapfern Kriegsmanne, mit dem er in den frühern Jahren in den kaiſerlichen Heeren gefochten und innige Freundſchaft geſchloſſen hatte. Nun herrſchte Freude und Jubel in des edlen Imhofs Haus, Geſang und Becherklang erſcholl bei Tag und Nacht und zum Schalle der Muſik drehten Jünglinge und Jungfrauen ſich im Wirbeltanze. Allgemein hieß es,

Digitized by Google

der Gast, dem Imhof so unerhörte Feste veranstalte, heirathe binnen Kurzem die schöne Schwester des Festspenders.

Doch anders kam's! Eines Tages war der Kriegsmann gegen das Dorf Wittislingen ausgeritten. Da überfielen ihn, noch bezeichnet ein großes Steinkreuz die Stelle, bewaffnete Knechte eines benachbarten Adeligen und erschlugen ihn geringer Ursache willen. Tief und ungeheuchelt war Herrn Imhofs Schmerz; doch wie die damalige Zeit kernhaft und kräftig war, so auch der Entschluß, den er faßte. Damit man auf Stunden in der Stunde einen drohenden Feindes-Ueberfall, oder eine ausgebrochene Feuersbrunst bemerken könne, ließ er mitten in der Stadt, einen 176 Schuh hohen Wachthurm erbauen. Im Jahr 1457, am weißen Sonntage wurde der Grundstein gelegt, und nach 21 Jahren (gut Ding eilt nicht), am Mittwoch nach St. Gallus 1478 war er vollendet. Der edle Bauherr liegt auf dem Pfarrkirchhofe begraben. Als man vor wenigen Jahren diesen längst nicht mehr benützten Kirchhof einebnete, fand man seine Ruhestätte, bezeichnet durch eine etwa 7 Schuh lange und 4' breite Steinplatte, in welche sein aus Metall gegossenes Wappen eingesenkt war. Dieses Wappen wird jetzt im städtischen Waffensaale aufbewahrt; — Imhofs längst in Erde verwandelte Leiche aber ist (blühen, vergehen und wieder blühen ist der ewige Kreislauf) wer weiß auf welchen Krautacker geführt worden.

Digitized by Google

Der Türkenschreck — Veit Kanonengießer

Ihr, ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt;
Auch mancher Mann, auch mancher Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

Schiller.

Ein Lauinger Bürgersohn, Veit Kanonengießer war sein Name, seines Gewerbes ein Schmid, fuhr um das Jahr 1480 wohlgemuth auf der Donau nach Wien. Dort schlug er seinen Nagel, wie jeder Handwerksbursche zu thun pflegte, in den Stock am Eisen und suchte sich einen Meister. Doch binnen kurzem war ihm das Handwerk entleidet, und da man gerade zum Türkenkriege warb, ließ er Blasbalg und Eisen stehen und wurde Kriegsmann. Viele Jahre lang focht er, ein Schreck der Türken überall, heldenkühn voran, bis ihn endlich die freie Wahl der Landsknechte zu ihrem Anführer machte. Reich an Beute hatte ihn eine schöne Ungarin den Frieden schätzen lernen, mit ihr und einem bildschönen Knaben, seinem Sohne, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und lebte dort friedlich und fröhlich.

Doch als sein Weib starb und sein Sohn ein stattlicher Jüngling geworden und ein neuer Krieg gegen die Ungläubigen ausbrach, gefiel es ihm hier nicht mehr. Er verkaufte all das Seine, warb dar-

Digitized by Google

um einen Haufen waghälsiger Kriegsleute und zog freudig mit seinen ehemaligen Kriegsgefährten sich vereinigend wieder nach Ungarn. Mitten im Schlachtgetümmel sah er, wie ein kecker Christenreiter mehrere Türken erlegte und endlich selbst vom Rosse sank. „Wer es auch sein mag, rief Veit aus, des Tapfern Leiche darf nicht in der Ungläubigen Hände fallen, kommt Jungen, hauen wir sie heraus!" Es gelang. Man trug des Todten Leiche vor ihn — er wurde bleich, als sein Auge die Züge erkannte — ach! es war sein eigener, sein einziger Sohn. — Er klagte und jammerte nicht, nur eine Mannesthräne fiel, aber nach zwei Tagen war er selber todt in seinem Zelt. Sie begruben ihn neben seinem Sohne und schossen nach Soldatenmanier die Hakenbüchsen donnernd über des Tapfern Grabe ihm zur letzten Ehre ab.

Von diesem Veit Kanonengießer, dem Schreck der Türken, schrieb auch Clemens Sender, selber ein geborener Lauinger, in seinen noch ungedruckten Schriften. Dieser Sender, deß Werke längst die gehörige Würdigung erhielten, war geboren den 15. Mai 1475 und starb als Benediktiner zu St. Ulrich in Augsburg 1536.

Digitized by Google

Der Jude im Seelhaus.

Ein Bild vergeſſ'ner Zeiten
Sich aus dem Grab erhebt,
Man möcht's ein Mährchen nennen,
Hätt' man's nicht einſt erlebt.
Volkslied.

In der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts wohnten in Lauingen ziemlich viele Juden. Sie hatten hier eine Synagoge, in deren Angebäu der Rabiner Elleſar mit ſeinem Sohne Joſeph wohnte. Der letztere zeigte ſchon als Knabe ungewöhnliche Talente, war dabei ſehr gut geartet und gegen Jedermann freundlich und zuvorkommend. Oft ſagten die Bürgersleute zu einander: „Schade, daß er ein Judenkind iſt. Art läßt nicht von Art! Gebt Acht, wenn er einmal älter wird, ſo wird er ſo ſchmutzig, wie das ganze Volk und ſchindet die Laus um den Balg!" Zur ſelben Zeit war hier auch ein Gymnaſium, an dem auch höhere Wiſſenſchaften gelehrt wurden. Einer der angeſtellten Profeſſoren hatte den kleinen Joſeph ungemein lieb und unterhielt ſich mit ihm oft ſtundenlang in hebräiſcher Sprache und bewog endlich den Vater ihn an dem Unterricht der übrigen Schüler Antheil nehmen zu laſſen. Nur ungern und aus Furcht manches Verluſtes gab der alte Rabiner ſeine Einwilligung, unterließ aber ehevor nicht, ſeinem Sohne auf das Schärfſte einzuprägen, ſich ja zu hüten der „Goi" Gebräuche nachzuahmen. Joſeph

Digitized by Google

machte erstaunliche Fortschritte in den Wissenschaften und als er älter wurde, konnte es ihm nicht mehr fremd bleiben, daß das Christenthum die einzig wahre Religion sei. Auf Verwendung seiner hiesigen Freunde erhielt er einen Lehrstuhl der hebräischen Sprache in Heidelberg, nahm hier von seinem Vater Abschied, trat seine Lehrerstelle an und wurde Christ.

Sein Vater, der alte Rabiner, wollte fast von Sinnen kommen, verwünschte seinen Sohn und gebot seiner Umgebung dessen Namen in seiner Gegenwart nicht mehr zu nennen und schickte demselben alle Briefe, die er von ihm erhielt, unerbrochen zurück. Nach Jahren erkrankte der alte Rabiner und lag auf dem Todbette. Voll kindlicher Liebe eilte sein Sohn, dem es hiesige Freunde gemeldet hatten, herbei, und kam früh genug, den Vater im Sterben zu finden. Der Alte erkannte ihn sogleich, wandte noch die letzten Kräfte an und spuckte ihm ins Angesicht mit dem Ausruf: „Kommst du daher, du falscher Ischaschar. Wenn des Zimmermannssohn Jehova ist, so will ich nicht in sein Paradies!" Nach diesen seinen letzten Worten kehrte er sich um und verschied.

Von dieser Zeit an war es, wie man sagt, in der Synagoge nicht mehr geheuer. Die Juden verloren sich nach und nach von hier, und dieses Gebäude kam an die Stadt. Man läßt jetzt arme Leute darin wohnen. Aber bis in die neueste Zeit will man, früher häufiger, regelmäßig alle Abend den spuckenden Rabiner bemerkt haben. Bald klopfte er an den Wänden, bald schlurfte er, wie in großen Filzschuhen durch die Stube, und oft will man ihn hinter dem Ofen gesehen haben, fröstelnd die Hände

Digitized by Google

reibend und die Kniee bis zu seiner spitzigen Judenmütze hinaufziehend.

Das Herrgottsruh-Klösterle.

I.

Dich, verschwund'nes, stilles Kloster, zeigt uns oft die Phantasie,
Die uns stets zu Lust und Schmerzen, willig ihre Bilder lieh.
Deine alten Hallen steigen wieder aus der Jahre Kluft,
Mit der Glocke, die so schrillend in den Chor die Nonnen ruft.

Es lebte einst in Lauingen ein fröhlicher Waffenschmied, der Luitfried hieß. Kein Tanzfest, keine Belustigung wäre vollkommen gewesen, wenn er, die Seele jeder Festlichkeit, dabei gefehlt hätte. Um so mehr wunderten sich seine Bekannten, als er sich plötzlich von ihren Unterhaltungen zurückzog, trübe hinter dem Bierkruge saß und mit den Fingern Buchstaben auf den Tisch malte. Das war so gekommen:

Gleich neben der Schmiede lag ein gar stattliches Haus, mit wunderlich ausgezackten Giebelmassen, ein Geschenk der Gräfin Gisela an die Stadt, die dieses Haus, den sogenannten Bruckhof, durch zeitweilige Pächter verwalten ließ. Der damalige Pächter hieß Hans Vollrath. Er war ein reicher Mann und Rathsherr, und seine Schwester Priorin im Kloster vor der

Digitized by Google

Stadt. Der Rathsherr hatte ein Töchterlein, das Klara hieß, so frisch und lieblich, wie ein sonniger Tag im Mai. Nach ihr war des jungen Schmieds Denken gerichtet, und, o des Glückes! Klara theilte seine Liebe und flüsterte ihm eines Abends erröthend zu: „Werbe bei meinem Vater, und wenn er seine Einwilligung gibt, werde ich mit Freuden dein treues Weib!“

So machte sich denn Luitfried am nächsten Sonntag mit pochendem Herzen auf den Weg zur Brautwerbung. Doch todtbleich schritt er wieder über die Schwelle, die er hoffnungsvoll betreten. Mit Schimpfworten hatte der stolze Rathsherr den Nachbar aufgenommen und schnöde abgewiesen. Weinend fiel ihm die Tochter zu Füßen, ihm ihre Liebe zu dem armen, aber guten und fleißigen Jünglinge gestehend. Der Vater aber achtete nicht ihrer Bittworte, und wenige Wochen hernach brachte er sie zu seiner Schwester in das Kloster vor der Stadt. Dort sollte sie ihre Liebe vergessen, oder den Schleier nehmen und in enger Klosterzelle ihr Leben zubringen. — Bald hernach verkaufte der junge Waffenschmid sein väterliches Erbe und zog fort aus der Stadt, die seiner Liebe Freud und Leid gesehen. Wohl mag er oft mit schwerem Herzen nach den heimathlichen Thürmen umgeschaut haben. — Viele Jahre hörte man nichts mehr von ihm und seines Namens ward nur mehr gedacht im Kreise der Kameraden, die seines Frohsinns nicht vergaßen ihr Leben lang.

Digitized by Google

II.

Die Jahre vergingen. Klara harrte sehnsuchtsvoll des fernen Liebsten, immer hoffend, er würde in die Heimath wiederkehren und ihres Vaters Herz werde sich er dann erweichen und seine Einwilligung zu ihrer Vermählung nicht versagen. Aber man hörte nichts von Luitfried, sein Name war verklungen, wie der letzte Ton von einem alten Liede. Je mehr diese Hoffnung schwand, desto bleicher wurde Klara's Angesicht — müde der zudringlichen Freierschaaren — nahm sie den Schleier. Ihre braunen Haare fielen vor dem Altar; statt des Brautkranzes deckte eine weiße Rosenkrone ihre reine Stirne. Hinweg mit den Eitelkeiten der Erde! Die stillen Klosterhallen, wölbten sich theilnahmslos über der Freude, wie über dem Leid Derjenigen, die ihr Leben zwischen ihnen zubringen.

Bald hernach kam eine böse Zeit für das liebe deutsche Land, wie es immer kehren wird, wenn es in namenlose Zwietracht zerfällt. Wie ein blutrothes Nordlicht war der Schwedenkönig Gustav Adolph mit seinen Nordlandskriegern herangezogen von den Küsten des Meeres, und sein Schlachtenglück, sein Siegesruhm machten ihn zum Schrecken aller katholischen Länder. — An einem Junitage wandelte Klara im Klostergarten und verlor sich gedankenvoll zwischen den Hollunderbüschen, die die südliche Mauer begränzten. Sie sah den Vöglein nach, die am Himmel flogen, und den Wolken, die vorüberzogen und mochte wohl denken: „O ihr muntern Segler am blauen Firmament, ihr zieht frei und fesellos dahin; doch mich

Digitized by Google

halten die Klostermauern, selbst wenn ich im Kreuzgang begraben liege und die Schwestern die Todtengebete über mir murmeln. Wie sie so dastand, rauschte es plötzlich im Gesträuche neben ihr. Erschrocken blickte sie um und sah unfern einen Mann in Bauerntracht. „Klara," flüsterte er und breitete weit die Arme aus. Nacht wurde es vor der Nonne Augen, und ihre plötzliche Röthe wich der Marmorblässe. „Luitfried," hauchte sie kaum vernehmbar, doch ihre Knie bebten und sie sank auf die nahe gelegene Bank.

Als sie wieder zur Besinnung kam, saß Luitfried neben ihr und hielt ihre kalte Hand in der seinen. In fliegender Hast erzählte er ihr, wie er in des Schwedenkönigs Heer getreten, wie er bis zum Hauptmann gestiegen und nun gekommen sei, sie zu entführen aus dem Kloster und zu seinem Weibe trauen zu lassen. Zitternd schwankte Klara zwischen Liebe und Pflicht, bis endlich die erste siegte. Sie rief aus: „Wenn du nicht eilest, so ist es zu spät; schon morgen ziehen wir in ein Gebäude der Stadt; denn hier scheint es der Priorin zu unsicher. Alles ist schon gepackt, unsere Geräthe, der Schatz des Gotteshauses und ach! diese Trennung von dir, ich werde sie nicht lange überleben. — Als Klara vom Schatze des Klosters sprach, funkelten Luitfrieds Augen und er sprach: „Triumph! Lächelt mir das Glück doch auch einmal. Heute noch entführe ich dich. Meine Reiterschaar ist bei den Vorposten. Bis Mitternacht treffe ich dich in der Kapelle und wenn wir geflohen, wollen wir ein Leben führen, wie es die Erde nimmer sah!" Er umarmte die Nonne, die sich willenlos seinem Ungestüme hingab; — doch ein Geräusch ließ sich hören und sie trennten

Digitized by Google

sich. „Um Mitternacht!“ flüsterte Luitfried nochmals, drückte ihre Hand und eilte den dichten Gebüschen zu. Dort kletterte er über eine zerfallene Stelle der Gartenmauer und eilte, als gelte es sein Leben, mit der Schnelle eines gejagten Hirsches über die Felder hin.

III.

Noch war es nicht Mitternacht, als mit scheuen Tritten Klara in die Kapelle trat. Schauerlich rauschte der Nachtwind in dem Laube der Bäume des Klostergartens. Zitternd öffnete die Nonne die von innen verriegelte Thüre und blickte hinaus in die finstere Nacht. Noch war der Mond nicht aufgegangen; die Gegend war still, wie ein Grab. Nur in der Ferne sah man hoch in der Luft ein einsames Licht. Es brannte in der Stube des Stadtthurmwächters. Sie fürchtete sich, unter der offenen Thür zu stehen, und setzte sich daher unweit des ewigen Lichtes an die Stufen des Altares. Fieberartig glühten ihre Wangen, und ihr Busen wogte unter der Last der Sorgen, die ihr Herz durchzuckten. „Wie, soll ich untreu werden dem himmlischen Bräutigam? Die ihm geschworene Treue zu Gunsten eines Sohnes der Erde brechen? — Doch Gott wird verzeihen, liebt er doch keine gezwungene Aufopferung!“ So dachte die Nonne. Plötzlich erschreckte sie ein Geräusch. Sie hörte im Kloster die Thüren auf und zumachen. Es wurde lebhaft in den der Einsamkeit geweihten Hallen. Schon glaubte sich Klara verrathen und zu der strengsten Buße verurtheilt. Doch in demselben Moment erklang Hufschlag vor der Kapelle. Die Thüre

Digitized by Google

wurde aufgerissen, und Luitfried trat herein, in voller Pracht der Uniform, den Helm mit wogendem Federbusche auf dem Lockenhaupte, die gelbe Binde Schwedens um den Harnisch. Freudig eilte ihm die Nonne entgegen und rief, als wollte sie die lauten Vorwürfe ihres Gewissens übertäuben: „Fort, o schnell fort!“ und schon führte er sie zur Thüre. — Da fielen ihm die Schätze des Klosters ein, und heftig fragte er nach deren Aufbewahrungsort. „In der Sakristei sind sie,“ entgegnete Klara. „Doch“ — sie redete nicht aus, denn mit mehreren Knechten trat die Priorin in die Kapelle. Sie hatte einen Theil der Unterredung im Garten mit angehört und wollte den Verwegenen gefangen nehmen lassen, der es zu wagen gedachte, eine ihrer Untergebenen zu entführen. „Fluch und Schmach der Unwürdigen, die es wagt vor dem Altare Zusammenkünfte mit ihrem Liebhaber zu halten.“ — Die Worte erstarben ihr aber fast auf der Lippe, als sie die Schwedenschaar sah, die jetzt eben in die Kapelle trat. Doch muthig und gottvertrauend fuhr sie fort: „Knechte, ergreift jene ehrvergessene Himmelsbraut und jagt die Soldaten in die Flucht!“

Die Knechte griffen muthig an und einer faßte Klara. Doch schnell riß Luitfried ein Faustrohr (Pistole) aus seinem Gürtel und drückte es gegen den Verwegenen ab. Ein Wehschrei ertönte, der Knall wiederhallte im Echo hundertfältig, eine Pulverdampfwolke erfüllte die Kapelle — und als sie sich verzog, stürzte Luitfried mit einem grimmigen Schrei der Verzweiflung auf die sterbende Klara, die seine dem Knechte bestimmte Kugel getroffen hatte. Die Priorin rief: „So straft Gott seine ungetreue Braut!“ und wandte sich, da die

Digitized by Google

Schweden blut- und beutedürstend auf die Kloſterleute losſtürzten, mit denſelben zur Flucht.

Luitfried war allein zurückgeblieben. Es ſchien ihm, als läge die Geliebte nur in Ohnmacht. Er hob ſie ſanft empor und trug ſie hinaus vor die Pforte, ſie dort unter ein blühendes Roſengeſträuch legend; — aber — ſie erwachte nicht mehr. — Eben ſtieg der Mond in voller Pracht an dem ſüdöſtlichen Horizonte herauf, die Donau wälzte anmuthig ihre Wellen in glänzenden Wirbeln und in ihrem Waſſer ſpiegelten ſich die Thürme der Stadt, aus deren Mauern er gezogen, und die nicht mehr ſeine Heimath war. Mit bitterer Qual im Herzen wandte er ſich von dem Leichname der Geliebten und ſchaute über die Landſchaft hin und murrte: „So iſt denn alles Erdenglück für mich verloren!“ — Aber im Kloſter leuchteten die Fenſter immer heller und heller, und bald flatterten, Irrwiſchen gleich, Flammen über den Dächern. Die Schweden ſtürzten aus der Pforte und ſchrien: „Zu Pferde, Hauptmann! Das Kloſter ſteht in Flammen! Macht, daß wir zu Pferde ſind, ehe uns die Bürger dieſes Neſtes über den Hals kommen!“ Da ſie noch riefen, ſchlugen die Flammen bei allen Oeffnungen des Gebäudes heraus. Jammergeſchrei ertönte, und weithin röthete ſich die Donau im Wiederſcheine. Jetzt erhob ſich Luitfried, ein ſchwerer Seufzer entſtrömte ſeiner Bruſt, noch einen Kuß drückte er auf die bleichen Lippen der Todten, ſprang zu Pferde und ſprengte wie wahnſinnig mit ſeiner Bande davon.

Das Kloſter brannte zu einem Schutthaufen nieder, kein Stein blieb auf dem andern, und nimmer wurde es aufgebaut. Luitfried aber ſtürmte fort, von

Digitized by Google

Schlacht zu Schlacht, und Niemand weiß, wo er geendet. Drunten an der Hügelreihe, die die Donau begrenzt, quillt noch der tiefe Klosterquell, und manches Sonntagskind will an einem Freitage, an welchem Klara ihr schauerliches Ende gefunden haben soll, eine weißgekleidete Nonne erblickt haben, die zu winken schien. Es soll dieß der Nonne irrender Geist sein, der keine Ruhe findet, bis ihm Erlösung wird, der so glücklich ist, sie zu erlösen, dem soll der reiche Schatz des Klosters, der verwunschen und versunken liegt, bestimmt sein. Doch noch immer harrt er des glücklichen Finders.

Bruder Jörg.

Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren,
Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.
Alter Spruch.

Es war im Anfange des Jahres 1790. In einer Zelle des Augustinerklosters zu Lauingen saß, den gedankenschweren Kopf in die Hand gestützt, ein Mann in der Kleidung eines Ordensbruders. Obwohl er schon fünfzig Jahre zählen mochte, so verkündete doch sein ganzes Aussehen noch eine jugendliche Kraft und Rüstigkeit. Eifrig las er in einem großen Buche, kratzte sich manchmal verlegen den Kopf und murmelte halblaute Flüche und Verwünschungen. Dieser Mann war der Klosterbruder Georg, gewöhnlich Bruder Jörg

Digitized by Google

geheißen. Er war der Baſtardſohn eines großen Herrn, der den unerwünſchten Zeugen ſeiner Ausſchweifungen am Beſten dadurch zu beſeitigen glaubte, daß er denſelben dem Kloſter übergab. Doch ſchon als Novize hatte der Jüngling arge Bösartigkeit an den Tag gelegt und ſolchen Widerwillen gegen alle Kenntniſſe gezeigt, daß er ſich den Weg zur Prieſterweihe abſchnitt und froh ſein mußte, daß man ihn aus Rückſichten als Bruder duldete. Die Mönche des Kloſters fürchteten ihn; denn allen hatte er ſchon Böſes zugefügt. Allgemach verfloſſen ſeine Jugendjahre, — doch auch das Mannesalter brachte keine Aenderung in ſeinem Betragen hervor. Seine Gemüthsart wurde wo möglich noch ſchlimmer. Daß unter ſolchen Umſtänden der Obere des Kloſters über den Wolf in Schafskleidern zum Oeftern Strafen verhängen mußte, läßt ſich leicht denken; leider aber erreichten die Strafen ihren Zweck nicht; Jörg blieb ungebeſſert. Täglich entleidete ihm das Kloſterleben mehr, und die wohlverdienten Züchtigungen erfüllten ſeine Seele mit Rachgier. Tage lang war er oft in ein dumpfes Hinbrüten verſunken. Die Welt, die er doch ſo wenig geſehen, lockte ihn. „O, könnte ich leben, frei leben, im Genuſſe aller Erdenherrlichkeiten!“ murmelte er oft vor ſich hin, blickte dann ſcheu um ſich, ob ſeine Rede Niemand gehört, zog dann die Kapuze über das unliebliche Geſicht und entfernte ſich. Aus dem Kloſter zu fliehen und in der Welt zu leben, war jetzt all ſein Denken bei Tag und Nacht; aber er begriff ſehr wohl, daß er ohne Geld nur eine höchſt erbärmliche Rolle ſpielen könne.

Er ſuchte in der Bücherſammlung des Kloſters

Digitized by Google

nach einem Buche, das ihm vielleicht rathen und helfen könnte. Hinter den Werken der Kirchenväter fand er einen umfangreichen Folianten, der Gott weiß wie hierhergekommmen war. Neugierig öffnete er selben. Es war das seltene Zauberbuch, „der rothe Drache," in seiner Art nicht weniger berüchtigt, als der Höllenzwang des Dr. Faust. Laut jubelte Jörg und nahm das Buch in seine Zelle, wo er wußte, daß ihn Niemand stören würde, weil seine Bosheit jeden Guten aus der Nähe scheuchte. Mit glühendem Eifer studirte er nun die kaabalistischen Charaktere des Werkes und fastete nach dessen Vorschrift Tage lang, — bis ihm in seinen wachen Träumen die wunderlichsten Fratzengestalten erschienen. Er glaubte, das seien die Geister, die die magischen Beschwörungen des rothen Drachen herbeigerufen, und wähnte sich am Ziele seiner Wünsche. Sein persönliches Benehmen hatte durch diese Phantasterei eine große Veränderung erlitten, die auch bald bemerkt wurde. Dem Prior wurde hinterbracht, daß Jörg tagelang über einem großen Buche studire. Der Edle erhob bei dieser Nachricht die Hände gegen Himmel und sagte: „Guter Gott, ich danke dir, daß du mein Flehen erhört und das Herz des Bösen zur Tugend gewandt hast!" Liebreich ging er in die Zelle Jörgs und traf denselben über dem Zauberbuche, das derselbe erschrocken zuklappte und als Erwiederung auf den freundlichen Gruß des Priors verlegen nur unzusammenhängende Worte stammelte. Verstockt schwieg er auf die ferneren Worte seines Vorgesetzten, der mit tiefem Schmerz bald bemerkte, wie arg er sich in seinen Vermuthungen getäuscht habe. Trotz Jörgs Widerstreben öffnete

Digitized by Google

er das auf dem Tiſch liegende Buch. Entſetzen malte ſich auf ſeinem Antlitze, er ſchleuderte es weit von ſich und rief: „Wehe mir, daß ich ſolches erleben muß! Wehe auch dir, ſo du den Einflüſterungen des Satans, der aus dieſen Blättern ſpricht, Gehör gegeben haſt. Wer ſich dem Böſen auch nur mit einem Haare überläßt, iſt bald deſſen Eigenthum für immer!“ Lange ſprach der Prior noch in dieſem Tone, voll Eifer für das Seelenheil Jörgs, und hielt demſelben in kräftigen Worten einen treuen Spiegel ſeines bisherigen Lebens vor. Röthe überzog Jörgs Antlitz; aber nicht die Röthe der Scham, ſondern die des Zornes und der Wuth. „Genug, du Heuchler!“ brüllte er. „Ich weiß am Beſten, wie mein Leben iſt, und war. Es iſt ein elendes und erbärmliches geweſen. Fluch denen, die mich die ſchönſte Lebenszeit gefangen hielten! Doch ich ſchwöre bei allen Teufeln der Hölle: nicht länger will ich der Knecht von euch gekutteten Narren ſein!“

Erſtaunt hörte der Prior dieſe und ähnliche Reden und ſuchte mit ſanften Worten, die Jörg aber mit Schimpfreden erwiederte, den Tobenden zu beſänftigen. Jörg wurde immer zorniger, ſprudelte die garſtigſten Reden heraus, ſpie dem frommen Obern in das Antlitz, ergriff ihn bei der Bruſt und warf ihn bei der Thüre hinaus.

Der mißhandelte Prior verſammelte nun den ganzen Convent und erzählte ihnen mit Thränen der Wehmuth das Begebene. Alle ſprachen einſtimmig die ſtrenge Strafe der Geißlung über den Frevler aus. Dieſer hatte ſich in ſeiner Zelle verriegelt und las dort aus dem Zauberbuche die entſetzlichſten Flüche gegen das Kloſter und alle ſeine Inwohner. Die zu

Digitized by Google

seiner Bestrafung abgeschickten Klosterbrüder sprengten seine Thüre und wollten ihn ergreifen; doch mit blutigen Köpfen mußten sie abziehen. Mit einem derben Knotenstocke vertheidigte sich der rasende Mönch und schrie: „Heida, mein Predigerstab! wie gefällt er euch? Er liest euch die Epistel rechts, das Evangelium links. Halloh! der böse Feind, seht ihr ihn nicht, er streckt die glühenden Krallen nach euern Kaputzen aus!" — Da man kein anderes Mittel wußte, den Wüthenden zu ergreifen, so hetzte man einen großen Hund gegen ihn, der ihn auch sogleich zu Boden riß, worauf man ihn gebunden in das Geißelungsgewölb schleppte und dort unter Absingung eines Bußpsalmes bis aufs Blut peitschte. Jörg knirschte mit den Zähnen; — kein Schmerzensschrei entfuhr seinen Lippen, doch die fürchterlichste Rachgier erfüllte sein Herz und er schwur dem Prior, den er für die Ursache seiner Schmerzen hielt, Tod, und dem Kloster Verderben. Längere Zeit wurde er gefangen gehalten, endlich aber auf des Priors Verwendung wieder frei gelassen. Still ging er nun seinen Geschäften nach, und alle Klosterbewohner wünschten sich Glück, daß der Unhold wohl gebändigt sein werde.

Aber dem war nicht so! Einst kam in der Nacht in einem benachbarten Wirthshause Feuer aus. Jörg weidete sich an dem Schreck der Mönche. Wie ein Funke ins Pulverfaß, so fiel unheilstiftend des Priors Rede: „Erleb' ich solches nochmal, so ist's mein Tod!" in Jörgs Gemüth. „Ha," dachte er, „ich zünde das Kloster an, dabei finde ich Gelegenheit zum Entfliehen, und zugleich habe ich mich dann gerächt."

Digitized by Google

Es war am 29. April 1790. Die Mitternacht war gekommen, als, die Brandfackel in der Faust, Jörg durch die Gebäude lief, überall zündend, wo brennbares lag. In tiefem Schlaf lagen die Mönche. Der Novize Braun *) erwachte zuerst von dem dumpfen Gepraſſel der Flammen. Er wähnte ein Gewitter. Doch bald ahnte er am grellrothen Feuerſchein, der in ſein Gemach fiel, die düſtere Wahrheit. Schnell weckte er die Mönche, die ſich haſtig flüchteten. — Die Sturmglocke erſcholl in gellenden Tönen und die Bürger der Stadt eilten zur Rettung herbei; aber nur wenige wagten ſich in das brennende Gebäude. — Nirgends erblickte man den Prior. — Bruder Jörg lehnte mit geſchlungenen Armen an dem ſogenannten Bruckhauſe und ſtarrte mit ironiſchem Lächeln in den Flammenpfuhl.

Ein Bürger von hier, Baur hieß er, eilte mit einem Schreibpulte beladen aus dem Kloſter und rief entſetzt über ſeine Unbeſonnenheit aus: „Wie doch der Schreck verwirrt macht; da rettete ich das Pult aus des Priors Gemach und den Herrn ſelbſt ließ ich liegen!“ Erſchrocken blickte ſich das Volk hierauf an. Da ſprang Jörg durch die brennende Pforte, die Treppe hinauf in des Priors Gemach. In Ohnmacht lag der Vermißte auf dem Boden. Ein Funke von Mitleid durchzuckte das Hyänenherz Jörgs. Er lud den Obern auf ſeine breiten Schultern und trug ihn aus dem Zimmer. Der Prior kam zu ſich, erkannte eine Lage und ſeinen Träger. „Laß mich, Unſeli-

*) Dieſer Novize, unter dem Namen „Bruder Friedrich“ von Jung und Alt gekannt, überlebte alle ſeine Kloſterbrüder, und ſtarb 1846.

Digitized by Google

ger!" seufzte er, „nur du hast all dies Elend bereitet!" Alle Leidenschaften, die nur auf Minuten geschlummert hatten, erwachten wieder in Jörgs Brust. Er ließ den Prior aus seinen Armen sinken. Laut stöhnte derselbe, als sein unbeschütztes Haupt auf das Steinpflaster schlug. Jörg ergriff den Verhaßten bei den Füßen und schleppte ihn in fürchterlicher Hast die steinerne Treppe hinunter, daß der Körper dumpf von Stufe zu Stufe polterte. So kamen Beide an der Pforte zum Vorschein. Todtenblässe hatte das Gesicht des Priors überzogen, und zwischen seinen hellblonden Haaren rieselte das Blut hervor.

„Da habt ihr euern Prior!" rief Jörg, und warf den Körper zu Boden. Der hochwürdige Herr Ottmar Strirner hatte ausgelitten und war verschieden. Sein Leichnam wurde bis zur Beerdigung in das Haus des Glockengießers Weingarten gebracht. Er liegt in der Pfarrkirche unfern des Taufsteines begraben. Jörg verlor sich unter der Menge, die neugierig die Leiche umstand. Im nämlichen Momente stürzte unter furchtbarem Krachen der Dachstuhl des Klostergebäudes ein. Feuerfunken flogen wie Regen umher. Die Erde zitterte, daß selbst das Herz des fürchterlichen Mordbrenners bebte. Er verhüllte sein Antlitz, lehnte sich an eine Wand, und erst gegen Morgen erwachte er. Die Begebenheiten der verflossenen Nacht traten wie ein wüster Traum vor seine Seele; doch die Schutthaufen und noch lodernden Flammen überzeugten ihn von dem Geschehenen.

Digitized by Google

* * *

Damals entfaltete die französische Revolution ihre blutigen Gräuel. In Straßburg hauste der ehemalige Mönch Eulogius Schneider mit entsetzlicher Willkür. Einst waren er und Jörg die innigsten, geistesverwandten Freunde gewesen. Daher flüchtete sich Jörg zu ihm. Wer hat nicht schon von der Schreckensherrschaft der Jakobiner gehört, denen, nachdem sie ihren König ermordet, nichts Himmlisches und Irdisches mehr heilig war? — Bruder Jörg und Eulogius Schneider, diese beiden Abtrünnigen vergossen nun Ströme Menschenbluts. Endlich wurden die Franzosen der Wüthriche satt; Robespiere und seine Anhänger, hauchten ihr fluchbeladenes Leben unter dem Beil der Guillotine aus. Auch Eulogius Schneider wurde hingerichtet; Bruder Jörg hingegen rettete sein Leben nur dadurch, daß er in die Reihen der französischen Armee trat, die unter General Moreau bereit stand, Verderben und Tod nach Deutschland zu bringen. So ward Jörg Führer einer Bande der zügellosesten Sanskulotten, die sich der empörendsten Grausamkeiten schuldig machten.

Im August 1796 drang Jörg an der Spitze seiner Schaar auf der Straße von Günzburg nach Lauingen vor. Langsam wichen vor ihnen die plänkelnden österreichischen Husaren, Rothmäntler geheißen, zurück. Stolze Siegesfreude durchzuckte das triumphirende Herz des bösen Jörgs. „Welche Wonne, einzuziehen in der Stadt, in der Jung und Alt mich kannte. Wie werden die Bürger zittern, ich will ihr Würgengel,

Digitized by Google

eine Geißel desjenigen sein, den sie Gott nennen," rief er aus. Schon erblickte er die Thürme Lauingens und unter denselben einen neuen Thurm an der Stelle dessen, den seine Hand in Asche verwandelt. „Er soll auch in Rauch aufgehen," brüllte Jörg. „Vorwärts, meine Tapfern!" Er schwenkte den Säbel über seinem Haupte; — aber plötzlich fuhr seine Hand krampfhaft nach der Brust. Ein Knall ertönte. Eine Kugel aus der langen Flinte eines Panduren hatte sein schwarzes Herz durchbohrt, und er sank im Angesichte der Stadt, in der er seine Verbrechen verübte, als Leiche vom Pferde. Seine Untergebenen sammelten sich um ihn. Da sie aber sahen, das er todt sei, nahmen sie das Werthvolle, das er bei sich führte, und ließen die Leiche liegen, welche man am andern Morgen mit Mehreren andern Körpern am Raine eines Ackers verscharrte. *)

*) Eine andere Sage meldet: Jörg sei von hier aus nach Memmingen und von dort nach Freiburg in ein Klostergefängniß gebracht worden, in welchem er bald gestorben. Auf des Herausgebers Veranlassung stellte einer seiner Freunde, der in Freiburg Professor ist, alle möglichen Nachforschungen über Grund oder Ungrund dieses Gerüchtes an, ohne bisher zu einem Resultate gelangt zu sein.

Digitized by Google

Die Fürstengruft.

Da liegen Schädel mit erloschenen Blicken,
Die ehemals hoch herabgedroht;
Der Menschheit Schrecken, denn an ihrem Nicken
Hing Leben oder Tod.
Schubart.

In der hiesigen Pfarrkirche befindet sich eine Begräbnißstätte der durchlauchtesten herzoglich pfalz-neuburgischen Linie. In wechselvollen Schicksalen der Zeiten war diese Fürstengruft vergessen, und am Ende des vorigen Jahrhunderts wußte man kaum mehr, wer in ihr begraben liege. Unter der Direktion des churfürstlich bayr. Hofrathes von Selzger, der eben den Bau des Rathhauses leitete, öffnete man die Gruft. Man fand einige der Leichname noch unverwesen, geschmückt mit manchem Kleinode und Kostbarkeiten alter Zeit, die man dem Tode zum Trotze, den Leichen noch ins Grabe mitgegeben hatte.

Was sollte der Verwesung der eitle Tand? Ursache, daß vielleicht die Todtengrüfte von räuberischer Hand nicht entweiht würden!! — Die churfürstliche Kommission untersuchte den damaligen Thatbestand, und ihre Protokolle sind in mehr als einer Hinsicht wichtig. Die Kostbarkeiten aber wurden in den churfürstlichen Schatz nach München geliefert *). Die Ge-

*) Als Zeugen wohnten der Eröffnung im Okt. 1781 bei: Anton v. Eyb, geheimer Rath; Joseph Götz, Stadtvogt; Jos. Glötter, geistl. Rath, Dechant und Stadtpfarrer; Th. Leible und Joh. Baumeister, Stadtkapläne; die Bürgermeister Joh. Wiedeman, Joh. Georg Wanner und Joh. Caspar Bauer; Raths-Consulent K. Gremel, und der Stadtschreiber J. M. Rubinger.

Digitized by Google

wölbe wurden wieder geschlossen, und im Munde des Volkes klingt in hundert mährchenhaften Sagen die Kunde von jenem Ereignisse. Die Neuzeit hatte manchen Trieb zur Verschönerung des Städtchens zur Reife gebracht. Auch in der nächsten Umgebung der alten Kirche, die in ihren Sprenggewölben ein kecker, meisterhafter Bau ist, wurde manches gegraben und verändert, um den Platz zu moderniſiren. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Fundamente der Kirche untersucht, zu welchem Zwecke man auch in die Todtengrüfte des erlauchten Stammes stieg. In höchster Unordnung lagen 38 zinnerne Särge in zwei Gewölben. Die Sargdeckel waren zur Hälfte oder ganz abgerissen, so daß es schien, als hätten Räuber hier gehaust und nach vollbrachter Plünderung eiligst den Ort verlassen. Sehr lesbar waren noch die wunderschön gestochenen Inschriften der Särge, und ihr rührender und frommer Inhalt gab, obschon einer andern Glaubensrichtung angehörend, doch Stoff zu mancher frommen Bemerkung, denn das wahrhaft Edle und Schöne spricht zu allen Zeiten zu den Herzen der Menschen, wenn selbe sich nur etwas über das gewöhnliche Geleise des Alltagslebens erheben. Im Jahre 1781 waren die Leichen noch mumienartig wohl erhalten; doch jetzt (1846) war Alles, was damals noch an Skeletten vorhanden, in Staub und Asche versunken, und nur die stolze Pracht manches Kleidungsstückes überdauerte den ehemaligen Besitzer, und zeigte sich noch wohlbehalten schimmernd in Stickerei. Nicht, wie man sich vielleicht denken möchte, verbreitete sich über die Anwesenden in diesen Räumen Schrecken und Graus. Rein stiller Friede herrschte. Lä-

Digitized by Google

chelnd streckte ein kleines Mädchen auf den Armen der Mutter die Hände nach dem Wenigen aus, was von den Ueberresten Ludwigs des Pfalzgrafen und bayerischen Herzogs noch zu sehen war. Er starb als schwedischer Oberst in der Blüthe seines Lebens, 24 Jahre alt, am Schlusse des 30 jährigen Krieges unter den Thränen der Umstehenden sanft und selig, wie die alte Inschrift meldet:

Ein Sarg nur und ein Leichenkleid,
Das blieb von all der Herrlichkeit.

Man verließ endlich die stille Gruft, und der Kirchendiener trat (vielleicht der letzte, der die Treppe geschaut) aus den unterirdischen Gewölben und löschte die Lichter, deren Widerschein sich funkelnd an den zinnernen Särgen gebrochen. Die vereinte Anstrengung von etwa 6 Männern setzte den gewaltigen Stein in Bewegung, der die Hallen der Todten bedeckte. — Er sank und manches neugierige Auge mußte sich damit begnügen, wenigstens den Eingang und die aus rothen Backsteinen gemauerte Treppe geschaut zu haben.

Digitized by Google

Dillingen.

Die letzten Stunden der Römer in Dillingen.

Doch deine Pracht verschwindet: ein Heer
hat dich umstellt;
In den Lüften schallt der Kampfruf und
das Horn der Deutschen gellt,
In den Staub mit dir du Veste, die im
Sonnenscheine stand.
Deine sprühenden Silberquellen fülle Blut
bis an den Rand!

Stolz erhob sich auf dem linken Donauufer das feste Römerkastell, noch beleuchtet von den letzten Strahlen der scheidenden Abendsonne. Auf drei Seiten um das vielgethürmte Schloß erhoben sich die Wohnungen der Kolonisten, während auf der vierten Seite seine Mauern bespülend, der mächtige Donaustrom rauschte. Eine ziemliche Fläche Ackerland lag um die Colonie, die von allen Seiten mit uralten Wäldern umgeben war, die nur einzelne Straßen durchschnitten.

So schön der Sommerabend auch war, so wenig mochten die Bewohner des festen Schlosses und der Kolonie sich desselben freuen; denn außer den

Digitized by Google

bewaffneten Schildwachen, die man bei allen Thoren und auf den Mauern der Veste sah, war alles in sichtbarer Verwirrung. Wie bei einer Feuersbrunst Jeder nach Möglichkeit seine Habseligkeiten zu retten sucht, so sah man auch hier Männer, Weiber und Kinder beschäftigt, aus den zerstreuten Hütten das Ihrige in das Schloß zu bringen, wo sie es sicher glaubten.

Jahrhunderte schon hatten die Römer in dem von ihnen eroberten Deutschland geherrscht und nach Willkür geschaltet. Noch immer war es ihnen bisher gelungen, die feindlichen Anfälle der Ureinwohner siegreich zurückzuschlagen. Doch zu Ende des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt, gewannen die Deutschen, wie ein unaufhaltsamer Strom vordrängend, den Römern täglich mehr Land ab. Im Laufe der letzten Tage waren eine Menge fern und näher liegende Signalthürme in ihre Hände gefallen. Das Kastell Faimingen, das einen Donauübergang beherrschte, war soeben von ihnen bestürmt und auch auf dem Wartthurme zu Wittislingen sah man schon das Signal, daß die Deutschen in den Wäldern heranrückten.

Der Befehlshaber des Schlosses, Centurio Marcellus, der mit seiner Gemahlin Felicia erst vor Kurzem zum Christenthume (das seit es Kaiser Konstantin zur Staatsreligion erhoben hatte, täglich mehr Anhänger erhielt) übergetreten war, war zum Präfekten der Provinz, der zu Augsburg residirte, behufs eines Kriegsrathes gerufen worden. Gerne fügte sich Marcellus in diesen Befehl, denn er erwartete täglich den Angriff des deutschen Volksstammes, der Aermellosen genannt, und war sehr froh, in Augsburg zu seiner

Digitized by Google

schwachen Besatzung Verstärkung erhalten zu können. — Nicht ohne Besorgniß stand seine Gemahlin Felicia mit ihren beiden Kindern auf dem Wachthurme des Kastells und blickte bald nach den finstern Wäldern, aus welchen die Feinde hervorbrechen sollten, bald nach den flüchtenden Kolonisten und bald wieder über die Donau, von wo sie ihren Gemahl mit Hilfe erwartete. — Endlich war alles Bewegliche aus den Wohnungen hereingebracht, die Thore verrammelt, und die Nacht brach auch heute, wie schon seit einigen Tagen mit vom Feuerschein gerötheten Himmel herein. Das Signalfeuer auf dem Thurme zu Wittislingen erhob sich plötzlich zur hellflackernden Feuersäule und die Schloßbewohner hatten die traurige Gewißheit, daß in wenig Minuten diese letzte Warte in den Händen der Deutschen sein werde. Mancher Römerjüngling murrte, weil er den Untergang seiner Brüder sehend ihnen nicht zu Hilfe eilen durfte, denn an einen Widerstand konnte die schwache Besatzung — kaum zahlreich genug die weitläufige Burg zu vertheidigen — nicht denken. Die ganze Nacht hindurch wachten die unter den Waffen ergrauten Veteranen, von denen mancher in Lydien, Afrika, Sardinien und Judäa gefochten, stets des Angriffes gewärtig. Endlich am Abende des folgenden Tages erfolgte dieser. Unter einem Hagel von Pfeilen und Wurfspießen stürmten die Deutschen gegen die Verschanzungen, und soviele auch unter dem Schwert und der Lanze der Römer sanken, und obwohl die von den Wurfmaschinen und Mauern geschleuderten Balken und Steine ganze Glieder der Deutschen zu Boden schmetterten, obwohl sich Mancher an den im Feuer gehärteten und

Digitized by Google

in den Boden gegrabenen spitzigen Pfählen spießte, immer traten neue Krieger mit frischem Muthe an die Stelle der Gefallenen und stürmten grimmiger als je heran.

Ein Augenblick Waffenruhe war eingetreten, denn die Deutschen hatten ihrer Gewohnheit gemäß ihre Todten in Sicherheit gebracht. Todesmuthig, doch nicht ohne Wehmuth, drückten sich die römischen Krieger die Hände, wußten sie doch, daß es für sie kaum eine Rettung gebe, da sie ohne Befehl ihres abwesenden Befehlshabers die Burg und wäre es auch aller Tod, nicht verlassen durften. *) Im innersten Gemach des Schlosses lag die Christin Felicia mit ihren Kindern auf den Knien, und flehte zu dem Gotte empor, den sie erst so kurze Zeit verehren gelernt hatte, zu ihm, der die Hülfe und die Zuflucht der Schwachen ist, daß er helfen möge.

Wieder erklangen zum Zeichen des Angriffs die dumpfen Kriegshörner der Deutschen vom Walde her. Doch was ist das? — Hoch auf horchten die Römer, als trauten sie kaum ihren Sinnen: — ein anderes, hellklingendes Blasen erscholl in der Luft und übertönte das Brüllen des dumpfen Schlachthorns! — Das waren die Töne der Tuba, die Töne der römischen Kriegstrompeten! — Während die Römer den neuen Angriff der Feinde verzweiflungsvoll abwehrten, eilten die Frauen mit angezündeten Fackeln in den unterirdischen Gang, der zum Donauufer führte, und öffneten

*) Die Kriegszucht der Römer war aber auch sehr streng. Eine ganze Legion (6000 Mann) wurde einmal, weil sie ohne Befehl eine Stadt erobert und geplündert hatte, auf dem Markte zu Rom hingerichtet.

Digitized by Google

dessen Thore; denn schon hatte man auf dem Strome sich nähernde Schiffe voll bewaffneter Römerkrieger bemerkt. — Es war der Befehlshaber Marcellus, der den Seinigen gerade noch zur höchsten Zeit zu Hilfe kam. Als die Deutschen die Verstärkung der Besatzung bemerkten, zogen sie sich gegen Mitternacht an den Saum der Wälder zurück und schickten nach allen Richtungen Boten aus, um auch ihrerseits ihre Streitkräfte zu vermehren, während andere Abgeschickte die Hütten der Kolonisten in Brand steckten. Angstvoll sahen die Weiber und Kinder nach den theuern Wohnungen und brachen in lautes Weinen und Klagen aus, als die Flammen auflohderten. Marcellus aber versammelte seine Krieger und eröffnete ihnen, es sei des Kaisers Befehl, daß sich alle noch auf dem linken Donauufer befindlichen römischen Truppen an das rechte Ufer, welches mit Schanzen, Wällen und Kastellen wohl verwahrt sei, zurückziehen sollten. Der ganze folgende Tag wurde nun dazu verwendet, die Weiber und Kinder und das Werthvollste in der Burg über den Strom zu schiffen, da man auf den Abend einem neuen Angriff der Deutschen entgegen sah. Dieser erfolgte auch, und obwohl sich die Römer mit gewohntem Heldenmuthe vertheidigten, so wurden sie doch allmählich zurückgedrängt und verließen daher die Burg durch den unterirdischen Gang. Der Letzte, der das Schiff bestieg, war Marcellus. — Hundert Jahre widerstanden auf dem andern Donauufer die Römer noch den Angriffen der Deutschen, bis endlich das schon längstmorsche Römerreich dem Drucke der Völkerwanderung nicht mehr widerstehen konnten und sich auflöste.

Digitized by Google

* * *

Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden davon zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.
Schiller.

Anderthalbtausend Jahre sind beinahe vergangen, seit das Geschilderte sich in Dillingen zugetragen haben mag und noch immer stehen stolz die Mauerüberreste der alten Römerburg. — Auf ihre Grundmauern ist das jetzige königliche Schloß gebaut. An dem sogenannten Hofthurm ist hoch hinauf noch die Mauer des römischen Wachthurmes sichtbar. Erst vor wenig Jahren, wurde der unterirdische Gang wieder entdeckt, der zu den Zeiten der Römer aus dem Innern des Schlosses an die Ufer der Donau führte, da die Donau damals hart an den Umfassungsmauern des Schlosses hinlief. Dieser Gang wurde in einer Gesammtlänge von 166 Schuh, 15′ breite und 15′ Höhe vom Schutte gereinigt. Er war für Fuhrwerk und Reiterei, wie für Fußvolk gleich geeigenschaftet und einst mit einem starken Thor verschlossen, wie dieses die noch vorhandenen Thorkegel beweisen.

Digitized by Google

Von St. Ulrich.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege ruht sichs süß,
Alls mußte drinnen liegen,
Alles Große ist gestiegen
Aus dem Wiegenparadies.
K. E. Ebert.

Auf den Trümmern der alten Römerveste hatten die Gaugrafen von Dillingen eine stattliche Burg gebaut und auch in dem benachbarten Wittislingen besaßen sie ein schönes Schloß. An dem letztern Orte wurde gegen Ende des neunten Jahrhunderts dem Grafen Hubald von seiner Gemahlin Thetbirga, welche eine Tochter des Herzogs Burkhard von Schwaben war, ein Knäblein geboren, das in der Taufe den Namen Ulrich erhielt. Nachdem das Kind ein Alter von etlichen Monaten erreicht hatte, zogen seine Eltern mit ihm nach Dillingen. Doch nicht lange waren sie hier, als ihr Söhnlein von einer gefährlichen Abzehrung befallen wurde. Stündlich sah man seinem Ende entgegen und der Vater, Graf Hubald, soll sich in ein Gemach eingeschlossen haben, sprechend: „Ich kann mein liebes Kind nicht sterben sehen, noch früh genug wird die Todtenglocke mich zu seinem Leichnam rufen.“ Die treue Mutter Thetbirga saß weinend an der Wiege des Kindes, welche in einer Ecke des Schlosses, gegen das jetzige Militärkrankenhaus, gestanden haben soll, und lauschte bange auf seine lei-

Digitized by Google

sen Athemzüge, die immer schwächer wurden. Da trat auf einmal ein ehrwürdiger Greis, mit langem schneeweißen Barte, in eine Einsiedlerkutte gehüllt, an das Lager des Kindes und sprach, nachdem er dasselbe lange mit forschenden Blicken betrachtet hatte: „Tröstet Euch, edle Frau! ich kann Euch die frohe Botschaft geben, Euer Kind wird nicht sterben, doch auf das Schnellste müßt Ihr mit ihm aufbrechen und an den Ort seiner Geburt zurückkehren. Es wird genesen und ein großer Mann, ein Apostel, ein Held werden, wie Deutschland noch wenige sah!" — Neues Leben goßen diese Worte in die Seele der tiefbekümmerten Mutter, und schnell wurde des fremden Siedlers Worten gehorcht und nach Wittislingen aufgebrochen. Doch unter den Anstalten hiezu, hatte sich der Einsiedler entfernt und niemals sah man ihn wieder in Dillingen. Sein Erscheinen glich dem eines Engels, der unvermerkt Hülfe leistet und wieder verschwindet. *) Der Knabe genaß in seinem Geburtsort bald und wuchs frisch und gesund heran. Er erreichte ein Alter von 83 Jahren, und Jedermann weiß, daß er als Bischof von Augsburg starb, nachdem er diese Würde 50 Jahre lang bekleidet hatte. Die Geschichte hat uns viel des Schönen und Herr-

*) Ein berühmter Arzt, mit dem der Herausgeber dieses Buches einmal über diese Sage sprach, meinte: Die Gegend um das hiesige Schloß möge im 10. Jahrhundert wohl noch sehr sumpfig, und also die reinere Luft in dem höher gelegenen Wittislingen, allerdings mehr zu einem glücklichen Ausgange von des kleinen Ulrichs Krankheit geeigenschaftet gewesen sein.

Digitized by Google

lichen von ihm bewahrt. Seine unermüdete Sorge für das zeitliche und ewige Wohl seiner Bisthums-Angehörigen, — seinen Muth, mit dem er mit einem Haufen tapferer Männer, das schlecht befestigte Augsburg gegen das zahllose Heer der Ungarn vertheidigte und dadurch gleichsam Deutschlands Retter wurde, u. a. m., ist bekannt. Papst Johann XV. erhob ihn im Jahr 992 in die Zahl der Heiligen, und auch unsere Zeitgenossen sagen noch mit Stolz: Er war ein großer Mann.

Der große Schloßbrand.

In der Bischofsstadt Dillingen steht des
Schlosses alter Bau,
Zweimal Schutt, zweimal erstanden,
überragt es noch den Gau.

* * *

In Dillingen vom Schlosse
Sieht man ein weites Land,
Zu Wagen, Fuß und Rosse,
Bewohner mancherhand,
Und Burgen und Kapellen
Auf fernen Bergen stehen,
Und untenhin die Wellen
Des stillen Flusses geh'n.

Dillingen war Eigenthum der Bischöfe von Augsburg geworden und gern weilten die geistlichen Fürsten in der hiesigen schönen Burg. Die hohen Rittersäle erklangen oft vom Geklirr der Becher und den

Digitized by Google

süßen Tönen der Musik; denn der fromme Stand der Schloßbesitzer hinderte sie nicht des Lebens Freuden zu genießen. Die weiten Gallerien des Schlosses waren mit den Gemälden der frühern Besitzer desselben geziert und die zahlreichen Zimmer mit Kostbarkeiten aller Art angefüllt. Vorzüglich gerne weilte der Fürstbischof Otto von Gemmingen in diesem Schlosse und ergötzte sich an einem heitern und gemüthlichen Stillleben. Auf einer eigenen Barke ließ er sich unter Saitenspiel und Gesang oft bei Abendkühle auf der Donau rudern. Da kam, man sagt in des Bischofs eigenem Zimmer — kaum soll er sich noch gerettet haben — am 22. Dezember 1594 Feuer aus und fraß so gewaltig um sich, daß es binnen Kurzem das ganze weitläufige Gebäude ergriffen hatte. Zwei Tage und zwei Nächte loderten trotz alles Löschens die Flammen, bis der prachtvolle Bau, als ein Bild irdischer Vergänglichkeit in Asche lag. Traurig sah der Bischof Otto den Schutthaufen und gab sogleich Befehl, das Schloß wieder aufzubauen. Wohl stand es nach Jahr und Tag wieder da, doch der Eigner hatte keine Freude daran. Er sehnte sich immer nach der Vergangenheit zurück, so daß er, wie die Sage und mehrere Schriftsteller melden, wenige Jahre nachher starb. Auf seinem Denkmale sollen die Worte stehen: „Auf Erden hat der Mensch keine bleibende Wohnung, als das Grab.“

Digitized by Google

Heren- und Herenmeister-Verfolgung.

Das sonderbarste und traurigste in der Epoche der Reformation bleiben die Hexenprozesse. Die auf uns gekommenen Protokolle zeugen so deutlich von Aberglauben, verirrter Phantasie, ja Wahnsinn, daß nichts dem richterlichen Verstande größere Schande macht, als diese Prozeduren.

H. Luden.

Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert war im ganzen christlichen Europa der Glaube an Zauberer und Hexen verbreitet, und Personen, welche man deswegen in Verdacht hatte, wurden gerichtlich eingezogen und so lange gefoltert, bis sie um der Marter zu entgehen, ihre Schuld eingestanden, und dann ohne weitere Umständen den Flammen übergeben und verbrannt. Auch in Dillingen hatte die Hexenverfolgung begonnen. Schon im Jahr 1587 waren in einem Tage sieben Hexen auf dem Scheiterhaufen gestorben, die noch in den Flammen ihre Unschuld betheuerten *)

*) Auch in Höchstädt wurden um diese Zeit mehrere Hexen verbrannt, und im Dorfe Schwenningen die alte Wirthin, welche ebenfalls im Verdacht der Hexerei stand, und in der Folter bekannte, sie habe einen Bund mit dem Teufel, der Käsperle heiße. — In Oettingen klagte ein Bäcker seine Frau als Hexe an, und er wolle gerne das nöthige Holz um-

Digitized by Google

Um das Jahr 1608 hatte die hiesige Hexenverfolgung den höchsten Grad erreicht. Männer und Weiber, ohne Unterschied des Alters wurden eingekerkert, und so lange gefoltert, bis sie Alles gestanden, was man haben wollte, und dann ohne weiteres verbrannt. Selbst eine junge und schöne Braut wurde von dem Altare hinweg ins Gefängniß geführt und später nebst einem Priester hingerichtet. — Nun aber ging der peinliche Prozeß mit einem alten Manne an, der mit seltenem Starkmuthe allen Qualen der Folter und allen Schmerzenserfindungen, welche man in der Hoffnung anwendete, ein Geständniß von ihm zu erhalten, zu Schanden machte. Er soll ein hiesiger Armenhaus- oder Spitalpfründner gewesen sein. Unzählige Mal wurde er verhört und gefragt, wo er mit dem Teufel zusammen gekommen, ob er Wetter gemacht und Sterben unter die Menschen und Vieh verursacht?! — Doch immer sprach er: „Ich weiß Nichts davon!“ Selbst die fürchterlichste aller Foltern, das Aufziehen und Ausstrecken des Körpers an einer Leiter und zugleich das Brennen mit Pechlichtern unter den Armen konnte ihn nicht zum Geständniß bringen, denn wenn die Nachrichters Knechte meinten, er sei mürbe geworden, wie sie sich ausdrückten, und der Richter mit dem Verhöre auf's Neue begann, so stöhnte er mit röchelnder Stimme: „Laßt

sonst liefern, wenn sie verbrannt würde. — Gegen den Hexereiglauben eiferte besonders der edle Jesuite Fr. Spee, der in Würzburg 1627—28; — 200 Hexen zum Scheiterhaufen begleitet und durch deren Beicht von ihrer Unschuld überzeugt wurde, und im Gefühle nicht helfen zu können, sich dergestalt bekümmerte, daß er schon im 30. Jahre eisgraue Haare bekam.

Digitized by Google

mich los, ich weiß nichts vom Heren; ich bin unschuldig! Niemals habe ich mich gegen Gott so versündigt!“ — Die Richter glaubten sogar, der Arme empfange im Kerker durch Berührung der Erde, von dem bösen Geiste die Kraft, ihren Martern zu widerstehen, und dachten daher zur Bekämpfung dieses Einflusses Folgendes aus: Sie ließen den Bedauernswürdigen in einen kupfernen Kessel ketten und den Kessel an Stricken in einem Thurme, vielleicht in der ehemaligen Burg aufhängen, und durch von Zeit zu Zeit abgelöste Schergen bis zur Decke des Thurmes hinaufziehen und dann schnell wieder herunterfallen. Dies wurde drei Tage und drei Nächte hintereinander wiederholt und dem Manne keine Minute Schlaf gegönnt; — nun wurde er zum Verhöre geschleppt und als er noch nichts zu bekennen wußte, wurde er, um, wie der Richter sagte, des Teufels Maulsperre zu lösen, mit fingersdicken geweihten Wachskerzen bis aufs Blut gepeitscht. Doch Alles hatte keinen Erfolg. Da ermüdeten endlich die Richter, und da sie ihn ohne Geständniß nicht verurtheilen durften, ihn aber ebensowenig losgeben wollten, hielten sie ihn noch $^3/_4$ Jahre im Gefängnisse, und erst dann erhielt er die Freiheit, doch mit siechem Körper und bald trug man ihn zu Grabe. Ein Geistlicher, der durch seine Reden gegen den Herenglauben vieles zu seiner Loslassung beigetragen, hielt ihm eine herrliche Grabrede, die Niemand ohne Rührung anhörte. Er war der Letzte, der um der Hexerei willen in Dillingen gemartert wurde. Doch noch lange stand es an, bis in Deutschland der Herenverfolgung ein Ziel gesetzt wurde, denn noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts

Digitized by Google

wissen wir, daß noch Personen der Hexerei willen verbrannt wurden.

Der Wallfahrtszug nach Donauwörth.

Es kam ein Zug gegangen
In feierlicher Pracht,
Mit Federn, Mänteln, Spangen,
Nach jener Zeiten Tracht.
G. Schwab.

Durch die Rückkehr ihres Landesfürsten zur katholischen Religion waren die benachbarten pfalz-neuburgischen Länder wieder zum alten Glauben gebracht worden, und zur Feier dieser Bekehrung beschlossen die hiesigen Studirenden einen großen Wallfahrtszug nach Donauwörth zu unternehmen. Auf das Feierlichste ließ der Herzog von Pfalz-Neuburg den erst vom Lutherthume wiederbekehrten Bürgern von Höchstädt gebieten und diesen Befehl an alle Stadtthore anschlagen, sich bei strengster Strafe jeder Störung des andächtigen Zuges zu enthalten. — Nachts um 2 Uhr wurde in Dillingen aufgebrochen: voran ein vom Herzoge gesandter Trompeter zu Pferd, das silberne Instrument mit Wappenfähnlein geschmückt; dann kam das Kruzifix und ihm folgten paarweise die Wallfahrer, wohl 650 an der Zahl. Die Studenten trugen rothe Pilgerstäbe in der Hand; sechszehn aus ihnen, lauter adelige Jünglinge, in rothe, gelbe, blaue und weiße Seide gekleidet, trugen die auf Blech gemalten Stationen des Leidens Christi. Zwischen ihnen gin-

Digitized by Google

gen in rothen Talaren drei Magiſter, begleitet von ältern Studenten, die an ſeidenen Bandeliren ſilberne Degen trugen. Zwiſchen ihnen flatterten drei große prachtvolle Fahnen, jeder von drei Männern in blauen Chorkleidern getragen. Fackelſchein leuchtete bis zum Sonnenaufgang dem Zuge, und wunderbaren Eindruck machte der hundertſtimmige Geſang zum Namen Jeſu. Im Dorfe Münſter wurde geraſtet, dann wieder aufgebrochen und beim herrlichſten Wetter in Donauwörth, von wo aus eine Prozeſſion entgegengekommen war, unter dem Geläute der Glocken eingezogen und von vielen Tauſend Zuſchauern zur Pfarrkirche hinauf begleitet. Es war 10 Uhr, als der Prälat von Kaisersheim unter Trompeten- und Paukenſchall das Hochamt begann. Die Dillinger Studenten ſpeisten mit 12 Jeſuiten an 13 Tiſchen im Kloſter hl. Kreuz. Endlich gab Glockengeläute das Zeichen zur Heimkehr. Von nah und fern kam, um den Zug zu ſehen, eine Menge meiſtens noch proteſtantiſches Landvolk herbeigeſtrömt. Der Bürgermeiſter von Höchſtädt mußte auf herzoglichen Befehl, den ihm der Trompeter überreichte, Wein bringen laſſen, und dann ging der Zug wieder vorwärts. Ehe man Steinheim erreichte, brach die Nacht ein. Doch kamen auch ſchon die Fackelträger von Dillingen entgegen. Je mehr man ſich wieder der Stadt näherte, deſto dichter ſtanden auf beiden Seiten der Straße die Zuſchauer, am dichteſten in der Stadt ſelbſt, wo die Pilgrime alle freudig und wohlbehalten in einer Kirche Abends um 9 Uhr unter Segen und Lobgeſang ihr andächtiges Tagewerk beſchloſſen. Kein Unfall hatte dieſe ſchöne religiöſe Feier geſtört, und nach Jahr und Tag; mitten unter den

Digitized by Google

Schrecken und Stürmen des dreißigjährigen Krieges, dachten die Theilnehmer derselben noch freudig an selbe zurück.

Das Kirchweihfest.

Zu dem Dome wallt die fromme Menge,
Kirchweih ist! Horch Glocken, Orgelklänge,
In den Lüften zittern auf und nieder,
Glockentöne, Orgelkläng' und Lieder.
Graf Auersperg. (A. Grün.)

Ein Jahr vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges hing über Dillingen, wie man im Sprüchwort zu sagen pflegt, einige Tage der Himmel voller Geigen. Die neuerbaute soeben vollendete Jesuitenkirche sollte geweiht werden, und schon war hiezu der Bischof von Augsburg, Heinrich V., von Knöringen eingetroffen. Alle Wege und Straßen, die zur Stadt führten, waren am 17. Juni 1617 mit bescheidenen Fußgängern, wie mit Reitenden und Fahrenden angefüllt, welche letztere nicht selten in stolzen Karrossen, bunte Läufer voran, fuhren. Ein reicher Kreis vornehmer Geistlicher und weltlicher Herren hatte sich hier zusammengefunden. Da war der kürzlich katholisch gewordene Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg und seine Gemahlin Magdalena; der Bischof von Eichstädt und sein Weihbischof; da auch der Türkenbesieger und sieghafte kaiserliche Heerführer Markgraf Karl von Burgau und seine in üppiger Schönheit prangende Gattin Sybilla. — In ihren Ordensklei-

Digitized by Google

dern und mit prachtvollen, reich mit Edelsteinen besetzten Goldkreuzen zeigten sich nicht minder die Aebte und Pröbste von St. Ulrich und hl. Kreuz in Augsburg, von Elchingen, von hl. Kreuz zu Donauwörth, von Rott, Ursberg, Roggenburg, Fultenbach, Thierhaupten, Neresheim, Deggingen, Wettenhausen und Diessen. Zu Alldem fanden sich noch so viele Grafen und Barone, Adeliche, Deputirte geistlicher Stifte, Kapiteln, Städten und Märkten der ganzen Diözese Augsburg und des Fürstenthums Dillingen ein, daß der Fürstbischof innerhalb dieses, drei Tage dauernden Kirchenfestes, 787 Gäste und 756 Pferde ernähren mußte. Die schauende Volksmenge hatte nicht Raum in den Gassen und besetzte daher nicht nur alle Fenster, sondern selbst die Hausdächer. Die hiesigen Bürger in alter Rüstung mit Blechhauben, Harnischen und Hellebarden, bewachten die Stadthore, den Hauptplatz und das Collegium. Die studirende Jugend ergötzte die Gäste durch Musik und Schauspiel, und noch lange erzählten Kinder und Enkel, was sie, was ihre Väter dabei gesehen und Herrliches erlebt hatten.

Jener Bischof der die Kirche geweiht, Heinrich V, von Knöringen starb nach 48 jähriger Regierung, 1646, als der 60 ste der Bischöfe von Augsburg.

Digitized by Google

Das Neunuhrglöcklein.

In Windsgeräusch, in kalter Nacht
Geht dort ein Wandersmann.
Er seufzt und weint und schleicht so sacht,
Und ruft die Gottheit an.

L. Tieck.

Vor langer Zeit verirrte sich einmal bei Anbruch der Nacht ein braver Bürgersmann von hier im Feld um Dillingen. Es war Winterzeit und Schneegestöber hatte den Weg fast ungangbar gemacht, und es war entsetzlich kalt. Oefters war der arme Wanderer daran in übergroßer Erschöpfung umzusinken und den Tod zu erwarten, der ihn gewiß bald ereilt hätte. Nur der Gedanke an sein Weib und seine Kinder, und deren trauriges Schicksal ohne ihn, hielt ihn aufrecht. Doch wie oft er sich auch zu neuen Anstrengungen ermannte, er konnte den Weg nicht mehr finden, es wurde immer finsterer, und es blieb ihm keine Aussicht, als der frühe Tod und das Vertrauen auf Gott. — Er fiel auf die Knie nieder und betete inbrünstig zu dem, ohne dessen Willen kein Haar vom Haupte der Menschen fällt. Und horch! — wie er noch betete, vernahm er deutlich aus weiter Ferne tönend, den Klang einer Glocke. — Freudig sprang der Fromme auf und wandelte dem Klange nach, den er immer vor sich hörte. Endlich verstummte der Ton; doch sah er nun dunkel die Stadt vor sich liegen. Freundlich schimmerten die Lichter aus den Wohnzimmern, und bald war er wohlbehalten im Kreise der

Digitized by Google

Seinigen, die schon lange angstvoll seiner harrten. Den so wunderbar Geretteten hatte jedoch der Vorfall um so mehr ergriffen, als er erfuhr, daß Niemand in Dillingen eine Glocke geläutet und Niemand eine solche läuten gehört haben wollte. Nach Jahren machte er eine Stiftung, daß um die Zinsen eines angelegten Capitales zur Winterszeit täglich früh am Morgen und spät am Abende mit einer Glocke verirrten Wanderern ein Zeichen geläutet werden sollte. Noch vor Jahrzehnten, viele hiesige Leute wissen es noch, geschah es nach des Stifters Willen; nun nicht mehr. Man hieß das Geläute, das Neunuhr-, auch Lumpenglöcklein.

Vom Brühlmännle.

„Komm', Alte, komm, erzähle uns etwas!" Gern, liebe Püppchen; werdet ihr aber auch das Grausen vertragen können? Wer kein gutes Gewissen hat, setze sich vor die Thür, und bete indessen ein Vaterunser! —

Grimm.

Einst soll hier ein geiziger Krämer gewesen sein, der Tag und Nacht nur darauf sann, wie er seinen Geldkasten noch voller machen und die Leute noch mehr betrügen könne. Doch sein vieles zusammengewuchertes Gold und Silber schützte ihn nicht vor dem Tode. Nachdem er begraben war, konnte Niemand mehr in seiner Wohnung bleiben. Es ging darin um, wie die Leute

Digitized by Google

sagten, von der Abenddämmerung bis zum ersten Hahnenschrei. Es seufzte und stöhnte furchtbar, und dazwischen schrie Jemand Unsichtbarer mit kläglicher Stimme: „daher, daher!“ — Endlich zog der Hauseigenthümer einen Jesuiten zu Rath, der den Geist beschwor, aus dem Hause und dorthin zu weichen, wo Niemand wohne. Von dieser Zeit an, war zwar Ruhe im Hause; dafür hörte man aber des Krämers Geist in dem Wäldchen „Brühl“ genannt, nächtlicher Weile rufen, und oft sollen arglose Wanderer durch sein Geschrei: daher, daher! vom Wege abgebracht worden sein. Nun hört man ihn nicht mehr. Alte Leute jedoch wollen ihn oft bei Nacht so laut rufen gehört haben, daß man sein Geschrei selbst in den Straßen der Stadt vernahm. Damals pflegte man unruhige Kinder mit dem Rufe: „Das Brühlmännle kommt!“ zu schrecken, und so großen Respekt wir auch vor der guten alten Zeit haben, so freuen wir uns dennoch, daß solche Drohmittel heutzutage bei allen verständigen Eltern außer Anwendung gekommen sind.

Digitized by Google

Von dem Böckler.

Ein schwerbelad'nes Räuberschiff. Am Bord
der Sklaven große Zahl!
Wohl klirren Eisen tief im Raum, wohl
kündet Heulen ihre Qual.
Wohl seufzen sie und rufen laut um Va-
terland und Weib und Kind —
Umsonst! es klagt mit ihnen nur der Kü-
stenwind, der Heimathwind.
Adolph Schults.

Ein Dillinger, der aus Italien kommend wieder nach Deutschland reiste, fiel, als das Schiff auf welchem er sich befand, nur kurze Zeit den Hafen verlassen hatte, mit allen seinen Reisegefährten in die Hände mohamedanischer Seeräuber, die ihn auf dem Sklavenmarkte in Algier verkauften, an einen grausamen Herrn. Der Unglückliche wurde zur härtesten Arbeit angehalten, an schwere Ketten geschmiedet und mußte mit einem Trupp Leidensgefährten selbst bei brennender Sonnenhitze nur mit einigen Lumpen bedeckt, das Land bebauen. Es vergingen Jahre des Elends und endlich gab er jede Hoffnung auf, jemals wieder in sein geliebtes Vaterland zu kommen. Da fügte es sich, daß in Geschäften, in welchen hat die Sage nicht erwähnt, ein vornehmer Herr, der sich entweder lange in Dillingen aufgehalten oder vielleicht hier geboren war, nach Algier und zu dem Herrn des Sklaven kam. Durch Gottes Fügung kam er mit Letzteren zusammen und erstaunte nicht wenig, als ihm dieser Deutschland,

Digitized by Google

Dillingen als seine Heimath bezeichnete. „Um der theuern Stadt willen, sprach der vornehme Herr, wollte ich dich gerne loskaufen; doch gieb mir einen Beweis, daß du wirklich ein Dillinger bist! Sag an, was hat die Uhr am mittlern Thorthurm für ein Zeichen? — „Sonne, Mond und Sterne sind an ihr angebracht," entgegnete hastig der Sklave, und erzählte dem fremden Herrn eine Menge Umstände, welche die Wahrheit seiner Heimathsangabe bekundeten. Um eine große Summe Geldes kaufte ihn nun der Herr vom Sklavenstande los und stattete ihn mit den Mitteln zur Heimreise aus. Er kam auch glücklich in seiner Vaterstadt Dillingen an, machte sich ansässig und wurde bald ein angesehener begüterter Mann. Zur Erinnerung an seine überstandenen Leiden und seine unverhoffte Erlösung ließ er unterhalb der Uhr am mittlern Thor zwei Böcke anbringen, die mit dem Uhrwerke in Verbindung stehen, zugleich auch als Anspielung auf seinen Namen, denn er soll „Böckler" geheißen haben.

Der Schönberger.

Der edle Mensch
Sei hilfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte
Sei uns ein Vorbild
Jener geahnten Wesen!
Göthe.

Die schöne Gelegenheit an hiesiger Universität studiren zu können, brachte zur selben Zeit viele Bürgers-

Digitized by Google

söhne dahin, sich den Studien, vorzüglich der Theologie, zu widmen. Dies geht unter andern daraus hervor, daß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts unter den Geistlichen der Diözese Augsburg allein 88 gebürtige Dillinger sich befanden. Ein hiesiger Bürger ließ sein Söhnlein ebenfalls studiren, das endlich zu Landsberg im Jesuitenkloster Novize wurde. Doch als sein Vater starb, verließ er wieder das Kloster und erlernte, damit sein älterliches Anwesen nicht in fremde Hände komme, die Sporerprofession. Nach vollendeten Lehrjahren trat er die Wanderschaft an, kam nach München, arbeitete dort einige Zeit als Handwerksgeselle und heirathete endlich die Wittwe eines bürgerlichen Sporers. Schönberg (das war sein Name) machte sich in München bald bekannt und beliebt. Er wurde in den Rath gewählt und endlich ihm die Bürgermeisterstelle einstimmig übertragen. In der Folge wurde er Landschaftsverordneter und Kaiser Karl VII. erhob ihn in den Adelstand, und auch dessen Nachfolger Kurfürst Maximilian III. stattete ihn mit hohen Ehren und Würden aus. Als er am 18. Mai 1790 starb, war aus dem Sporersohn aus Dillingen, ein Herr Joseph Anton von Schönberg auf Egelfing, des römischen Reiches Ritter und des Churfürsten zu Köln Truchseß, Bürgermeister in München, bayerischer Landschaftsverordneter, des Rentamts München Hauptpfleger und Kastner zu Vilshofen und Kastner und Mauthbeamter zu Aibling geworden. Viel des Schönen und Anerkennungswerthen verdankt München der Zeit, wo er das Bürgermeisteramt versah.

Digitized by Google

Eine Hinrichtung.

Ei bayrischer Mathisel,
Du kunstreicher Kund',
Zwölf Jäger sind draußen
Und sechs große Hund'!
Sechs Jäger sind draußen,
Sechs Jäger sind drinn,
Sechs hat er erschossen,
Sechs laufen dahin!

Altes Volkslied.

Dieses und ähnliche Lieder konnte man um das Jahr 1770 häufig singen hören. Und wer war denn dieser, von dem man so viel Wesen machte? Ein Hirtensohn aus Kissing, Landgerichts Friedberg in Bayern, Mathias Klostermayer mit Namen; einer jener Menschen, an welche das Schicksal viele Gaben verschwendet und deren Eigner durch den Mißbrauch derselben zum abschreckenden Beispiele für die Mit- und Nachwelt wurden. — Eine ungewöhnliche Freude an der Jagd und eine reiche Kette von Abenteuern brachten den bayerischen Hiesel, wie man ihn gewöhnlich hieß, auf die Laufbahn eines Wildschützen, und da die Lust am Verbrechen mit deren Ausübung gewöhnlich zu wachsen pflegt, zum Räuber, Mörder und zum Schrecken des Landvolkes, das ihn anfangs um der Vertilgung des ihren Feldern schädlichen Wildes fast abgötttisch verehrt hatte. Nachdem er mit List und Schlauheit, nicht selten auch mit Anwendung offener

Digitized by Google

Gewalt, einer Menge gegen ihn gesendeten Streifen entgangen, unterlag er und fiel am 14. Januar 1771, nachdem er sich mit seiner Bande verzweiflungsvoll von Morgens 7 Uhr bis Mittags 11 Uhr vertheidigt hatte, im Wirthshause zu Oberzell bei Kaufbeuern in die Hände eines unter den Befehlen des Lieutenants Schedel gegen ihn ausgesendeten Militärkommando. In Dillingen wurde sein Prozeß eingeleitet. Zwölf der gewaltsamsten Räubereien, acht Landfriedensbrüche und neun Todtschläge hatte der unselige Mensch begangen. Sein Ende sollte nun am 6. Sept. 1771 die menschliche Gerechtigkeit versöhnen. In ungeheurer Menge strömte am genannten Tage das Volk, zum Theil sogar aus weiter Ferne, nach Dillingen. Hoch flatterte vom mittlern Fenster des Rathhauses das blutrothe Tuch, unter welchem ihm sein Urtheil vorgelesen wurde. Vier Geistliche begleiteten Hiesel beim Todesgang. Von hieraus wurde er auf einer Schleife in eine nasse Kühhaut gebunden zum Schafsote geführt. Zuerst wurden nun zwei seiner Kameraden enthauptet und er dann auf die in Form eines Andreaskreuzes (X) eingerichtete Maschine gelegt und ihm Hände und Füße an derselben festgebunden und nun, während ein Strang ihn erdrosselte, seine Brust und die übrigen Theile seines Körpers mit einem Rade zerbrochen. Sein Kopf wurde ihm sodann abgehauen und auf den Galgen gesteckt, der Körper in vier Theile zerlegt und dieselben an verschiedenen Richtstätten des Hochstiftes Augsburg aufgehängt. Reumüthig starb Hiesel, in der schönsten Zeit des Mannesalters, einige Jahre über 30 alt. Ein Gemälde von ihm, ihn in der Blüthe des Lebens in grüner

Digitized by Google

Waidmannstracht vorstellend, hängt im Wirthshause, in welchem er gefangen genommen worden, zu Osterzell. Ein anderes Portrait, wahrscheinlich nur wenige Tage vor seinem Tode, in unverkennbarer Aehnlichkeit, von kecker kräftiger Meisterhand gemalt, ist im Besitze des Herrn Advokaten Wagner in Dillingen *). Das Bild ist kein übles Studium für einen Physiognomisten; auf dem bleichen hageren Antlitz ist das Kerkerleiden, die Todes- und Gewissensangst trefflich ausgedrückt, und der scheue, schielende Blick verräth auffallend genug Hiesels Gewerbe. — Der Kugelstutzen Hiesels kam in den Besitz des Herzogs von Wiblingen, und um das Jahr 1836 soll er sich im Besitze des Herzogs Heinrich von Württemberg befunden haben. Sein großer berüchtigter Hund, Tiras, ist ausgestopft in Mannheim zu sehen. *)

*) Alle Herrschaften in Dillingen, deren es in damaliger Zeit mehr gab, als jetzt, ließen sich Hiesels Porträt malen. Das im Besitze des Herrn Wagners befindliche, der es durch Zufall in einem Häuschen vor der Stadt entdeckte, und ein anderes, das Graf Anton Fugger in Nordendorf hinterlassen haben soll, sind vielleicht die einzigen, welche hievon noch vorhanden sind.

**) Im Herbste vor seiner Gefangennahme zechte Hiesel einmal fröhlich in der Herberge zu Lauingen. Mehrere der anwesenden Gäste erkannten ihn zwar, besaßen jedoch weder Muth ihn festzunehmen, noch dem Gerichte Anzeige zu machen. Als er sich entfernte, verfügte er sich in die Schloßmühle und bat, man möge ihm den Weg nach einem Platze, den er angab, zeigen. Die Kindsmagd wurde beauftragt ihn zu führen und an Ort und Stelle angekommen, entließ er sie mit den Worten: „Hab Dank, du hast den bayerischen Hiesel geführt!“ Das Mädchen sah im folgenden Jahre seine Hinrichtung und ist hochbetagt erst vor einigen Jahren gestorben.

Digitized by Google

Der wackere Lieutenant Schedl, dessen Umsicht und kluger Anführung man Hiesels Gefangennahme verdankte, erhielt vom Fürstbischofe eine silberne Dose und dergleichen Becher. Graf Fischer-Treuberg in Kloster Holzen ist nun im Besitze beider. Auf dem Deckel sitzt der Kriegsgott Mars, umgeben von Trophäen und stützt die Füße auf zwei Trommeln. Unten kommandirt Schedel die bezopften Grenadiere. Lieutenant Schedl erreichte das Alter von 81 Jahre und starb 1808 als Major des schwäbischen „Greis" (Kreises), wie auf seinem in der südwestlichen Kirchhofmauer zu Dillingen angebrachten Denkmale zu ersehen ist, und auf welchem noch folgende Verse zu lesen sind.

Er ging voll Muth im Kugelregen seine Bahn,
Und warf dem Schreckensjäger Hiesel Ketten an.
Ihm seine Heldenthaten zu belohnen
Rief Gott ihn hin zu höhern Regionen.

Digitized by Google

Des bayerischen Hiesels Bub.

„Ihr Raben, was krächzt ihr und jubelt so laut?
Für diesmal verspeist ihr noch nicht meine Haut!
Bald wehen die Lüfte des Himmels mich an,
Bald brechen die Stäbe, dann ist es gethan!
Ich feile!“

K Immermann.

Unter der Bande Hiesels befand sich auch ein gewisser Andreas Mayr aus Neusäß, der ihm durch seine Tollkühnheit und Tapferkeit so lieb geworden war, daß er ohne ihn nicht leben zu können glaubte, ihn nie von seiner Seite ließ und ihn nur seinen „Buben“ zu nennen pflegte. Der Bub war aber auch dem Hiesel so ergeben, daß er sich für ihn gerne in Stücke hätte hauen lassen. Mit Hiesel wurde auch er gefangen und im festen Blockhause des Spitals zu Dillingen, vor welchem Tag und Nacht Schildwachen mit geladenen Gewehren standen, verwahrt gehalten. Jedem Entweichen der Gefangenen glaubte man durch die äußerste Aufmerksamkeit zuvorgekommen zu sein. Hiesel wurde nie anders als von 2 starken Männern an der Kette gehalten, mit gefesselten Händen und von 8 Grenadieren und einem Korporal umgeben, zum Verhöre geführt. Auf die hiesigen Universitätsstudenten machte Hiesels und seines Buben Schicksal einen großen Eindruck; denn junge Männer sind oft nur

Digitized by Google

geneigt, solche Karaktere im besten und günstigsten Lichte zu betrachten. Man vermuthete daher überall, die Studenten seien bei der folgenden Begebenheit betheiligt gewesen, weil ohne Beistand von Außen das Entweichen aus dem festen Blockhause rein unmöglich gewesen wäre. Trotz der Schildwachen gelang es dem Buben und einem Mitschuldigen, von dessen fernerem Schicksale die Sage schweigt, auszubrechen und zu entfliehen. Doch alle Thore waren verschlossen und den Anbruch des Tages abzuwarten, hieße sich wieder in die Hände des Gerichts zu liefern. Der Bub stieg daher über die Stadtmauer bei dem damaligen Batholomäer-Seminar, heutzutage die Schwanenwirthschaft, fiel und brach den Fuß. Furchtbar war sein Schmerz; doch wäre er liegen geblieben, so wäre sein Tod durch die Hand des Scharfrichters auch gewiß gewesen. Er strengte denn in namenloser Angst alle Kräfte an, um zu entrinnen. Auf allen Vieren kroch er zum Dorfe Hausen, wo ein Bauer, den er früher kannte, mitleidig genug war, ihn zu verbergen und ihn in einem Wagen mit Stroh bedeckt nach Unterbächingen führte, allwo ihm der Bader den sehr geschwollenen Fuß einrichtete.

Nach Jahr und Tag, (Hiesels und seiner Mitverurtheilten Leichname waren längst schon auf dem Rabensteine verfault) zog in Dillingen österreichisches Militär ein und in ihren Reihen auch der Bub als Feldwebel, und wurde bei dem Kreuzwirthe Maier einquartirt. Er ging nach dem Werkplatze, auf welchem sein Freund Hiesel gerädert worden, und wo auch des Buben Blut geflossen, so ihm die Flucht mißlungen wäre. Dort weinte, daß eine Thräne die andere

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

ſchlug, der bärtige Mann, und als die Trommeln die Oeſterreicher zum Abmarſche riefen, gab er ſich mehreren hieſigen Bürgern vor dem Scheiden zu erkennen.

Der Schuß auf den Dauphin.

Ha, Horch! ein Schuß!
v. Zedlitz.

Nachdem die Franzoſen die Republik in ihrem Lande eingeführt hatten, flüchteten ſich die Mitglieder der königlichen Familie, und glücklich diejenigen, denen die Flucht gelang. Der König Ludwig XVI., ein wohlwollender und gütiger Monarch ſtarb mit ſeiner Gemahlin einer Tochter der Kaiſerin Maria Thereſia von Oeſterreich und ſeiner Schweſter Eliſabeth auf dem Blutgerüſte. Das Leben ſeines Sohnes, Ludwig XVII., richteten diejenigen, denen er anvertraut wurde, Menſchen aus der Hefe des Volkes, ſyſtematiſch zu Grunde. Der Bruder des hingerichteten Königs und nunmehriger Thronfolger Ludwig XVIII. hielt ſich einige Zeit in Dillingen auf und wohnte dort in der Poſt, dem jetzigen Gaſthofe zum Stern. — Als er daſelbſt am 19. Juli 1796, Abends um die zehnte Stunde mit den Herzogen von Fleury und Grammont am Fenſter ſtand, blitzte plötzlich auf der Straße ein Flintenſchuß, es knallte und eine Kugel zerſchmetterte die Fenſterſcheibe und ſtreifte Ludwigs Schläfe. — „Sein Sie ruhig!“ ſprach er ſchnell gefaßt zu ſeiner

Digitized by Google

erschrockenen Umgebung, ein Schuß an den Kopf, der nicht zum Fallen bringt, hat nichts auf sich." — Als der Graf Avary ausrief: „Ach wenn die Kugel eine Linie tiefer getroffen hätte!" versetzte Ludwig heiter: „Nun so würde der König von Frankreich Karl X. geheißen haben!" — Nie wurde der Meuchelmörder entdeckt, der den Schuß abfeuerte; denn daß der Zufall hier gewaltet habe, ist kaum glaublich. Eine Fensterscheibe von gelbem Glase, an der Stelle der durch den Schuß zerschmetterten, wurde zur Erinnerung in die Fensterrahmen eingesetzt. — Im Jahre 1814 kam dieser Ludwig XVIII. wirklich zum Besitze des französischen Königsthrones und starb am 16. September 1824. Ihm folgte in der Regierung sein Bruder Karl X. den die Franzosen im Jahre 1830 verjagten, und dafür Ludwig Philipp, den Herzog von Orleans, zum Könige machten, den aber das Schicksal seines Vorgängers im Februar 1848 ebenfalls ereilte.

Die Schrecken umsonst.

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch der Schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Schiller.

Der Landesherr von Dillingen, der Bischof Heinrich von Augsburg hatte vorzüglich bei Aussprechung der Acht und des Achtvollzuges über die Stadt Donauwörth mitgewirkt. Plötzlich ging im Jahre 1610 hier und in der Umgegend das Gerücht, der Markgraf von

Digitized by Google

Ansbach nahe an der Spitze zahlreicher protestantischer Truppen, ja er sei schon in Ulm, um zur Vergeltung Dillingen zu belagern, zu plündern und zu zerstören. Schrecken und Angst traf in nicht geringem Grade die hiesigen Einwohner. Während ein Theil der Bürger sich waffnete, muthig die rostigen Schwerter und Spieße schärfte, Kanonen auf die Wälle führte und Kugeln goß, sprachen andere von schleuniger Uebergabe der Stadt, um den grimmigen Feind nicht noch mehr zu erbittern. Der Bischof hatte vom Herzoge von Bayern Truppen erbeten und die Angst stieg hier auf das Höchste, als wirklich mit brennenden Lunten die Hakenbüchsen auf den Schultern, 200 wild aussehende bayerische Arkebusire einrückten und in die Bürgershäuser einquartirt wurden. Fast Jedermann packte nun ein und begann seine Habe zu flüchten. Die Hofleute und Studenten verließen die der Vernichtung glaublich bestimmte Stadt und sogar das Archiv wurde auf einem Floße geflüchtet, der aber unterging. Doch all der Schrecken war ein Schatten gewesen, denn die Nachricht von dem Anrücken des Markgrafen war ein bloßes Gerücht. Wer denkt nicht an eine ähnliche Situation, die alle Schwabenstädte und Dörfer im März des Jahres 1848 durchzuckte.

Ein etwas ernsthafterer Vorfall setzte 186 Jahre später die hiesige Stadt abermal nicht in geringe Furcht. Die Franzosen lagen im Jahre 1796 in der Stadt und mehrere ihrer Husaren mißhandelten den hiesigen Spitalpächter. Dieser ein beherzter Mann, vertheidigte sich muthvoll gegen sie, und das Volk froh, einmal Gelegenheit gefunden zu haben, mit den ausge-

Digitized by Google

lassenen Franken anzubinden, zog die Sturmglocke und erschlug mehrere der Verhaßten. — Man mußte nun, um nicht der strengsten Ahndung gewärtig zu sein, vor Allem den hier kommandirenden französischen Offizier zu gewinnen suchen, welches endlich auch gelang, nachdem man die Urheber des Tumultes in das Gefängniß gelegt hatte. Die Stadt befand sich in furchtbarer Angst; denn obgleich die Schaar der noch hier weilenden Franzosen nur mehr gering war, so befanden sich doch auf dem jenseitigen Donauufer bei 4000 Franzosen, die blutige Rache zu nehmen dürsteten, und denen zu widerstehen kaum so leicht gewesen wäre. Zum Glück hatten sie, um vor den kaiserlichen Soldaten in Sicherheit zu sein, die Donaubrücke abgetragen, welche sie in der Eile nicht mehr herstellen konnten, und das baldige Einrücken der Oesterreicher befreite nicht nur die Gefangenen, sondern alle hiesigen Einwohner von namenloser Besorgniß.

Anfang und Ende des Fürstenthums Dillingen.

> Ich wollte auch nicht, daß man glauben möchte, in der viel hundertjährigen Folge unserer geistlichen Fürsten habe keiner Platz bei Weisen und Helden verdient.
>
> Johannes v. Müller.

Als Graf Hartmann von Dillingen im Jahr 1258 starb, schenkte dessen Sohn, Bischof Hartmann, noch in demselben Jahre sein väterliches Erbe an sein

Digitized by Google

Hochstift Augsburg. In der Schenkungsurkunde wird Dillingen unter der Bezeichnung „Stadt und Schloß“ erwähnt. Schon bei Lebzeiten seines Vaters hatte dieser Bischof im Verein mit demselben das hiesige Bürgerspital gestiftet, in dessen Kirche noch heut zu Tage sein schön gemaltes Bildniß zu sehen ist. Von dieser Zeit an blieb Dillingen 544 Jahre im unbestrittenen Besitze des Hochstifts Augsburg und wurde Residenz und Hauptstadt des Fürstenthums Dillingen, und oft (im Reformations-Zeitalter volle 10 Jahre) hielten sich die Fürstbischöfe hier auf. —

Die französischen Staatsumwälzungen stürzten in ihren Folgen auch das Fürstenthum Dillingen. Nach Artikeln des Friedens von Lüneville (1801) die Entschädigung derjenigen Fürsten betreffend, welche an Frankreich Land verloren, durch Aufhebung und in Beschlagnahme der in ihren Staaten liegenden geistlichen Fürstenthümer, Stifter und Klöster, fiel das Fürstenthum Dillingen an Bayern. Von diesem wurde die Stadt im August 1802 militärisch besetzt und im November desselben Jahres vollständig in Besitz genommen. Der bisherige Herr von Dillingen, der Churfürst Clemens Wenzeslaus von Trier, entließ seine Unterthanen in einer rührenden Proklamation ihres ihm geschworenen Eides. — Er und seine liebenswürdige und wohlthätige Schwester Kunigunde stehen hier und in Augsburg noch bei vielen ältern Leuten in freundlichem Andenken.

Wie herzensgut der letzte Herrscher des Fürstenthums Dillingen war, mag folgende Notiz darthun. Von seinem Pallaste in Koblenz, bemerkte er, daß die Bewohner der benachbarten Wohnungen ihr Trink-

Digitized by Google

wasser in ziemlicher Ferne holen mußten. Alsbald ließ er auf seine Kosten einen Brunnen graben und denselben der Bürgerschaft zur unbeschränkten Benützung übergeben. An dem Brunnen hatte er die freundliche Inschrift: „Clemens Wenzeslaus seinen Nachbarn!“ anbringen lassen.

Napoleon und der König Maximilian Joseph.

Napoleons Heere siegten allenthalben und das Recht seiner Kanonen entschied über das Bestehen von Thronen und Völkern.
W. Wachsmuth.

In dem Kriege, den Oesterreich gegen den Kaiser der Franzosen und dessen Verbündete, zu welchen auch Bayern gehörte, im Jahre 1809 führte, kamen, als die österrrichischen Truppen gegen München anrückten, der König Max und seine Gemahlin, der Herzog Karl und fünf Prinzessinnen sammt dem dirigirenden Staatsminister hier am 12. April an. Am 17. April reiste Napoleon, den das Schicksal aus einem armen Advokatensohne zum Kaiser der Franzosen gemacht hatte, von Paris kommend, um sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen, hier durch. Vor der Wohnung des Königs von Bayern ließ er halten und sprach zu diesem unter Anderm: Er werde ihn, bevor vierzehn Tage vergehen, wieder in seine Hauptstadt zurückführen und größer machen, als je einer seiner Vorfahren gewesen. Dann reiste er wieder ab, und traf

Digitized by Google

den folgenden Tag in Ingolstadt ein. Und nun begann er eine Reihe von Kämpfen, unter andern auch die Schlacht von Eckmühl, die er selbst sein Meisterstück hieß. Er versetzte bald den Krieg aus Bayern nach Oesterreich, zog sieghaft in Wien ein, und brachte es so weit, daß Kaiser Franz gezwungen war, ihn in seinem Zelte um den Frieden zu bitten. Napoleon hatte sein Wort gelöst; denn kaum 5 Tage nach seinem Besuche konnte der König Max Joseph mit den Seinigen wieder nach München zurückkehren.

Digitized by Google

Höchstädt.

Entstehung der Stadt Höchstädt.

Wenn Urkunden und Bücher über eine historische Frühzeit schweigen, giebt die Sage nicht selten ein erfreuliches Licht in solch unerquicklicher Dunkelheit.

J. v. Hammer-Purgstall.

Höchstädt ist nicht über Nacht aus der Erde gewachsen, wie die Schwämme, sondern langsam das geworden, was es jetzt ist, sagt eine alte Chronik. In uralter Zeit mag es, wie Donauwörth aus einigen Fischerhütten an der Donau entstanden sein, um welche sich allmählich mehr Anwohner sammelten. Wo jetzt die Vorstadt ist, standen die Wohnungen der ersten Ansiedler, oft den Ueberschwemmungen ausgesetzt, bis sie von den Ungarn verwüstet und die Einwohner vertrieben wurden. Als diese schlimmen Feinde auf dem Lechfelde zu Augsburg dergestalt geschlagen wurden, daß sie das Wiederkommen für immer vergaßen, da versammelten sich die vertriebenen Höch-

Digitized by Google

städter um die Trümmer ihrer Wohnungen, um selbe wieder zu erbauen. Sie entschlossen sich jedoch, um der Gewalt der Wasserfluthen in Zukunft auszuweichen, ihre Hütten nicht an deren früheren Standpunkt, sondern besser einwärts, um das heutige Rathhaus, zu erbauen. — Sie führten ihren Entschluß aus, und erst nach Jahrhunderten kam an die Stelle der alten Stadt eine Vorstadt.

Der fürstliche Hofhalt im Schlosse.

Die guten Frauen besser als Engelein,
Die bösen ärger als Teufel sein.
Altdeutscher Spruch.

Herzog Philipp Ludwig, bestimmte die hiesige Burg zum Wittwensitze seiner Gemahlin, einer geborenen Prinzessin von Cleve. Da die Gebäude sehr baufällig waren, ließ er selbe in den Jahren 1588 und 1589 gänzlich umbauen. Als er 1614 gestorben, zog seine Gemahlin hierher und nahm nach feierlicher Uebergabe von Seite ihrer Söhne, vom Schlosse Besitz. Ihr Hofstaat war nur klein, doch auserlesen. Es fehlte nicht an Kammerfrauen und andern weiblichen und männlichen Dienern. Selbst ein Marstall wurde unter Aufsicht eines Stallmeisters gehalten und in einem bis auf die neueste Zeit die Kaserne genannten Gebäude wohnten die Leibgardisten. Wenn die Herzogin den Gottesdienst in der Schloßkapelle verließ,

Digitized by Google

versammelten sich um deren Pforte eine Menge Armer und Gebrechlicher, denen sie stets reiche Unterstützung spendete. — Streng hielt die hohe Frau an der evangelischen Lehre und schwer betrübte sie der Uebertritt ihres Sohnes Wolfgang Wilhelm zum katholischen Glauben. — Nur ihrethalben zögerte er eine Zeitlang, auch hier die katholische Religion einzuführen; doch endlich setzte er auch hier seinen Willen durch. — Den schwermüthigen Sinn der Fürstin erheiterte oft der Hofnarr ihres seligen Gemahles durch seine fröhlichen Einfälle. Einmal, als die Fürstin mit ihrem Gefolge im Walde lustwandelte, sprach sie zu ihm: Siehe doch, Peter, welche Menge von hohen geraden Baumstämmen ich hier besitze!" Doch der Narr lachte überlaut und sagte endlich: „Glaubst du denn, die geraden Bäume gehören dir? O nein, die gehören deinen Förstern, dir gehören nur die Krummen!" — An einem Tage des Monats Dezember 1632 verkündete das Läuten der Glocken zu Höchstädt und im ganzen pfalzneuburger Lande die Trauerkunde, daß die edle Frau verschieden sei. Einige Tage nachher wurde ihre Leiche auf einem von 6 mit Trauerflören behangenen Pferden gezogenen Trauerwagen in die Gruft nach Lauingen geführt, und viele von hier begleiteten den Zug, denn die Todte war um ihrer Güte und Menschenfreundlichkeit willen vielen lieb und werth geworden. — Auf ihrem aus Zinn gegossenen Sarge steht unter anderm der fromme Wunsch: „Der Allmächtige wolle ihrer Seele gnädig sein und ihrem Leibe am großen Tage mit allen Christgläubigen eine fröhliche Auferstehung verleihen.

Digitized by Google

Die Kroaten in Höchstädt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste!
Schiller.

Es war im dreißigjährigen Krieg als hier mit einigen Truppen ein schwedischer Kommandant war; zu Schwennenbach aber war das Lager einer kaiserlichen Heeresabtheilung. Die Bürger des Städtchens waren ziemlich unbesorgt, denn wenn auch kaiserliche Soldaten hier eindringen würden, so konnte man sie dennoch als Freunde betrachten, da der Kaiser allen seinen Truppen befohlen hatte, die pfalz-neuburgischen Lande mit Quartieren, Erpressungen und Executionen zu verschonen. Doch bald sollte der Bürger Sorglosigkeit enttäuscht werden. Der 15. Tag im August, das Fest Maria Himmmelfahrt kam, und in dessen Morgenfrühe 20—30 Kroaten an das Stadtthor, auf welche der schwedische Kommandant schießen ließ. Sie entfernten sich hierauf. Aber schon nach einer Stunde kamen sie in verstärkter Anzahl wieder und begannen die Stadt von allen Seiten zu erstürmen. Die Schweden zogen sich nun nach Lauingen zurück und überließen die Stadt ihrem Schicksale. *)

*) Aus Lauingen hatten die Schweden einen festen Waffenplatz gemacht und ihn für Eigenthum der Krone Schwedens erklärt. Noch ist auf dem Rathhause in Lauingen eine aus jener Zeit stammende Zolltafel mit dem schwedischen Wappen zu sehen.

Digitized by Google

Die Bürger öffneten nun sogleich die Thore, die Kroaten drangen ein und fingen sogleich zu plündern an, ergriffen den Landvogt, banden ihn mit Stricken und zogen ihn im Wasser herum. Seine Gemahlin beraubten sie der Kleider und peitschten sie entsetzlich. Auf nicht minder grausame Art wurde mit den andern Beamten, mit den Bürgern und selbst mit Weibern und Kindern verfahren. Das Schloß, in welchem sich noch der Nachlaß der verstorbenen Herzogin befand, wurde ausgeraubt, und was sich nicht mitschleppen ließ, wurde zu Grunde gerichtet. Sieben Stunden wurde der Landvogt von den Wüthrichen herumgeschleppt, endlich erstochen und auf den Marktplatz geworfen, auf welchem schon die Leiche des Bürgermeisters Schaflitzl und mehrerer Bürger lag. In den nächsten Tagen begrub man alle diese Todten, 9 an der Zahl in ein Grab. Eine weiße Sandsteinplatte wurde in der Stadt zum Andenken an den Tod des Landvogts errichtet. — Mit blutigen Köpfen eilten mehrere Bürger und mit ihnen der Forstmeister Tenzel v. Tratzberg und Herr Stein von Dimantstein in das kaiserliche Lager und fielen dort vor dem Kroatenführer Isolani auf die Knie, ihn um Barmherzigkeit gegen ihren Wohnort anflehend. Er erhörte sie endlich und sandte einen Oberoffizier mit einem Trompeter nach Höchstädt, denen es jedoch erst am Abende um die siebente Stunde gelang, die trunkenen Plünderer von dannen zu treiben. Wenige Wochen nachher, nach der Schlacht von Nördlingen, wurde Höchstädt abermal überfallen und gänzlich ausgeplündert und auch diesmal wieder von einer Soldatenabtheilung, die zu einem freundlichen Armeekorps gehörte.

Digitized by Google

Die Schlacht im Jahre 1703.

Der Kampf begann, es dröhnten die Hügelreih'n;
In die Feinde brachen die Bayern ein.
Unter Säbelelitz unter Flintenknall,
Mit der Rosse Gestampf und der Reiter Prall,
Max Emanuel war es, der kam.

Der spanische Erbfolgekrieg, der in seinem Verlaufe namenloses Unglück über Bayern und jahrelange Fremdherrschaft brachte, hatte längst begonnen. Das Heer der Oesterreicher verließ das Lager bei Wittislingen, zündete es an und marschirte über Gremheim gegen die Donau, um über selbe eine Brücke zu schlagen. Unvermuthet wurden sie hier von den Bayern, unter Anführung des Churfürsten Max Emanuel und den Franzosen unter dem Kommando des Marschalls Villars überfallen und gänzlich geschlagen; 3000 wurden getödtet, 4000 gefangen genommen und alles Geschütz, so wie sämmtliche Kriegsequipage erbeutet. Es war am 20. September 1703. In der Nacht nach diesem schrecklichen Tage kam der siegreiche Churfürst und der Marschall um die 11. Stunde hier an, und weilten einige Zeit im Schlosse.

Die Verwundeten krochen vom Schlachtfelde hierher. Theils wurden sie getragen und gefahren gebracht. Alle Scheunen und Stuben waren von ihnen gefüllt. — Der besiegte kaiserliche Feldmarschall Styrum ist im folgenden Jahre durch einen Schuß

Digitized by Google

bei Erstürmung des Donauwörther Schellenberges getödtet worden. — Bei 36 Offiziere welche hier an ihren Wunden starben; wurden auf dem Gottesacker beerdigt. — In der Kirche zu Mörslingen stifteten die Anverwandten eines in der Schlacht gefallenen Trompeters einen Kelch, damit für des Verstorbenen Ruhe ein Jahrtag gehalten werde. Auch preußische Soldaten fochten in diesem Kriege auf Seiten der Kaiserlichen mit. In Finningen liegt an der Kirchhofmauer ein Obristlieutenant vom Regiment Dessau begraben, den eine Stückkugel getödtet hatte. Seine Soldaten schickten an die Dorfverwaltung 30 fl., damit das dem Verblichenen gesetzte Denkmal davon unterhalten werde. Da jedoch die Glocken der Kirche in diesem Kriege weggenommen wurden, so schaffte man mit Hilfe dieses Geldes selbe wieder an, und so kam die Pflicht, den Grabstein zu unterhalten, an die Stiftungspflege.

Digitized by Google

Der 13. August 1704.

— — — — — heut geht es auf den Tod,
Heut spritzt das Blut wie Regen, der Anger färbt sich roth.
L. Uhland.

Waffengeraſſel und rollende Wagen,
Dröhnender Taktſchritt, Wiehern der Roſſe,
Staubgewirbel und Blitze der Mörſer!
Donnernd fallen die Würfel der Schlacht.
Graf Auersperg.

Wieder ſollte die hieſige Gegend der Schauplatz einer Schlacht werden. Aus ihrem Lager zwiſchen Dillingen und Lauingen waren der Churfürſt von Bayern und der Marſchall Tallard aufgebrochen und bewegten ſich mit ihren Truppen hierher. Zu eben dieſer Zeit rückten die vereinten Heere ihrer Feinde, die Oeſterreicher, Engländer, Holländer, Dänen und Preußen, unter Anführung des Prinzen Eugen und und des engliſchen Herzogs von Marlborough von Donauwörth heran. Von dem Kirchthurme zu Tapfheim beobachteten die letzteren Feldherrn den Anmarſch des bayriſch-franzöſiſchen Heeres, das aus den Thoren von Höchſtädt zog und ſich mit dem linken Flügel an die waldigen Höhen bei dem Dorfe Lutzingen, mit dem rechten aber bei Blindheim aufſtellten, wo ſie die Donau an der Seite hatten. Vor ihrer Fronte floß der Nebelbach, den der Churfürſt, um das ſumpfige Terrain noch morraſtiger zu machen, eindämmen

ließ. Trotz der Schwierigkeit des Angriffes beschlossen Prinz Eugen und Marlbourgh den Angriff zu wagen. Schon um Mitternacht riefen die Signale ihre Truppen zu den Waffen, und um 2 Uhr brach das Heer 52,000 Mann stark auf. Ihre Gegner zählten 60,000 Mann. Eugen führte sein Heer durch einen Umweg über waldige Berge hin; Marlbourugh rückte hingegen an der Donau vor. Es war Morgens um 7 Uhr, als sie an den Bach kamen, der sie von den Bayern und Franzosen schied. In dem Lager derselben herrschte tiefe Stille, die Generale schliefen, und die Reiterei war zum Theil aufs Fouragiren geritten. — Doch schnell verbreitete sich unter ihnen kriegerische Thätigkeit. Die Kanonen boten feurige Grüße, und schnell waren die Truppen aufgestellt. *) Nun war der Tag angebrochen, um dessentwillen der Engländer über das Meer geschifft, der Franzose Wald und Klüfte überstiegen, und der Churfürst von Bayern sich mit der letzten Kraft seiner Lande bewaffnet hatte. Während Marlbuorughs Soldaten eine Brücke über den Bach zu machen sich bemühten, beichtete er selbst, empfing das Abendmahl und stieg hierauf zu Pferd, das wenige Minuten nachher eine Kanonenkugel unter ihm tödtete. Furchtbar griffen die Engländer das Dorf Blindheim an und wurden ebenso wieder zurückgeschlagen. Indeß rückten ihre Regimenter nach und nach über den Bach, den Tallards Kurzsichtigkeit für einen undurchdringlichen Sumpf gehalten.

Bald waren sie im hitzigsten Kampfe mit den Franzosen verwickelt und schlugen sie endlich von al-

*) Fünf Dörfer und zwei Mühlen wurden angezündet.

Digitized by Google

len Seiten zurück. Alles flüchtete Höchstädt zu, um dort über die Donaubrücke zu kommen. Doch die englischen Dragoner ereilten die Flüchtigen und hieben schrecklich ein. Die Erde wurde mit Leichnamen bedeckt, Pferde und Menschen lagen im Blute zu Haufen, gegen 30 Eskadronen stürzten sich in die Donau, um ihr Leben im Wasser zu enden, das sie auf der Erde nicht mehr zu retten wußten. In diesem Gedränge sank der Sohn des Marschalls Tallard neben seinem Vater. Er selbst war im Begriffe, mit Blut und Wunden bedeckt sich in den Fluß zu stürzen, als er erkannt und zum Gefangenen gemacht wurde. — Auf dem linken Flügel, der von den Bayern gebildet war, hatte der Kampf lange Zeit den sieghaftesten Ausgang versprochen. Dreimal schlug beim Dorfe Lutzingen Churfürst Max Emanuel mit seinem handbreiten Ungarsäbel den Prinz Eugen zurück, und das letztemal rettete nur die löwenkühne Tapferkeit der Preußen das kaiserliche Heer vor gänzlichem Untergange. Da sprengten Adjutanten heran und meldeten die Niederlage des rechten Flügels und das Heranrücken der Engländer. Zugleich griff Eugen zum viertenmal an. Nun zogen sich, immer fechtend, die Brust voll Grimm, die Bayern über Mörslingen zurück. Im Dorfe Blindheim standen noch 15000 Mann der besten französischen Truppen auf Befehl zum Schlagen oder Abziehen harrend; aber kein Mensch dachte an sie. Tallard war gefangen, der zweite Marschall Marsin auf der Flucht. Doch Marlbourgh wendete nun auf sie seine Blicke. Seine Regimenter zogen undurchdringliche Zirkel um das Dorf und seine Kugeln steckten es in Brand. Die Franzosen machten ohne Erfolg wüthende

Digitized by Google

Ausfälle; endlich wurden sie zur Uebergabe aufgefordert, mit dem Bedeuten, daß im Falle längerer Widersetzlichkeit kein Mann mit dem Leben davon kommen sollte. Die Gemeinen schäumten vor Wuth, viele zerschlugen ihre Gewehre, die Fähnriche zerrissen und vergruben ihre Fahnen. Endlich wurde durch Mehrheit der Stimmen die Kapitulation angenommen, und sie gaben sich gefangen. — Von den Bayern und Franzosen lagen 20,000 auf dem Schlachtfelde, 3000 waren ertrunken, 15000 gefangen. Die Sieger hatten 4400 Todte und 7300 Verwundete. 4500 Proviantwagen, eine Menge Kutschen, größtentheils voll Frauen und anderen Weibspersonen, 330 beladene Maulthiere, 129 Fahnen, 171 Standarten, 8 Kriegskassen, Feldapotheken, Kriegskanzleien, 2 Schiffbrücken und 15 kupferne Pontons fielen in die Hände der Sieger. Als der Churfürst von Bayern in der Nacht nach der Schlacht auf dem Markte zu Leipheim einen Augenblick hielt, sagte er zu seinem Feldmarschall: „Ach Arco! der Teufel soll mich holen, wenn ich weiß, was ich nun anfangen soll!“ — Eilf Jahre mußte er sein Land meiden und es den Händen seiner Feinde überlassen. — Marlbourgh wurde vom Kaiser zum deutschen Reichsfürsten erhoben und mit Mindelheim belehnt. — Die englische Nation erbaute ihm den Pallast Blenheim, zum Andenken an das deutsche Dorf Blindheim, bei welchem er den Sieg entschieden.

Digitized by Google

* * *

„Hoch Prinz Eugen und Marlbouorgh!
Ihr kühner Arm gewann's!"
„Doch welchen Nutzen hat es denn?"
So sprach der kleine Hans.
„Schweig Narr!" — und auch der Junge schwieg,
Es war ja ein famoser Sieg."

In Höchstädt wurde nicht die geringste Plünderung oder Mißhandlung verübt. Viele hiesigen Bürger gingen auf Beute aus und fanden bei den Todten viel Geld und andere Effekten und fingen auch viele herumirrende wohlbepackte Maulthiere auf. Noch im vorigen Jahrhundert konnte man viele französische Musketen allenthalben in den Bauernhäusern treffen, welche auf dem Schlachtfeld gefunden worden waren. — Ein hiesiger Stadtkorporal fand in einem Graben in seine Standarte verborgen einen todten Kornet, wickelte ihn heraus und brachte das Fähnlein in die Stadt. Im vorigen Jahrhunderte diente diese Standarte und noch eine aus dieser Schlacht herrührende Fahne den hiesigen Bürgern bei feierlichen Aufzügen zur Parade. Eine bildliche Darstellung der Schlacht bewahrt das hiesige Rathhaus. Ein mit ächter Meisterhand für den Prior von Kloster Marchthal entworfenes Gemälde von dem Schlachtenmaler G. Ph. Rugendas, ist in einer Privatsammlung in Augsburg, das in jedem Beschauer unvertilgbaren Eindruck hinterläßt. Als die Armeen abgezogen waren, lag alles voll Todtenkörper, welche man, wenn man nicht wegen der großen Hitze einer Seuche gewärtigen wollte, sogleich

Digitized by Google

begraben mußte. Aber die Dörfer der Umgegend waren abgebrannt, ihre Bewohner hatten sich in die Wälder geflüchtet, und man mußte daher den Beistand entfernt liegender Orte in Anspruch nehmen. Augsburg, Ulm, Nördlingen, Oettingen und Giengen sandten wirklich Hilfe. Viele Hunde, welche durch den Geruch angelockt sich eingefunden und gar nicht von den Leichen abzubringen waren, mußten getödtet werden. Man machte große Gruben und warf die Todten hinein. Alte Leute erzählen, daß ihre Eltern in ihrer Jugend solche Gruben noch an dem auf selben viel fetter stehenden Getreide erkannt haben. Bis auf die neueste Zeit wurden oft Kugeln, Eisentrümmer, auch schon Geld auf dem Schlachtfelde gefunden. Besonders aber Knochen und Todtenschädel. Namentlich soll die Chaussee bis Blindheim auf lauter solchen Gräbern menschlicher Ueberreste errichtet worden sein. Auf dem hiesigen Gottesacker, so wie in und um die Pfarrkirche und in den näher und ferner liegenden Orten, in Lauingen, Gundelfingen, Nördlingen ꝛc., sind, wie die Kirchenbücher beweisen, in den Tagen nach der Schlacht eine Menge an ihren Wunden verstorbener Soldaten und Offiziere begraben worden.

Digitized by Google

Des Todten Braut.

Wie gerne wiegt' ich sorgenschwer
Mein Haupt in Grabesschlummer,
Da rinnen ja keine Thränen mehr,
Da endet des Lebens Kummer.
P. v. Bohlen.

Am Tage nach der soeben geschilderten Schlacht wurden unter Andern auch mehrere Offiziere in der Gottesackerkapelle bei den Altären des heil. Anton und Franziskus beerdigt. Nach Wochen kam hier eine fremde Dame an und ließ sich das Grab zeigen; denn ach! unter denen, die in selbem ruhten, war auch ihr verlobter Bräutigam. Sie sprach mit dem Landvogte und miethete sodann in einem anständigen Bürgerhause eine Wohnung. Täglich ging sie, mochte die Witterung auch noch so ungünstig sein, nach der Kapelle und betete in Thränen am Grabe ihres Verlobten. Wenn das arme Fräulein das Kirchlein verließ, lag eine stille Ruhe auf ihrem Antlitz, sie grüßte dann Jedermann freundlich, und es lag in diesem Gemische von Liebe Frömmigkeit und stiller Trauer etwas unaussprechlich Rührendes. Die Einwohner der Stadt, die sie nur „des Todten Braut" hießen, versuchten alles mögliche, sie aufzuheitern, doch, wenn sie auch einer Einladung entsprach, so saß sie stille unter den Gästen und weinte sogar oft, gab auch nicht selten keine Antwort auf Fragen, sondern blickte mit thränenfeuchtem Auge gegen Himmel empor. Sie soll ihren Bräutigam nur zwei Jahre überlebt haben. Als sie

Digitized by Google

starb und das Gericht ihre Hinterlassenschaft versiegelte, fand man darunter einen verschlossenen Brief, den der Landvogt sogleich durch Estaffette befördern ließ. — In wenigen Tagen kam ein vornehmer in Trauerkleider gehüllter Herr hier an, weinte sehr bei dem Leichname der Todten, ließ selben durch einen Arzt aus Dillingen einbalsamiren und führte ihn mit sich fort. Wer die Todtenbraut eigentlich gewesen, konnte man nie erfahren. *)

Xaver Bronner.

Der Dichtung Flamm' ist allezeit ein Fluch!
— — — — — — — — — — —
Und Male brennt sie — durch die Mitwelt geht
Einsam mit flammender Stirne der Poet!
Das Mal der Dichtung ist ein Kainsstempel!

F. Freiligrath.

Einem hiesigen armen Ziegelbrennerknechte wurde im Jahr 1758 ein Knabe geboren, der sich bald durch seine vorzüglichen Anlagen bemerkbar machte. Wegen seiner großen Fertigkeit im Singen nahmen ihn die Jesuiten in Dillingen als Chorknaben an. Er studirte zu Dillingen und Neuburg und trat endlich in das Benediktinerkloster zu hl. Kreuz in Donauwörth,

*) Auch Bronner erzählt diese Geschichte.

Digitized by Google

und erhielt da den Ordensnamen Bonifazius. Damals fand sich in jenem Kloster ein Verein vorzüglich gelehrter und vielseitig gebildeter Mönche. Fast jeder konnte ein musikalisches Instrument mit Fertigkeit spielen, und oft führten sie die herrlichsten Konzerte nach Compositionen ihres Mitbruders Gregor (Bühler) aus. Die ausgezeichnetsten Köpfe beschäftigten sich hier mit theologischen und philosophischen Studien. Bronner wurde, um die Mathematik zu studiren, nach Eichstädt geschickt und trat dort in den geheimen und verbotenen Orden der Iluminaten, kehrte jedoch nach Vollendung seiner Studien wieder nach Donauwörth zurück. Von dem Fenster seiner Klosterzelle genoß er die anmuthigste Aussicht auf die an den Ufern der Wernitz liegenden Fischerhütten. Sie weckte den Keim der Poesie in seinem Gemüthe, und er schrieb hier das liebliche Buch: Fischergedichte und Erzählungen, welche später mit einem Vorworte Geßners gedruckt wurden. Doch bevor diese Frucht der stillen und einsamen Muse seinen Namen der Welt bekannt machten, zog er deren Aufmerksamkeit auf anderweitige Weise auf sich. Der Wirkungskreis der engen Klosterzelle wurde ihm allmählich zu klein. Er entfloh daher aus dem Kloster und flüchtete sich in die Schweiz, wo er durch den Einfluß von Gönnern eine Stelle als Notensetzer in einer Druckerei erhielt. Bald war ihm jedoch diese Stellung entleidet, und er reiste, da er päpstliche Dispensation und großmüthige Verzeihung, sowie den nöthigen Lebensunterhalt von seinem ehemaligem Abte erhalten hatte, nach Augsburg und lebte dort und in Dillingen sieben Jahre unter dem Schutze des Weihbischofs von Umgelter still und harm-

Digitized by Google

los als Weltprieſter. Doch bald war er deſſen überdrüſſig. Er flüchtete zum zweitenmale nach der Schweiz, ſchrieb dort ſeine Lebensgeſchichte in drei Büchern und erhielt endlich eine Lehrerſtelle in Aarau. Auch dieſe gab er wieder auf, ging nach Frankreich und lebte dort in ſtiller Zurückgezogenheit. Endlich wurde er Profeſſor in Kaſſan in Rußland, kehrte aber nach ſieben Jahren nach der Schweiz zurück, ſchrieb wieder hier mehrere Bücher und ſtarb im Jahr 1830 in Aarau. So fand er endlich im Grabe die Ruhe, die er auf Erden nie finden konnte. Seine nächſten Anverwandten leben in Höchſtädt.

Das wunderthätige Marienbild.

Die gläubigen Wallerſchaaren zogen
Dem Bilde zu, dem Bilde nach,
Vor dem ſich tauſend Knie bogen,
Manch ſchöner Mund das Ave ſprach.

Wenn von Bedrängten und Betrübten
Zu ihr das Flehen ſtieg empor,
So lieh Maria den Gelübden
Ein gnädiglich gewährend Ohr.

L. Bechſtein.

Nicht fern von Warſchau, der ehemaligen Reſidenz der Könige von Polen, liegt das große Kloſter Czenſtochau. In der Kirche desſelben wird ſeit langer Zeit ein Marienbild verehrt, das wohl mit den erſten Prieſtern, welche den damals heidniſchen Polen

Digitized by Google

das Evangelium predigten, dorthin gekommen sein mochte. Das Angesicht der abgebildeten Maria, das dem damaligen byzantinischem Kunstgeschmacke gemäß schwarzbraun vorgestellt ist, zeigt eine Narbe, aus der einmal Blut geflossen sein soll, als auf gewaltsame Weise das Bild verletzt wurde. — Von dieser Narbe zeigt das Marienbild zu Höchstädt keine Spur, sonst aber gleicht es Zug für Zug jenem Bilde im fernen Polenlande *), selbst in den griechischen Buchstaben des Hintergrundes, welche deutsch und zwar links: Mutter Gottes, rechts Jesus Christus heißen. Dieses Bild soll sich lange in einer Kirche in Oesterreich befunden haben, und als das Gotteshaus in einem Kriege niedergebrannt wurde, soll man es zum größten Erstaunen Aller unversehrt unter dem Schutte gefunden haben. — Um das Jahr 1740 baute man hier ein Capuzinerklösterlein, wozu die hiesige Bürgerschaft den Platz und einige umliegende Häuser kaufte und auch sonst sich durch Gutthaten bei dem Unternehmen betheiligte. Die ersten Klostergeistlichen kamen aus Oesterreich und brachten von dort jenes Marienbild mit, das hier und in der Umgegend bald viele Herzen zur ehrerbietigen Andacht gegen die gebenedeite Himmelskönigin entzündete, und schon damals sollen sich auffallende Gebetserhörungen zugetragen haben. Als zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts das Kapuzinerkloster aufgehoben wurde, versetzte man das Bild in das Gottesackerkirchlein, das (ein schöner Name) zu „St. Salvator," in alten Schriften auch „zur Auferstehung Christi" genannt wird. Bald

*) Dem Verfasser liegen von Beiden getreue Abbildungen vor.

Digitized by Google

trugen sich auch in diesem neuen Asyl neue Wunder zu, und dieses bewirkte einen häufigen Zuspruch von Wallfahrten aus der Umgegend. Besonders zur Sommerzeit, wo in dieser Kirche, deren Inneres sehr schön geschmückt ist, jeden Freitag eine schon 1509 vom Magistrate gestiftete Messe gelesen wird, kann die Zahl der Andächtigen kaum Raum finden. — An der rechten Hand der Maria zeigt sich ein goldener mit einem rothen Steine gezierter Ring. Ein vornehmer Herr von Neuburg, der schon lang an einem geheimen Kummer litt, kam einst durch Höchstädt und trat, müßig die Kirche beschauend, vor den Altar. Lange betrachtete er das Marienbild und durch dessen freundlich milde Züge gleichsam zum Vertrauen angeregt, kniete er nieder und klagte, um Trost und Rath flehend, der Gottesmutter seine Noth. — Gestärkt reiste er weiter und schon nach wenig Tagen wurde sein Gebet auf die auffallendste Weise erhört, und dankbar überbrachte er den schönsten Ring an seinem Finger als Opfergabe, welchen man später an der Hand des Bildes befestigte. — Betet zu Gott und seiner gebenedeiten Mutter! — Glaubet und es wird euch geholfen werden; — doch denket auch immer: Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Wenn uns auch deine Absichten mir verborgen sind, so sind sie doch stets weise und gerecht! —

Digitized by Google

Zwei Dorfsagen aus Höchstädts Umgebung.

1.

Und hat der Bursch kein Geld im Beutel,
So pumpt er die Philister an,
Und denkt: Es ist doch Alles eitel,
Vom Burschen bis zum Bettelmann.
Studenten sind fidele Brüder,
Kein Unfall schlägt sie ganz darnieder.
Altes Studentenlied.

Zu Blindheim kehrten zur Ferienzeit einmal einige muntere Studenten im Wirthshause ein, zechten wacker und, waren, wie man zu sagen pflegt, kreuzfidel. Nun ging es aber an die Bezahlung der Zeche, und sie kamen überein, nur einer aus ihrer Mitte sollte bezahlen und erdachten zu diesem Zwecke Folgendes. Sie verbanden dem Wirthe die Augen, und der also Geblendete hatte die Aufgabe, einen der um ihn herumspringenden Studentlein zu fangen, welcher Gefangene dann der Zahler sein müsse. Dieß wurde längere Zeit getrieben, ohne daß der Wirth eines der Bürschlein habhaft werden konnte. Allmählich trat jedoch eine so auffallende Stille um ihn ein, daß er Verdacht schöpfte, daher die Binde von den Augen riß und sich ganz allein in der Stube sah. — Die Studenten hatten sich unbemerkt hinweggeschlichen. — Der Wirth mag sich hinter den Ohren gekratzt haben. Die Zeche der Studenten steht aber heute noch an der schwarzen Tafel des Wirthshauses zu Blindheim. Früher soll der Ort einen andern Namen gehabt haben. Erst von dieser Zeit soll der Name Blindheim gangbar geworden sein. *)

*) Diese Sage ist in unzähligen Abweichungen, auch gedruckt, schon häufig bekannt.

Digitized by Google

2.

Hoim, hoim, hoim gang i net,
Wer will schon hoim gaun,
Der muß kol Geld me haun;
Hoim, hoim, hoim, gang i net.
Volkslied.

Am Kirchweihfeste zu Gremheim wurde Nachmittag auf öffentlichem Platze ein Tanz aufgeführt, worauf sich der Zug ins Wirthshaus verfügte. Wenn bei dieser Gelegenheit oder auch bei andern Festlichkeiten Weibspersonen sich noch spät in der Nacht auf dem Tanzplatze blicken ließen, so schleuderte plötzlich eine unbekannte Hand einen Strohwisch mitten unter die Tanzenden, was als Zeichen galt, daß sich die Jungfrauen entfernen sollten.

Digitized by Google

Donauwörth.

Von den Mangolden, und wie das heil. Kreuz nach Wörth gebracht.

> Es ist ein Sturm über den Welttheil gegangen und hat das Unhaltbarste gebrochen. Die da weinen über entwurzelte Stammbäume, über zertrümmerten Klostermauern und zerrissenen Kaiserbriefen, wen klagen sie an? — Gott sandte den Sturm; der wehte nur des Alterthums Staub von der Schönheit des göttlichen Ebenbildes hinweg!
>
> H. Zschokke.

Auf dem Felsen an der Donau erhob lange schon Schloß Mangoldstein seine stolzen Thürme, und seine Besitzer, die Grafen Mangolds on Kyburg und Dillingen, standen in großem Ansehen nicht nur in den Gauen ringsum, auch am fernen Kaiserhofe. Um dem Kaiser Konrad eine Braut zu werben, wurde

Digitized by Google

der Bischof von Straßburg und Graf Mangold I. nach Konstantinopel, in die damalige Residenz des griechischen Kaisers, geschickt. Kaiser Konstantin gewann den Grafen um seines biedern, treuherzigen Betragens willen lieb und erlaubte ihm einmal sich ein Geschenk von ihm auszubitten, bei seinem Kaiserworte schwörend, ihm jeden Wunsch zu gewähren. Da bat der Graf um eine silberne Tafel, in welcher ein Theil des Kreuzes, an welchem unser göttlicher Erlöser gestorben, aufbewahrt war. Nur ungern trennte sich der Kaiser von der theuern Reliquie, einem Reichskleinode, welches der Graf durch einen seiner vertrautesten Untergebenen schnell nach Deutschland bringen ließ. Bald darauf starb der Kaiser. Somit und aus andern Ursachen war der Zweck der Gesandtschaft vereitelt. Der neue Kaiser Roman ließ nachforschen, wohin das hl. Amulet gekommen sei, den Grafen gefangen nehmen, und seinen Dienern nachsetzen. Doch schon waren diese über der Grenze und nichts blieb übrig, als den Grafen ehrenvoll zu entlassen. Den 30. Okt. 1029 soll der Kreuzpartikel hier angekommen sein. Graf Mangold erbaute bei seiner Rückkehr nicht nur die Kirche zu Wemding, sondern auch ein kleines Klösterlein bei seiner Burg, dem seine Schwester Irmentrud als erste Abtissin vorstand. Sein Sohn Mangold II. versetzte dieses Kloster an die Stelle, wo sich heute noch die Abtei erhebt, und Mangold III. berief zur Besetzung desselben Benediktiner aus St. Blasien in der Schweiz. Der letzte Mangold, der IV. dieses Namens zog mit einem 150,000 Mann starken Kreuzheere nach Palästina, um das heilige Land den Ungläubigen zu entreißen, und starb dort in Acre 1191

Digitized by Google

an der Peſt. Seine Gefährten ſotten nach altdeutſchem Gebrauche ſeine Leiche aus und lieferten die Gebeine hierher in die Gruft ſeiner Väter.

Maria von Brabant.

Nach dem Ausſterben des alten Stammes der Wörther Linie von Kyburg und Dillingen fielen ihre Beſitzungen an den letzten Hohenſtaufen, Konradin. Dieſer letzte Sprößling derſelben verpfändete ſie ſeinem Oheim Ludwig von Bayern. Somit auch den hieſigen Ort, den Heinrich VI. zur Stadt erhoben hatte. Seit zwei Jahren war Ludwig mit Maria, einer Tochter des Herzogs von Brabant vermählt, und als ihn der Krieg in ſeine Länder am Rheine rief, brachte er Sicherheitshalber die ſchöne Gattin in das Schloß zu Donauwörth. Bei ihr blieb als Geſellſchafterin des Hohenſtaufen Konrads Wittwe, Ludwigs Schweſter Eliſabeth mit ihrem Sohne Konradin, deſſen Schickſal war auf dem Blutgerüſte zu Neapel zu ſterben. Mit Herzog Ludwig zog an den Rhein ſein Feldhauptmann, ein Graf Heinrich von Hirſchau. Ihn hielten Fürſt und Fürſtin hoch in Ehren. Die Fürſtin machte öfters ein Schachſpiel mit ihm; und bei einer ſolchen Gelegenheit ſoll er ſie auch einmal gebeten haben, ihn gleich andern hohen Unterthanen zu „duzen;" aber ſchüchtern vermied ſie es. Allzulange weilte der zärtlichen Gattin der herzogliche Gemahl im Kriege. In zärtlichen Zeilen flehte ſie ihn, heimzukehren, und auch dem Feldhauptmann ſchrieb

Digitized by Google

ſie, wenn er den Herrn hiezu bewege, wolle ſie ihm gewähren, um was er einſt gebeten. Damit der des Leſens unkundige Bote die Schreiben nicht verwechsle, ſiegelte ſie ſelbe mit zweierlei, mit ſchwarzem und rothem Wachſe. Dennoch gerieth der an den Grafen gerichtete Brief in Ludwigs Hand, der ihn neugierig erbrach und mit ſchrecklichem Argwohn die zweideutigen Worte las. In jäher Wuth der Eiferſucht gab er dem Ueberbringer mit eigener Fauſt den Tod. Auf den ſchnellſten Roſſen jagte er gegen Donauwörth. Dort trat ihm aus der Pforte der Schloßvogt ehrerbietig entgegen; doch der Herzog rannte ihn mit gezücktem Dolch zu Boden. Er eilte die Treppe hinan, oben grüßte ihn Helika von Premberg, ein Edelfräulein ſeiner Gemahlin; als Gegengruß erfolgte der Tod aus ſeiner Hand. Vier andere Jungfrauen ließ er von den hohen Zinnen des Schloſſes ſtürzen. Jammer und Wehklage erfüllte das ganze Schloß. Allein er kehrte ſich nicht daran und ließ, es war am 18. Februar 1256 — ſeine Gattin herausführen und trotz ihrer Thränen und Bitten, trotz des Flehens ſeiner Schweſter Eliſabeth, enthaupten. — Zu ſpät erkannte er Mariens Unſchuld. Seine Reue war groß. In einer Nacht wurde ſein Haar eisgrau. Er flüchtete nach Augsburg und ließ dort zur Pflege ſeiner Andacht das Severinskirchlein bauen. In ihm betete er Tage lang *), bis er endlich vom Papſte Verzeihung erhielt, und zur Sühne das Kloſter Fürſtenfeld

*) Erſt vor Jahren wurde der Betſchemel verkauft, worauf er zu knieen pflegte.

Digitized by Google

stiftete. Maria liegt im Kapitelhause des Klosters heilig Kreuz dahier begraben. Ein einfaches Denkmal deckt die Hülle der Herzogstochter von Brabant. Zwei Steinplaten auf beiden Seiten desselben erinnern an Helika von Premberg und die Oberhofmeisterin. Herzog Ludwig, den man um dieser That, oder vielleicht auch darum, weil er auf seinen Reisen stets einen Strick im Gürtel führte, um die gefangenen adelichen oder unadelichen Räuber aufzuhängen, den Strengen hieß, starb 65. Jahre alt zu Heidelberg im nämlichen Zimmer, wo er geboren war, im Jahr 1294.

Donauwörth wird Reichsstadt.

1301.

In den Kriegen, die Albrecht v. Habsburg um die deutsche Kaiserwürde führte, nahmen die Augsburger, unterstützt von Albrechts Truppen, Donauwörth ein, dessen Landesherr es mit dem Gegenkaiser hielt, und zerstörten das mit Sturm genommene Mangoldstein. An der Spitze seines Heeres zog der Kaiser hier ein und verbot seinen Soldaten alles Plündern und befahl ihnen ihm zu folgen, er führe sie zu einem kostbaren Schatze. Dann eilte er mit ihnen zu dem Kloster und ließ sich und ihnen das heilige Kreuz zeigen, verehrte es voll Inbrunnst und redete zu den Seinigen von dem unschätzbaren Werthe dieses

Digitized by Google

Kleinodes, an welchem Christus den Tod, Hölle und Teufel überwunden. Durch solche Reden tilgte er in den Herzen seiner Krieger jeden Gedanken an Raub, und friedlich zogen sie hinab in die Stadt. Der Kaiser aber erhob Wörth zu einer Reichsstadt und ließ sich den Eid der Treue schwören. — Wenige Jahre hernach wurde dieser Kaiser im Angesichte seines Stammschlosses Habsburg von seinem Neffen Johann von Schwaben und mehreren Edlen ermordet und starb im Schooße eines alten Weibes, das an der Straße saß und bettelte.

Das heilige Kreuz wird geraubt.

1312.

Eines Abends wurde der Behälter, worin der Kreuzpartikel verwahrt wurde, erbrochen und leer gefunden. Augenblicklich wurde voll Bestürzung Alles durchsucht, und bald fand man im Garten bei einem Hollunderstrauche das Vermißte, und die Diebin am ganzen Körper zitternd, wie blind und gelähmt daneben. Alles rannte herbei. Andächtig hob der Abt die heilige Reliquie auf und segnete damit die Verbrecherin, die nun erst wieder zum Gebrauche ihrer Glieder zu kommen schien. In feierlicher Prozession trug man das Wiedergefundene in den Tabernackel zurück. Die Diebin aber gestand: Der Bayernherzog habe sie durch große Versprechungen zu der That bewogen; denn er glaube, so lange das Kreuz in Wörth

Digitized by Google

sei, komme er nimmer wieder zum Besitze der nunmehrigen Reichsstadt. Die Entwendung sei ihr gelungen, aber im Garten war ihr die Last so schwer geworden, daß sie selbe von sich legte und nicht mehr weiter konnte. Man entließ die Reumüthige ohne Strafe. Damit aber das Kloster gesicherter sein möge, wurden die Ringmauern der Stadt um selbes herumgezogen.

Die Grubenheimer.

Von Augsburg aus verbreitete sich auch hier die Sekte der Grubenheimer und an der Stelle des jetzigen Spitals sollen sie ihre unterirdischen Schlupfwinkel gehabt haben. Sie verwarfen die Lehre vom Fegfeuer, das Gebet für die Abgestorbenen, die Verehrung der Heiligen und eine Menge anderer katholischer Glaubensartikel. Man gab sich alle Mühe, sie von ihren Irrlehren abzubringen; doch lieber wollten sie sterben, als dieses thun. So wurden denn am St. Nikolaustage 1393 fünf Männer und neun Frauen dahier verbrannt.

Digitized by Google

Das heilige Kreuz wird abermals geraubt.

Im Jahre 1402 ſtahl ein „ſchalkhafter Knecht“ das heilige Kreuz. Doch wurde es ſchnell entdeckt, und der Dieb unter einer Brücke und zwiſchen den Balken der Brücke auch das heilige Kreuz gefunden. Ein Jubel ohne Gleichen — war ja auch der Schreck unermeßlich geweſen — erſcholl, und im Triumph wurde das heilige Kreuz, begleitet von einer unzähligen Menſchenmaſſe, wieder zurückgetragen.

Die Reichsfreiheit verloren und wieder gewonnen.

Kaiſer Karl IV. verpfändete Donauwörth und mehrere andere Städte an Bayern und bald gewannen die neuen Herrn immer mehr Gerechtſame an ſich. Der ehemaligen Freiheiten wurde ihrerſeits kaum mehr gedacht. In den Kriegen, die der bärtige Ludwig von Bayern Ingolſtadt mit dem Kaiſer Siegmund führte, öffneten die Bürger, der Reichsfreiheit gedenkend, den kaiſerlichen Völkern die Thore und erhielten hierauf nicht nur alle ihre Gerechtſame wieder, ſondern es wurden den Herzogen von Bayern auch alle Anſprüche auf hieſige Stadt abgeſprochen. Dankbar dafür löſten die Donauwörther dem Kaiſer Siegmund im Jahr 1434 ſeine Kleinodien wieder ein, die er in großer Geldnoth in Baſel um 5140 rheiniſche Gulden ver-

Digitized by Google

pfändet hatte. Von da an ist Donauwörth bis zum Jahr 1607 Reichsstadt geblieben, eine kurze Zeit abgerechnet, während welcher sie durch die Verrätherei ihres Bürgermeisters Gundelwein in den Besitz Ludwigs des Reichen gekommen war.

Die Krenzkäse.

Diese wurden vor Zeiten in den Höfen des Klosters bereitet, nach einer Vorschrift, welche die ersten Benediktiner aus der Schweiz mitgebracht hatten. Ihr Geschmack war von höchst reizender und angenehmer Art. Jeder war mit dem Wappen des Klosters bezeichnet, wog etwa 5 Pfund und wurde ohne Feuer bereitet. In mit Wein benetzte Tücher eingeschlagen ließen sie sich wohl zwei Jahre aufbewahren. Wenn sie jedoch nicht sorgfältig bereitet waren, so erzeugten sich in ihnen eine Menge weißer Würmer, die, auf einen festen Gegenstand gebracht, ziemliche Sprünge machten, auf der Zunge aber süß und angenehm schmeckten.

Eine merkwürdige Antiquität.

Der hiesige Stadtschreiber Dirr von Gundelfingen hatte nach und nach aus verschiedenen Kassen ziemlich vieles entwendet und wurde (1442) zum Galgen verurtheilt. In den letzten Momenten seines Le-

Digitized by Google

bens bat er, man möchte den in seiner Wohnung in einem Schächtelchen verwahrten Dorn der Krone Christi dem Kloster verehren. Sein Wille wurde erfüllt. Der gefundene Dorn lief in drei Aeste aus und ward auf ein mit Perlen besetztes Fleckchen genäht. Man weiß nicht, ob er ächt oder unächt. Eine Gräfin Fugger ließ zu demselben ein kostbares Behältniß machen. Das Allermerkwürdigste ist, daß man an diesem Dorn nach zu verschiedenen Zeiten vorgenommenen Messungen ein sichtbares Wachsthum bemerkt. Die Aestchen dehnten sich überall, wo ihnen sich kein Hinderniß entgegensetzte aus, und nahmen an Länge zu.

Große Feuersnoth.

Am Margarethentag 1447 kam ein großes Feuer aus. Vergeblich waren alle, auch die angestrengtesten Löschungsversuche. Schon loderten vier Häuser und die ganze Stadt war in sichtlicher Gefahr. Da wendete man sich an den Abt, und dieser kam, begleitet von den Klostergeistlichen, mit dem heiligen Kreuz, und umging betend und segnend die Flammen. Da mäßigte sich deren Wuth, und es sank in Kurzem in sich selbst zusammen. Schon 1317 bei dem Brande des aus den Trümmern von Mangoldstein erbauten Rathhauses hatte man ein gleiches Wunder gesehen.

Digitized by Google

Der hiesigen Bürger Tapferkeit.

Im Jahr 1499 zogen unter Kaiser Marens Fahnen auch von hier 4 Mann zu Pferd und 70 schwarz und roth gekleidete zu Fuß in den Krieg gegen die Schweizer. Jörg von Zusum, ein hiesiger Rathsherr, war ihr Hauptmann. Er führte sie bei erster Gelegenheit mit solchem Ungestüm gegen den Feind, daß er 400 derselben zurücktrieb, und erst dann von der Verfolgung abließ, als er sah, daß seine Krieger ganz erschöpft seien. Der Kaiser ließ ihn rufen und fragte: „Warum führt ihr keine Fahne?“ Jörg entgegnete: „Weil unser Haufen zu klein ist!“ Der Kaiser erlaubte ihnen hierauf nicht nur die Führung einer solchen, sondern verlieh ihnen auch noch mit eigener Hand eine zweite. Nach geschlossenem Frieden zog Jörg unter unerhörtem Jubel mit der kaiserlichen und städtischen Fahne hier ein. Beide wurden in der hiesigen Pfarrkirche aufgehängt und verschwanden erst bei Eroberung der Stadt im Jahre 1607 von dieser ehrwürdigen Stelle.

Michael Imhofs Tod.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts lebte hier ein frommer und gottesfürchtiger Bürgermeister, Michael Imhof. Seine Voreltern hatten das St. Leonhards-

Digitized by Google

kirchlein erbauen laſſen, und auch er war ein großer Wohlthäter dieſes Gotteshauſes und verrichtete jeden Freitag ſeine Andacht dort, das Leiden Chriſti betrachtend. Nun war es in der Charwoche, und eben wollte er nach verrichteter Andacht ſich wieder nach Hauſe verfügen, als ihn ſtürmiſch ein Bürger aus Augsburg anredete, wie lange er, ſein Recht zu erlangen, noch in Wörth bleiben und ſein Geld verzehren müſſe. Er wiſſe nicht, wie das zugehe, daß die Sache von ihm, dem Vornehmſten des Rathes, nicht beſſer gefördert werde.

Herr Imhof antwortete ſanftmüthig: Obwohl er zu einer ganz ungelegenen Zeit daher gekommen, da man ſich in der Charwoche mit geiſtlichen und nicht mit weltlichen Dingen beſchäftigen ſollte, ſo wolle er doch auf Nachmittag den Rath verſammeln und ſeinen Handel erörtern laſſen. — Doch war mit dieſen Worten die Wuth ſeines Gegners noch nicht geſtillt, denn dieſer griff ſchnell nach ſeinem Schwerte und ſchlug mit demſelben den Bürgermeiſter auf das Haupt. Herr Imhof entgegnete nur: „Was unterfängſt du dich, du loſer Tropf!“ und ſchon haut ihm der Böſewicht, im Beiſein des Hrn. Pfarrers, der mit dem Bürgermeiſter geredet hatte, das zweite Mal über das Haupt, ihm diesmal den Schädel ſpaltend, daß er bald verſchied. Der Mörder eilte davon, doch das Geſchrei, er habe den Herrn Bürgermeiſter erſchlagen eilte ihm zuvor, und das Volk, das eben mit Hacken das Eis aufhackte, ſchlug ihn zu Boden und überlieferte ihn der Obrigkeit. Schon in der folgenden Woche ſprach dieſe ſein Urtheil. Er wurde gerädert.

Digitized by Google

Vom Kaiser Max.

Der edle Kaiser Max, mit Recht „der letzte Ritter" genannt, war dem hiesigen Kloster besonders zugethan. Er verehrte ihm nicht nur eine höchst kostbare Monstranze, deren Abbilduug noch in der Gruftkapelle zu sehen, und einen vollständigen Ornat, sondern auch einen ächten Dorn aus der Marterkrone Christi. Dieser Dorn hat den 10. April 1517 Vormittags plötzlich Blut geschwitzt, wie dies ein noch vorhandenes Protokoll an den Kaiser, als den Geber dieser Reliquie bezeugt. Im Februar 1500 war Kaiser Max auf Besuch hier, und mußte, weil der Eisstoß die Brücke hinweggerissen hatte, zu Schiff in die Stadt geführt werden. Hier erhielt er die freudige Nachricht vonder Geburt seines Enkels Karl V. Voll Jubel war Max und wohnte gerne einer Tanzunterhaltung auf dem Tanzhause bei und eröffnete die Lustbarkeit mit Bürgermeister Imhofs Gattin, und tanzte mit noch andern ehrbaren Frauen und Jungfrauen. Im folgenden Jahre wurden bei seiner erneuten Anwesenheit die Gebeine der Grafen Mangolde erhoben. Sie zeichneten sich durch Größe und ritterlichen Waffenschmuck aus. Man wickelte sie in ein grünes Meßgewand und legte sie ehrerbietig und feierlich unter Abhaltung eines Todtenamtes wieder in ihre Ruhestätte.

Digitized by Google

Sebastian Frank.

Obgleich sein Name im Gebiete der Sage längst verschollen ist, so können wir dennoch nicht umhin, hier eines Mannes zu erwähnen, der im Jahre 1501 in Donauwörth geboren wurde. Sebastian Frank hieß er. Eine Menge, zum Theil aus religiösen Motiven hervorgehende Verfolgungen vertrieben ihn nicht nur aus seiner Vaterstadt, sondern auch aus anderen Reichsstädten. Als Schriftsteller trat er mit großer Kraft und einem weit über seine Zeit hinausgehenden Scharfsinn auf. Er schrieb außer vielen andern Werken die erste Weltgeschichte in deutscher Sprache, welche unter dem Titel: Kosmographie, Zeitbuch und Geschichtbibel, nicht nur mehrere Auflagen erlebte, sondern auch in andere Sprachen übersetzt wurde. Meisterhaft schildert er darin sein eigenes Zeitalter. — Wie einst der edle Priester L. Westenrieder schrieb: „Es ist besser, daß unsere Häuser verbrennen, als daß unsere Sitten zu Grunde gehen;" so drückte sich in ähnlichem Sinne, aber weit schärfer Frank aus: „Ich will nicht klagen, wenn Klöster und Paläste in Trümmer fallen — so nur keine Seele für die Ewigkeit verloren geht. Sebastian Frank starb in der schönsten Reife des Mannesalter, kaum 44 Jahre alt, zu Basel, allwo er eine große Buchdruckerei besaß.

Digitized by Google

Donauwörth wird protestantisch.

Wie unser Zeitalter eine überall ausgebrochene Unzufriedenheit mit staatlichen Verhältnissen, so zeigte sich im 16. Jahrhundert in religiöser Beziehung dasselbe. Seit der kühne Sachsenmönch Luther mit seinen Neuerungen hervorgetreten, fanden sich überall Anhänger seiner Lehre. In großer Menge auch hier. Ernstlich wollte der große Kaiser Karl V., in dessen Staaten die Sonne nie unterging, daß an der katholischen Religion festgehalten werde. Dagegen gestaltete sich jedoch ein Verein protestantischer Fürsten und Städte unter dem Namen des schmalkaldischen Bundes. Gar zu gerne wäre auch Donauwörth hinzugetreten, doch wagten sie es nicht offen. Schon nahte ein Theil der Bundesarmee, unter dem Commando des Schärtlin von Burtenbach, und begehrte Einlaß in die Stadt. Es zu verweigern, hatte man weder Macht noch Wille. Die Thore wurden also geöffnet und den 20. Juli 1546 zogen die Schaaren der Landsknechte ein, die ein Zeitgenosse „wilde, verwegene Teufelsgesellen" heißt. Gleich stürmten sie zum Kloster hinauf, sprengten die Thüren und zerstörten auf fürchterliche Weise alles, was sie in Sakristei, Kapelle, Kirche, Küchen und Zellen erhaschen konnten. Besonders ließen sie ihre Wuth an den Bildsäulen aus. An das Vesperbild der Muttergottes in der Gruft spannten sie Pferde an, um es herabzureißen; doch ohne Erfolg. Grabmäler wurden zerschlagen und aus der Bibliothek ganze Körbe voll der kostbarsten Schrif-

Digitized by Google

ten Bücher und Urkunden theils in die Schwindgruben geworfen, theils auf der Stelle verbrannt. Die Mönche suchten in der Eile zu retten, was sie konnten und flüchteten sich dann. Einer floh mit dem heiligen Kreuze in das Haus eines katholisch gebliebenen Weisgerbers, der auch schon die Monstranz in Verwahr hatte und versteckte sich in dessen Keller. Doch nicht lange war Donauwörth in den Händen dieser Kriegsvölker. In der Nacht des 9. Okt. 1546 überfielen des Kaisers spanische Truppen, 4000 an der Zahl, die Stadt und säuberten sie bald von den Gegnern. Angstvoll harrten die Bürger auf des Kaisers Ankunft. Er kam und lagerte auf dem Schellenberg„ bei ihm der Herzog Alba, Alex. Vitelis Okt. Farnesse, Schaumburg u. A. Freundlich empfing er die Schlüssel der Stadt und bewunderte die Größe eines ihm zum Geschenk überreichten Donaukarpfens, als der Fisch plötzlich aufsprang und seinem Behälter den Boden ausstieß. „Gut, so soll dem schmalkaldischen Bunde der Boden ausgestoßen werden!“ sprach lächelnd der Kaiser. Seine Worte gingen in Erfüllung. In Kurzem wurde der Bund gedemüthigt und auch hier alles gethan, die katholische Religion wieder einzuführen.

Doch nicht lange währte die neue religiöse Eintracht. Schon in den Jahren 1565—69 brachen alte Streitigkeiten wieder aus. Die Protestanten wollten den Katholiken die öffentliche Ausübung ihrer Gebräuche nicht mehr gestatten; so die Vortragung des Kreuzes, die manchmal üblichen Trauerfackeln, den Weihrauch, lauten Gesang und öffentliches Ge-

Digitized by Google

bet. „Man könne und wolle dergleichen Abgöttereien nimmer gestatten!“ rief der Bürgermeister Funk auf offener Gasse den Geistlichen zu. Als man dennoch bald hernach einen Todten mit katholischen Ceremonien beerdigte, ließ er es durch den Stadtknecht verbieten. Aus Liebe zum Frieden wurde von den Katholiken nachgegeben und fortan schwieg in der Stadt Musik und lautes Gebet bei Prozessionen, deren Fahnen gesenkt aus ihr getragen wurden.

Vergeltung hinkt, kommt aber doch.

Eine alte Brandfackel der Zwietracht unter den hiesigen Bürgern war der ehemalige Stadtschreiber Sylvester Raith. — „Da kam (1554) ein kaiserlicher Untergebener hier an forderte den Rath in das Haus des Bürgermeisters, dort erklärend, keiner dürfe vom andern weichen, bis ihm der überall verflächte Raith gefangen übergeben werde.“ Der Goforderte wurde gerufen, trotz seines Sträubens und Pochens gefangen genommen und auf der Donau fortgeführt. In einem Kerker zu Regensburg wurde er lange gefangen gehalten und endlich erwürgt.

Digitized by Google

Das Unglück der Bürgermeister.

Ein unbeschreiblicher Kummer traf den Bürgermeister Bucher. Sein Sohn Peter, in Studien schon ziemlich weit vorgerückt, verfiel in solchen Trübsinn, daß er sich mit dem Federmesser in die Gurgel und bis in das Herz stach. Durch sein Aechzen aufmerksam gemacht, kam man ihm zu Hilfe und rettete ihn noch. Nach seiner Genesung versetzte er unvermuthet seiner Schwester Sybilla vierzig Dolchstiche und ruhte nicht eher, bis sie im Blute schwimmend ihr Leben aushauchte. Als wahnsinnig mauerte man ihn nun in Lauingen ein. Sein Bruder ließ sich von einem Zuge herab und fiel todt. Ein Dritter zog in den Krieg und nimmer hörte man von ihm. Den Vierten erschlug mit noch 7 Bürgern der eingestürzte Giebel eines abgebrannten Hauses. Eine zweite Schwester dieser Brüder wurde als eine Hexe verschrien, machte sich daher flüchtig und als sie eingefangen wurde, vergiftete sie sich im Gefängniß. Ihr Körper wurde in ein Faß gespundet und in die Donau geworfen. Gleichen Tod um gleicher Ursache that sich die Tochter des Bürgermeisters Mayr an. Der Bürgermeister Echinger ging fröhlich und gesund zur Trauung seines Sohnes in die Kirche, da traf ihn der Schlag und man schleppte ihn nach Hause. Während der Hochzeit bekam sein zweiter Sohn Gottfried mit dem Sohne des Kreuzwirths Streit und empfing von demselben, als man schon Friede gestiftet zu haben glaubte, einen tödtlichen Stich. Des Morgens trug man ihn und den

Digitized by Google

in der Nacht verstorbenen Vater in ein Grab. Der Mörder wurde um 1300 fl. aus dem Gefängniß entlassen. Er entschuldigte sich, es sei ihm gewesen, als führe ihn eine unsichtbare Hand zur blutigen That. Bürgermeister Funk hatte einen Sohn und einen Schwiegersohn, welche sich beide erhängten und seine Tochter traf man zweimal mit dem Strick in der Hand. Endlich starb sie gähen Todes. Des darauf folgenden Bürgermeisters einzige Tochter starb als Kindesmörderin auf dem Schaffot, und fast ein halbes Jahrhundert stand es an, bis der böse Stern verschwand, der über den hiesigen Bürgermeistern zu walten schien.

Wie Donauwörth an Bayern kam.

Zu Buggenhofen geschah eine Wunderthat. Ein gichtbrüchiger Mann, der schon 7 Jahre im Bette lag und hergeführt worden war, wurde plötzlich geheilt. Alles erstaunte darüber und man beschloß, in Gemeinschaft der Wörther Katholiken und und der umliegenden Pfarreien eine große Wallfahrt nach Buggenhofen zu veranstalten. Bei 1900 Personen mit 18 Fahnen kamen dorthin, zum Theil durch das Gebiet der protestantischen Pfalz und der Grafschaft Oettingen gezogen. Auf der Rückkehr besuchten alle das Kloster hl. Kreuz dahier und machten sich dann auf den Heimweg. Auf einmal traten ihnen mit heftigen Vorwürfen der Stadtammann entgegen, und die Wallfahrer mußten froh sein, ungeprügelt über die Grenze

Digitized by Google

zu kommen, denn schon harrten mit Prügeln die protestantischen Bürger ihrer an der Donaubrücke. Aufs Neue verbot der Magistrat alle pompösen Aufzüge und ließ im folgenden Jahre einem Kreuzzuge seine Fahne mit Gewalt wegnehmen und sie bei der Veitkapelle hinstellen, wo sie Wind und Wetter ausgesetzt nach 10 Tagen spurlos verschwand.

All dieses wurde an den Kaiser berichtet. Doch während der Streit noch schwebte, nahte der 10. April 1606. Mit einer neuen Fahne und Musik voraus wurde der Bittgang nach Auchsesheim angetreten. Bei der Rückkehr fanden die Wallfahrer jedoch Dächer, Fenster und Flußufer gedrängt voll von fluchenden Menschen. So zog ihr Zug zwischen den Pallisaden hinein. Da trat ihnen „Hintennach" der Amman, „Kratzer" der Aiuiger, und ein Wachtmeister in den Weg und sprachen: „Nur den Herrn vom Kreuz und vom deutschen Haus soll das Gatter geöffnet werden." Zu gleicher Zeit fielen über 200 Bürger, Knechte und Gesellen mit Hopfenstangen, Knitteln und Steinen über den Zug her. Furchtbares Getümmel und Geschrei der Frauen erscholl, vermischt mit dem Lachen der Dareinschlagenden und dem Lärm klirrender Seitengewehren und krachender Fahnenstangen. Ruhig schaut der Bürgermeister zu, wie ein alter Schweizer mit dem Streitkolben das Kruzifix von der Klosterfahne schlug. Nun öffnete sich den Bedrängten ein Ausweg längst der Stadtmauer am Wernitzthor und Hezenberg vorbei. Durch unfläthige Gassen wurden sie noch durch Schüsse, Steine und Prügel und durch nachgehetzte Hunde verfolgt. Den unglücklichen Zug hatte der Notar Schall von

Digitized by Google

Dillingen begleitet, der nun im Kloſter angekommen, ſogleich ein Protokoll über den ganzen Vorfall aufnahm und durch den Biſchof von Augsburg eiligſt nach Prag an den Kaiſer befördern ließ. Nun wurde die hieſige Stadt wegen Kirchen- und Landfriedensbruch vor den Reichshofrath geladen. Doch die Bürger pochten auf ihre Rechte, vertheidigten ſich bei glaubensgleichen Fürſten und Städten und ſchwuren Gut und Blut daran zu ſetzen und nimmermehr den Kreuzzug zu dulden. Kaiſer Rudolph trug dem Herzog Maximilian von Bayern auf, die Wörther Katholiken zu ſchirmen, und dieſer ſchickte im folgenden Frühjahr ſeine Räthe von Haslang und Forſtenhauſer. All ihre Reden waren an dem hartnäckigen Sinne der hieſigen Bürger verloren und die Stadt gerieth in offenen Aufruhr gegen die Kommiſſäre und umringten drohend das Kloſter. Der Bürgermeiſter aber erklärte, nimmermehr den Bittgang geſtatten zu laſſen. Dieſer unterblieb für dieſes Jahr. Die Kommiſſäre begehrten ſicheres Geleit und reisten unverrichteter Dinge ab.

Am 4. Sept. 1607 wurde endlich die Acht über Wörth ausgeſprochen. Aber nur mit Spott nahmen ſie ſelbe auf, ſprechend: „Wo der Acht, iſt der Neunt; was ſechszehn macht, iſt Acht und wieder Acht!“ — Gegen das Kloſter und gegen die Mönche wurden furchtbare Drohungen ausgeſtoßen. Einige Bürger ſchlugen gar vor, es ohne weiters in die Luft zu ſprengen. Man erwartete zuverſichtlich auf verſprochene Hilfe proteſtantiſcher Städte und Fürſten und warb Mannſchaft und bemannte die Mauern und Thürme. — Die Achtsvollziehung war dem Herzoge

Digitized by Google

Maximilian von Bayern übertragen worden, und bald lagerten bayerische Truppen bei Nordheim. Eine Deputation, bestehend aus den Bürgermeistern Wurm und Schmied, dem Stadtschreiber C. Klemens, dem Amman Hintennach und den Räthen Kratzer und Lentscher wurden im herzoglichen Lager festgenommen und in den Falkenthurm nach München geführt. Sonntags den 16. Dez. 1706 sah man von hier eine Bewegung der bayerischen Truppen. Nun schlug man Sturm. Hans Bucher schwang die Fahne, legte sie aber wieder auf die Rathhausstiege nieder, als sich nur wenige Kampflustige um ihn sammelten, die sich nun auch wieder schnell verloren. Folgenden Tages übergaben die Bürger dem bayrischen Feldobersten v. Haslang die Schlüssel der Stadt. In aller Morgenfrühe rückten die Bayern durch die beschneiten Gassen ein, besetzten die Thore, räumten die protestantische Pfarrkirche den Katholiken wieder ein und bildeten einen neuen Magistrat, dessen Mitglieder bis auf vier aus Katholiken bestanden. Alle, die sich bei dem Sturm gegen den Kreuzgang hervorgethan hatten, wurden aus der Stadt vertrieben, oder nach langer Gefangenschaft ihres Vermögens ganz oder doch zum Theil verlustig. Donauwörth wurde so lange als bayerisches Eigenthum erklärt, bis die Stadt die Kosten der Achtvollziehung, drei Tonnen Goldes, ersetzt haben würde. Von dieser Zeit an ist die Stadt bei Bayern verblieben und hat ihre Freiheit durch Pöbelsgetobe und hartnäckigen Trotz verloren.

Digitized by Google

Die ersten Rückkehrenden zur katholischen Kirche.

Der erste war der evangelische Cantor Geiger. Sein Weib kam bald nach der Besitznahme durch Bayern mit einem Knaben nieder. In großer Angst lief er zum Klosterprior, denn er getraute sich weder das Kind selbst zu taufen, noch dies auswärts verrichten zu lassen; denn die lutherischen Prädikanten waren alle geflohen. Nun geschah die Taufe im Kloster, und der Oberst von Haslang und der Statthalter Schettlin wurden zu Gevattern erbeten. „Daß ihr mir das Kind katholisch erzieht," sprach der kriegerische Niederländer Haslang, „oder wenn ich wieder komme und finde das Gegentheil, lade ich es in eine Kanone und schieße es über die Mauer!" — Bald nachher wollte auch der achtzigjährige Bürgermeister Härpfer katholisch sterben und legte das Glaubensbekenntniß ab. Ihm folgte sein Amtsbruder Schmied. Der eine liegt in der Pfarrkirche, der andere in der Veitkapellei begraben. Manche von denen, welche am eifrigsten gegen den Kreuzzug getobt hatten, machten ihn im folgenden Frühjahre selbst mit, um ihre bürgerliche Existenz zu retten.

Digitized by Google

Roman Lindenmaier,

ein Chirurgensohn aus Augsburg hatte schon sieben Jahre ehrenvoll dem Kloster hl. Kreuz vorgestanden. Da fuhr er an einem Tage des Jahres 1669 in Begleitung eines Mönches nach Ebermergen, wo der Oberamtmann aus Harburg seiner wartete. Im Hause des Oberamtmanns nahm er Abschied von seinem Begleiter und bisherigen Mitbruder, legte das äbtliche Würdezeichen, das Goldkreuz, in dessen Hände, zog den Habit aus und legte andere Kleider an, und erklärte den Entschluß, seine Religion zu ändern. Nie mehr kehrte er nach Wörth. In Sachsen und Würtemberg suchte er ein Unterkommen, verlor in einem Zweikampfe die halbe Hand, irrte lange brodlos umher, und lebte noch um 1676 in bitterster Armuth in Wien.

Von der Schellenberger Schlacht.

1704.

Oft schon war Donauwörth der Schauplatz von blutigen Kriegsscenen gewesen, und wieder nahte eine solche. Bayern und sein Verbündeter, Frankreich, lagen im Kampfe gegen Oesterreich, England, Holland. Die Bayern und Franzosen lagen auf dem Schellenberge verschanzt und am 2. Juli, dem Feste Maria Heimsuchung, befahlen der englische Heerführer Marl-

Digitized by Google

borough und der kaiserliche Ludwig von Baden den Angriff. Ganze Compagnien und Bataillonen kletterten nun an den steilen Schanzen, Reisigbündel auf dem Rücken, hinan, ohne einen Schuß thun zu können. Mehrmals wurde der Angriff abgeschlagen, aber immer wiederholt. Das Feuer der Bayern blitzte von den Schanzen den Feinden in das Angesicht. Im Rücken traf sie das Geschütz von den Wällen der Stadt. Endlich drangen die Engländer unter dem mörderischen Platzen geworfener Granaten durch einen vergessenen Engpaß vor und so bezwang Uebermacht die Tapferkeit. Die Bayern zogen abwärts gegen die Donaubrücke. Ludwig von Baden, der selbst am Fuße verwundet worden, sprach beim Anblicke der vielen Todten: „Unter solchen Umständen möchte ich lieber der Ueberwundene, als der Sieger sein!“ Nach der Schlacht zündeten die Sieger die Vorstadt an und viele der Soldaten drangen auch in das vor der Stadt liegende Kapuzinerkloster, dessen Mönche sich bis auf einen Bruder geflüchtet hatten. Dieser, ein starker und muthvoller Mann, widersetzte sich den Zerstörungen und Frevelthaten der Eingedrungenen, wurde aber bald überwältigt, ihm Hände und Füße gebunden und er dann in einen Winkel geworfen. Nun überließen sich die Krieger den ärgsten Ausschweifungen, sprengten alle Thüren auf, nahmen was ihnen anständig war und soffen sich dergestalt voll, daß sie bald alle taumelten. Indessen hatte der gebundene Klosterbruder sich seiner Bande entledigt, einen Knittel ergriffen und trieb die Schwelger, die ihn nun vergebens zu überwältigen suchten, glücklich zur Pforte hinaus.

Digitized by Google

Der hiesige Lederhändler Lorenz Schwemmer hatte von einer Bastei aus nicht nur viele Gemeine, sondern selbst einen kaiserlichen General und einen Prinzen von Hannover erschossen und sich mit den Bayern geflüchtet. Später kehrte er zurück und erklärte, als ihn die kaiserlichen Commissäre gefangen nehmen ließen, er habe aus Treue gegen seinen Landesherrn, den Churfürsten von Bayern nur seine Pflicht gethan; wenn aber Donauwörth wieder Reichsstadt werde, so werde er dem Kaiser nicht weniger treu dienen. Er erhielt seine Freiheit, als ein tapferer und muthiger Mann. Dort auf dem Schellenberg, wo 20,000 Todte am Morgen nach der Schlacht begraben worden, stellte man nach Jahren das Bildniß des gekreuzigten Erlösers auf, und endlich im Jahr 1739 wurden zu dem ebenfalls kürzlich erbauten Kirchlein von verschiedenen Guthätern die Stationen des Kreuzweges errichtet. Fast hundert Jahre verflossen, als Papst Pius VII. für alle jene, welche das Kirchlein auf dem Schellenberge nach reumüthiger Beicht und Kommunion besuchen würden, einen vollkommenen Ablaß verlieh. Am Sonntag nach Ostern 1820 ging die Jubelfeier vor sich, welcher viele Tausende von Menschen aus nah und fern beiwohnten. Als im Jahre 1827 ein neues Kreuz auf diesem nun Kalvarienberg genannten Hügel errichtet wurde, weihte man dasselbe am 23. Sept. nach Abhaltung einer Prozession auf das Allerfeierlichste ein. Rührende Feldmusik erinnerte an jene Feldmesse, die 123 Jahre zuvor in dem Lager der Bayern und Franzosen am Morgen vor der Schlacht gehalten, und von deren Zuhörern wohl die wenigsten den nächsten Tag erlebt haben mochten.

Digitized by Google

Der Ueberfall des Eisenknechts.

Wieder war Bayern mit Oesterreich in Krieg verwickelt, und wieder war Donauwörth in die Hände der Oesterreicher gefallen, die es mit Panduren und Kroaten besetzt hielten, welche sich nicht selten der unmenschlichsten Gräuelthaten und Erpressungen schuldig machten. Da kam der Tag der Erlösung, der zweite Okt. 1744. In der Früh 6 Uhr riß an der Spitze muthvoller Mannschaft der kühne Parteigänger, einst Eisenknecht in Monheim, Oberst M. Gschrai die Palisaden ein und erstürmte das obere Thor. Die Panduren wurden theils niedergehauen, theils über die Donaubrücke gejagt. Um ihre Flucht zu decken zündeten einige die Brücke an, während andere auf die in furchtbarer Wuth über die Brücke stürmenden bayr. Grenadiere ein entsetzliches Flintenfeuer eröffneten. General Graf Germain erhielt einen Schuß in die Brust, Gschrai einen in den hohlen Leib, und dennoch wurden die Ungarn aus ihren jenseitigen Positionen vertrieben und bis Nordheim verfolgt. Joh. W. Gschrai diente später als Oberstatthalter im preußischen Heere und starb hochbetagt in Wemding.

Digitized by Google

Der Abt und Amand und die Seinigen.

Der 42ste Abt zu hl. Kreuz war ein Schmiedsohn aus Schwandorf. Einer seiner Brüder war Weihbischof in Augsburg, ein anderer Bürgermeister dahier, und der vierte Reichsprälat in Kaisheim. Wenn diese Brüder immer gemeinsam ihre Eltern besuchten, und der hochbejahrte Vater ihre Kutsche durch das Dorf daher rasseln hörte, legte er den Hammer weg und schrie freudig seinem Weibe zu: „Schmiedin! unsere Buben kommen.“ Als Abt Amand sein dreifaches Jubelfest als fünfzigjähriger Prälat hielt, und zugleich von seinem Bruder die neue Kirche eingeweiht wurde, war der Zulauf der Andächtigen so groß, daß allein 13,000 das hl. Sakrament der Firmung empfingen. Arm und ausgesogen hatte er 1688 das Kloster übernommen, und dennoch hatte er während seiner Regierung, trotz Kriegen und Brandschatzungen, nicht nur Kirche, Kloster und Thurm neu gebaut, sondern als er 1748 starb, hinterließ er einen Schatz von mehr als hunderttausend Gulden an Baarschaft und angelegten Kapitalien.

Digitized by Google

Die Blitzschläge.

In den ersten Stunden des Jahres 1779 schlug ein Blitz in den Klosterthurm und fuhr auf den Bruderschaftsaltar, traf dort die den Leichnam des Märtyrers Stephan deckende Glastafel, durchbrach sie, schmelzte mehrere Stückchen von den Zierathen und verschwand dann ohne weitere Spur. Zwei Jahre hernach schlug abermal der Blitz in den Thurm, betäubte einen Geistlichen und zerplatzte dann auf dem Pflaster der Kirche. Der ähnliche Fall ereignete sich im Jahr 1815.

Die Ruinen Mangoldsteins.

Wenige Mauerüberreste, kaum kann man sie Ruinen nennen, stehen noch von dem alten Schlosse der Grafen von Kyburg und Dillingen. An die Felsen, auf welchen sich die Burg einst erhob, ließ der für die Vergangenheit Donauwörths begeisterte Stadtschreiber Kremer eine 800 Pfund schwere Eisenplatte mit sinnreicher Inschrift anbringen, welche kurz und treffend die Schicksale der alten Mangoldsburg erzählt. Auf der höchsten Spitze dieses Felsen wurde ein 14 Schuh hohes Kreuz errichtet, welches die Stelle bezeichnet, wo einst Mangold I. den Kreuzpartikel verwahrte. Das Kreuz selbst ist eine Merkwürdigkeit; denn es stand früher auf dem Portale der aufgeho-

Digitized by Google

benen Abtei Kaisheim. Wer sich die Mühe nicht verdrießen läßt, den Fels zu ersteigen, was vermittelst einer Leiter aus dem Innern der Stadt sich leicht bewerkstelligen läßt, wird durch die schöne Aussicht über die Stadt hinreichend belohnt. Auf klassischem, vielleicht schon den Römern zur Feste dienenden Felsen stehend, den einst das Blut der durch Herzog Ludwig schuldlos gemordeten Jungfrauen röthete, überblickt man die ehemalige Reichsstadt und den stolzen Bau der Abtei, der seine ehemaligen Besitzer überdauerte. Kloster hl. Kreuz ist seit dem Jahre 1802 aufgehoben und sein letzter Abt, Cölestin II., der verdienstvolle Königsdorfer, starb 1837. Doch was stört in diesen Betrachtungen für ein Brausen? als sei es der Flügelschlag der Zeit, die die Quadern Mangoldsteins zerstörte? Nicht das Brausen der Zeit; aber ein charakterisches Zeichen derselben ist es, ein Dampfwagenzug, der von Augsburg kommend, nach kurzer Rast an dem nahe gelegenen Bahnhofe nach Nürnberg weiter zu eilen bestimmt ist, und hart am Fuße des Schloßfelsens vorbeizieht. Kein denkender Mensch wird die Stelle auf dem Felsen bei dem Kreuze ohne ernsthafte Gedanken verlassen.

Und wenn inmitten dieser Gedanken über Vergängliches und Bleibendes, unser Sinnen auf die eigene Zukunft sich richtet, wird sich unser Zagen vor deren Ungewißheit am Besten beruhigen, wenn wir alle in des Vaters Willen

Fromm und vertrauend unser Schicksal geben,
Ob Sonnen leuchten, oder Stürme brüllen,
In Gottes Allmachtshand ruht Tod und Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Protected by Copyright